

Zeitschrift: Archäologie Graubünden. Sonderheft

Herausgeber: Archäologischer Dienst Graubünden

Band: 10 (2021)

Artikel: Zillis : von der spätantiken Kulthöhle zum frühmittelalterlichen Bestattungsplatz

Autor: Ebnöther, Christa / Flückiger, Anna / Peter, Markus

Kapitel: 3: Fundvorlage

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-917124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fundvorlage

3

Christa Ebnöther
Anna Flückiger
Markus Peter
Sabine Deschler-Erb
Barbara Stopp

3.1 Vorbemerkungen

3.1.1 Fundaufnahme und -bearbeitung

Für die Neubewertung des Fundbestandes wurden alle als kaiserzeitlich und (früh-)mittelalterlich identifizierbaren Funde katalogisiert und quantifiziert, zusätzlich erfasste man systematisch Passscherben. Ein grosser Teil der kaiserzeitlichen Gefäßfragmente der Kampagne von 1994, d. h. der Untersuchung des Vorplatzes und Abhangs, war allerdings nicht mehr auffindbar. Da glücklicherweise aber viele der heute verschollenen Fragmente, auch kleinste Wand-scherben, unmittelbar nach Abschluss der Ausgrabungen gezeichnet worden waren, konnte unter Einbezug der Fundzeichnungen der überlieferte Gefäßbestand annähernd rekonstruiert werden.

Da in den beiden Vorberichten alle aussagekräftigen Fundobjekte bereits nach Befundeinheiten publiziert wurden, wurde im Rahmen dieser Publikation auf eine umfassende Neuvorlage nach stratigraphischen Kriterien verzichtet.⁷² Neu gezeichnet und vorgelegt werden nur jene Funde, für welche ergänzende Informationen gewonnen wer-

den konnten. Seiner zentralen Bedeutung entsprechend wird auch das Ensemble aus Pos. 34 (Phase 1.1) erneut vollständig vorgelegt.

Von den Tierknochen wurden nur jene aus den stratifizierten Ensembles der Phase 1 und Phase 2 bearbeitet und in die Auswertungen miteinbezogen. Da die Mehrheit des kaiserzeitlichen Fundmaterials aus eben diesen beiden Phasen stammt (vgl. unten), sind die Zahlen und Resultate der osteologischen Untersuchungen zweifellos als repräsentativ zu beurteilen.

3.1.2 Befundabfolge und Fundensembles

Das Fundensemble aus Schicht Pos. 34 (Phase 1.1, **Abb. 66; Abb. 67**), der ältesten Schicht im Höhleninnern, die unter anderem über der Brandplatte Pos. 46 (Kuppelofen? Phase 1.0) liegt, ist wenig umfangreich. Gerade aus dem unteren, mächtigsten Teil (Abstich 3) im Nordteil der Höhle (Bereich über der Brandplatte Pos. 47) stammen nur wenige Funde, unter anderem aber das Glasgefäß **Abb. 100.4** sowie zwei Münzen, die auf ein Einsetzen der Bildung dieser Schicht erst im Verlaufe des

Pos. 34	geoarchäologische Untersuchungen		Nordteil (Bereich m 8–12)	Südteil (Bereich m 12–16)
			Fundmaterial	Fundmaterial
Abstich 1 (5 cm)			keine Funde	Fd. 43; Fd. Nr. 149: Trillerpfeife; 4 Münzen (<i>terminus post quem</i> 367–375); 1 Fragment Schlangengefäß, 1 WS AR 60; 187 Tierknochen
Abstich 2 (5 cm)	MPos. 34.IV	nicht/unvollständig ausgelesene Brandreste	Fd. Nr. 56; Fd. Nr. 58; Fd. Nr. 60: 2 Münzen (<i>terminus post quem</i> 364–375), 169 Tierknochen	Fd. Nr. 47; Fd. Nr. 48; Fd. Nr. 150: 28 Münzen (<i>terminus post quem</i> 355–358); Ohrring; 9 Kristalle; 10 Fragmente Schlangengefäß; Spielstein; 1566 Tierknochen
Abstich 3 (20 cm)	MPos. 34.I–III	ausgelesene/gesiebte Brandreste	Fd. Nr. 64: 2 Münzen (<i>terminus post quem</i> 351–354); 1 RS kon. Glasbecher; 1 Fragment Schlangengefäß; 525 Tierknochen	keine Funde

Abb. 66: Zillis, Höhle. Funde und Fundverteilung in Pos. 34 (Phase 1.1).

4. Jahrhunderts weisen **Abb. 66**. Die während einer ersten Nutzung (Phase 1.0) entstandenen Schichten und Abfälle sind somit nicht überliefert; sie wurden wohl vollständig ausgeräumt.

Die geringen Fundzahlen lassen ferner in Verbindung mit den registrierten Passscherben zu den Planien der Phase 1.2 und Phase 1.3 sowie den geoarchäologischen Untersuchungen (vgl. Kap. 2.3.4) schliessen, dass das Höhleninnere, insbesondere der Nordteil (Hauptraum), während Phase 1.1 ausgesprochen sauber gehalten wurde. Die Mehrheit des Fundmaterials, unter anderem auch recht viele Tierknochen, wurde im Südteil der Höhle geborgen (Abstiche

1 und 2) **Abb. 66**. Ausser den auf **Abb. 67** wiedergegebenen Funden umfasst das Ensemble aus dieser Schicht insgesamt 36 Münzen (vgl. Kap. 3.3.2; **Abb. 77**; **Abb. 78**) sowie Fragmente von weiteren beigetragenen Glanztonbechern (ohne Abb.), ein Fragment des grobkeramischen Topfes **Abb. 97.2**, Fragmente des Glasbechers **Abb. 100.10**, ein Fragment der Firmalampe **Abb. 71.5** und neun Bergkristallfragmente.

Wie auch die Verbisssspuren an den Tierknochen (vgl. Kap. 3.7) vermuten lassen, wurde der Grossteil des während Phase 1.1 angefallenen Abfalls regelmässig ausserhalb der Höhle entsorgt und nur ein geringer Teil blieb liegen oder wurde im Südteil

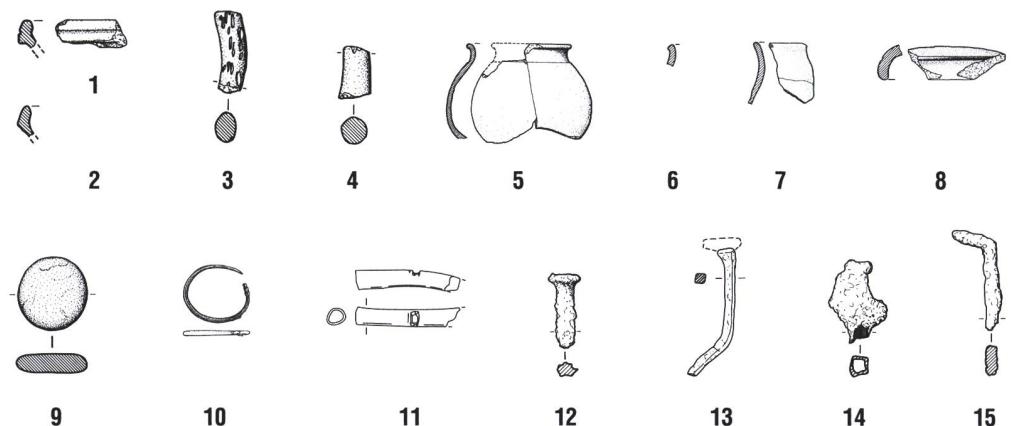


Abb. 67: Zillis, Höhle. Fundensemble aus Schicht Pos. 34 (Phase 1.1). Mst. 1:3.

1–2 RS von Kelchaufsätzen des Schlangengefässes. Grünglasierte Keramik. Fd. Nr. 47.

3–4 Applikenfragmente (Schlangenkörper) des Schlangengefässes. Grünglasierte Keramik. Fd. Nr. 47.

5 1 RS, 3 WS Drag. 54. Terra Sigillata. Ostgallisches Fabrikat. Fd. Nr. 47.

6 1 RS Becher Glanztonkeramik. Beigetonig mit bräunlichem Überzug aussen. Fd. Nr. 47.

7 1 RS Becher mit grauem Tonkern. Beigetonige Gebrauchsgeramik. Fd. Nr. 47.

8 1 Kragenfragment einer rot überfarbten Reibschale. Keramik. Fd. Nr. 48.

9 Spielstein. Stein. Fd. Nr. 47.

10 Ohrring. Silber. Fd. Nr. 47 (vgl. Kap. 3.4; **Abb. 85.1**).

11 Fragment einer Trillerpfeife. Knochen. Fd. Nr. 43 (vgl. Kap. 3.5; **Abb. 87.1**).

12–13 Nägel. Eisen. Fd. Nr. 47 und Fd. Nr. 48.

14 Tüllenförmiges Objekt. Eisen. Fd. Nr. 47.

15 Blechfragment. Eisen. Fd. Nr. 47.

(Vorraum) deponiert. Im ausgehenden 4. Jahrhundert, im Zuge jüngerer Bauaktivitäten in und vor der Höhle, scheint er jedoch wieder einplaniert worden zu sein (Phase 1.2 und Phase 1.3; vgl. Kap. 2.3.2).

Die Stratigraphie im Innenraum widerspiegelt mit Phase 1.0 bis Phase 1.3 somit nicht eine fortlaufende Abfolge verschiedener Nutzungen der Höhle, sondern lediglich zwei Nutzungsphasen (Phase 1.0 und Phase 1.1) und nachfolgende Bautätigkeiten bzw. Umlagerungen von älterem Schichtmaterial (Phase 1.2 und Phase 1.3) ab (vgl. Abb. 120). Das gesamte Fundmaterial aus den Schichten der Phase 1.0 bis Phase 1.3 ist folglich den ersten beiden Nutzungsphasen zuzuweisen.

Die postulierte jüngste Nutzungsphase der Höhle als paganes Kultlokal (Phase 1.4) ist zwar über den Befund erschliessbar, lässt sich aber im Fundmaterial nicht fassen. Aus Schicht Pos. 7 sowie einer «gestörten» Zone unmittelbar nördlich von Grab 1 (vgl. Phase 2)⁷³ stammt zwar ein recht umfangreiches Fundensemble, nämlich 129 Münzen sowie 32 Keramikfragmente darunter vier Scherben des Schlangengefäßes, 28 Glasfragmente, drei Lampenfragmente, 39 Bergkristalle und eine der beiden Trillerpfeifen.⁷⁴ Passscherben zu Funden aus den darunterliegenden Schichten und den Planien auf dem Vorplatzbereich lassen aber vermuten, dass es sich hier wahrscheinlich um umgelagerte Funde respektive um Funde aus umgelagertem Schichtmaterial handelt, unter anderem dem Aushub für die in den anstehenden Boden eingreifenden Gruben der Gräber 1 und 2 (Phase 2). Die Funde aus der «gestörten» Zone südlich von Grab 1 stammen vermutlich somit ursprünglich aus den Schichten Pos. 34 (Phase 1.1) und Pos. 7 (Phase 1.4) im Südteil der Höhle.

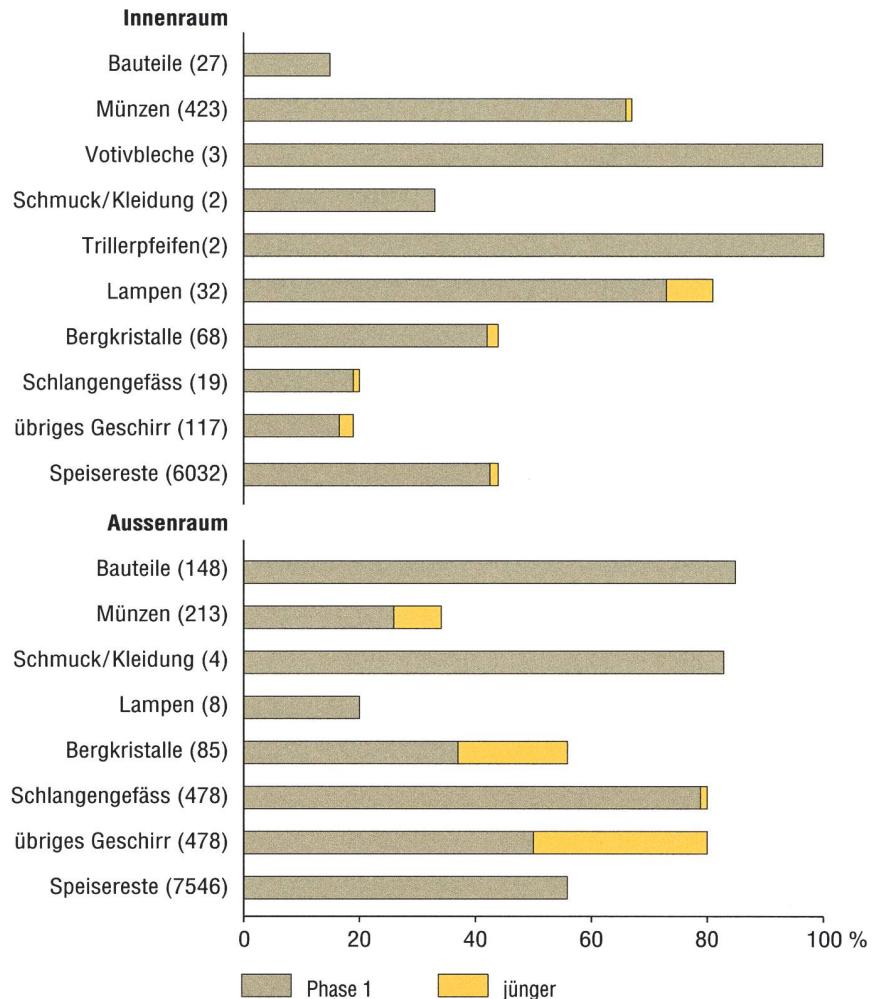
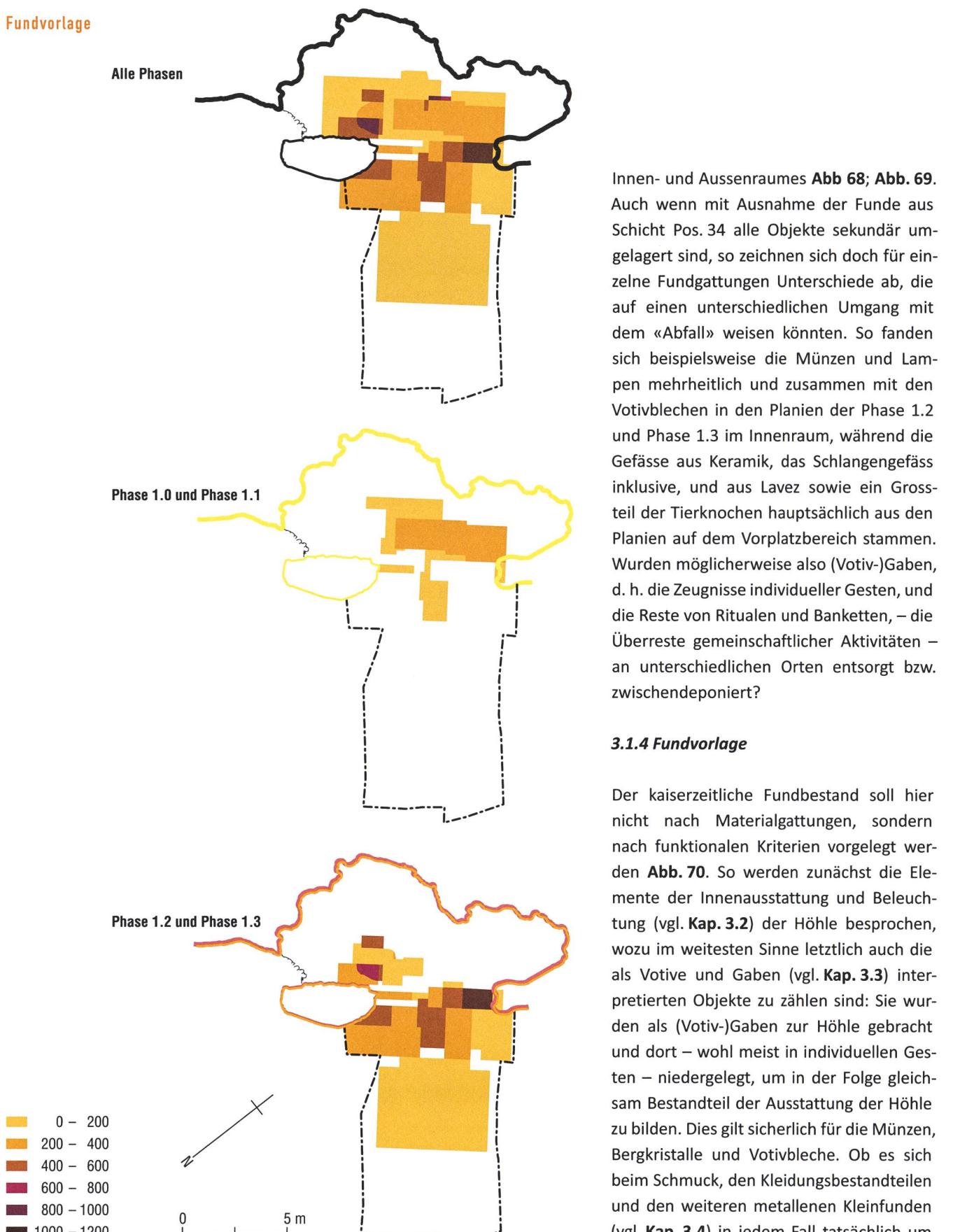


Abb. 68: Zillis, Höhle. Häufigkeit des stratifizierten kaiserzeitlichen Fundmaterials in Phase 1 und den jüngeren Schichten (in Klammern: Anzahl).

3.1.3 Vertikale und horizontale Fundverteilung

Wie auch aus obigen Bemerkungen hervorgeht, stammen die kaiserzeitlichen Funde zu einem überwiegenden Teil aus den Schichten der Phase 1, insbesondere den Planien der Phase 1.2 und Phase 1.3; die übrigen stammen zumeist aus Straten der Phase 2 bis Phase 5 und aus den Grabverfüllungen im Außenbereich Abb. 68.⁷⁵ In ihrer Gesamtheit verteilen sie sich zu etwa gleichen Teilen über die untersuchten Flächen des



3.1.4 Fundvorlage

Der kaiserzeitliche Fundbestand soll hier nicht nach Materialgattungen, sondern nach funktionalen Kriterien vorgelegt werden **Abb. 70.** So werden zunächst die Elemente der Innenausstattung und Beleuchtung (vgl. Kap. 3.2) der Höhle besprochen, wozu im weitesten Sinne letztlich auch die als Votive und Gaben (vgl. Kap. 3.3) interpretierten Objekte zu zählen sind: Sie wurden als (Votiv-)Gablen zur Höhle gebracht und dort – wohl meist in individuellen Gesten – niedergelegt, um in der Folge gleichsam Bestandteil der Ausstattung der Höhle zu bilden. Dies gilt sicherlich für die Münzen, Bergkristalle und Votivbleche. Ob es sich beim Schmuck, den Kleidungsbestandteilen und den weiteren metallenen Kleinfunden (vgl. Kap. 3.4) in jedem Fall tatsächlich um (Votiv-)Gablen handelt und nicht im einen oder anderen Fall um Verlustfunde, lässt sich kaum beurteilen.

Abb. 69: Zillis, Höhle. Verteilung des kaiserzeitlichen Gesamtfundbestandes (Anzahl/m²). Mst. 1:250.

Fundvorlage

				davon Phase 1.1 (Pos. 34 Fragmente)	Gesamtfund- bestand MIZ	Fragmente/ Gewicht
Ausstattung und Beleuchtung	Lampen	Firmalampen	1 (Abb. 71.5)	3	39	
		Bildlampen		2	6	
	Bauteile	Bleche, Nägel (Eisen)	4		175	
	Bergkristalle		9		156/5,2 kg	
Votive; Gaben	Münzen		36		647	
	Votivbleche				3	
	Schmuck/Kleidung		1		6	
Kultgerät	Ascheschaufel (?)	Eisen			1	
	Trillerpfeifen	Knochen (Geöffnet und Schaf/Ziege)	1		2	
Kultgefäß	Trinkgefäß	Schlängengefäß	bleiglasiert	12	1	96
Geschirrensemble	Trinkgeschirr	Becher	Terra Sigillata (mittel-/ostgallisch)	4	17	157
			Glanztonkeramik	4	5	29
			Dünnwandkeramik		1	23
			Gebrauchsgeramik	2	1	4
			Glas	1 (Abb. 100.4)	25	97
Auftragsgeschirr	Teller/Platten	Terra Sigillata		3	8	
		Schalen	Terra Sigillata		4	11
		Schüsseln	Terra Sigillata			2
	Zubereitungs- und Kochgeschirr	Töpfe	Grobkeramik	1 (Abb. 97.2)	2	120
		Töpfe gehauen	Lavez		7	51
Schlacht- und Speiseabfälle		Schüsseln gedreht	Lavez		6	20
			Lavez, gerillter Rand		1	6
		Reibschalen	Terra Sigillata			2
			rätische Reibschale	1	2	2
	Tierknochen		Schaf/Ziege	471	2826	4581,7 g
			Huhn/Hahn	344	1723	974,75 g
			Schwein	257	1300	2175,85 g
			Rind	6	187	862,3 g
			übrige Haustiere	1	5	104,1 g
			Jagdtiere	1	5	10 g

Den Funden, die mit individuellen Handlungen zu verbinden sind, folgt die Vorlage und Diskussion jener Funde, die in den gemeinschaftlichen (Kult-)Aktivitäten Verwendung fanden: So mögliches Kultgerät (vgl. Kap. 3.5) sowie das Keramik-, Glas- und Lavezgeschirr (vgl. Kap. 3.6), das, wie möglicherweise das Schlängengefäß, bei

rituellen Praktiken eingesetzt wurde und/oder der Zubereitung und dem Auftragen der Speisen sowie dem Ausschank und Konsum von Getränken bei den Kultbanketten diente. Mit letzteren zu verbinden sind auch die überlieferten Reste der gemeinschaftlichen Mahlzeiten, die Tierknochen (vgl. Kap. 3.7).

Abb. 70: Zillis, Höhle. Übersicht über den nach Funktionsgruppen gegliederten kaiserzeitlichen Gesamtfundbestand (bei den Tierknochen sind nur die stratifizierten und bestimmbarer Fragmente aufgeführt (vgl. Anhang Abb. 131).

3.2 Elemente der Innenausstattung und Beleuchtung

3.2.1 Elemente aus Eisen

Ein Grossteil der eisernen Beschlagfragmente, Zwingen und Scheibenkopfnägel gehörte zweifellos zu verschiedenen Baubestandteilen oder war am Holzmobiliar angebracht⁷⁶ bzw. war Teil des Mobiliars selbst, wie beispielsweise der Wandhaken⁷⁷ oder das Ket tenglied⁷⁸. An stratifizierten Objekten liegen insgesamt 15 Beschlagteile und ca. 160 Eisennägel und Nagelfragmente vor, die zum überwiegenden Teil (gegen 80 %) aus der Planie der Phase 1.2 im Aussenraum geborgen wurden. Auf eine eingehendere B esprechung wird an dieser Stelle verzichtet.

3.2.2 Lampen

Zur Gruppe der Ausstattungselemente gehören die Lichtträger: Während sich eiserne Kienspan- oder Fackelhalter im Fundbestand nicht identifizieren liessen, sind insgesamt 45 Fragmente von mindestens fünf Öllampen überliefert **Abb. 71.**⁷⁹ Sie fanden sich mehrheitlich im Nordteil der Höhle (Grube Pos. 39, Planien Phase 1.2 bis Phase 1.3). Acht Fragmente sowie die vollständig erhaltene Lampe **Abb. 71.1**, die im – ebenfalls beinahe vollständig erhaltenen – Lavezgefäß **Abb. 99** lag, stammen aus der Planie auf dem Vorplatzbereich (Phase 1.2).

Die beiden grifflosen Bildlampen mit Leiterbanddekor und Voluten **Abb. 71.1–2**, die sich bezüglich Qualität und Erhaltung erheblich voneinander unterscheiden, lassen sich typologisch nicht einordnen. Aufgrund des stark glimmerhaltigen Tones handelt es sich bei beiden Exemplaren wahrscheinlich aber um Importe aus dem östlichen Mittelmeerraum – möglicherweise aus dem westlichen Kleinasien (Region Ephesos)⁸⁰, woher

Rundlampen mit kurzer Schnauze und vergleichbarem Dekor auf Schulter und Spiegel aus mittel- und spätkaiserzeitlichen Kontexten bekannt sind.⁸¹

Zweifellos mittelkaiserzeitlich zu datieren sind die drei Firmalampen **Abb. 71.3–5** unterschiedlichen Fabrikats mit offenem, geradem Kanal des Typs Loeschke X. Für die Lampe **Abb. 71.3** ist aufgrund des Fir mastempels PVLLI, dessen Verbreitung sich auf den Raum zwischen Oberitalien und Dakien konzentriert, eine Provenienz aus Oberitalien zu postulieren.⁸²

3.3 Votive und Gaben

Zu den individuellen Gesten – *votum, donum dedit* oder auch *stipem iacere* – bezeugenden, als Votive respektive Gaben zu interpretierenden Funden gehören neben den gefiederten Blechen zweifellos die Münzen und wohl die Bergkristalle, vielleicht auch einige der wenigen Schmuck- und Kleidungsbestandteile.

Bevor sie im Zuge der regelmässigen Reinigungen des Innenraums ausgeräumt wurden, blieben diese (Votiv-)Gaben sicherlich am Ort ihrer (ursprünglichen) Deponierung liegen – sei es auf dem Boden oder Felsabsatz, sei in einer Felsnische oder in / auf anderem, nicht erhaltenen Mobiliar, wie dies beispielsweise im Mithräum in Stockstadt (D) der Fall war, wo in der Nische eines Lichtaltars ein Bergkristall und eine Lampe deponiert waren.⁸³ Die (Votiv-)Gaben wurden dadurch – gleichsam in «sekundärer» Verwendung und wohl zugleich ihren Lichteffekt nutzend – Teil der Raumausstattung. Dass man gerade auch Kristallfragmente auch als primäre Ausstattungselemente verwendete, lässt sich am Beispiel des Mithräums in Martigny VS aufzeigen: An einigen der dort geborgenen Bergkristallfragmente

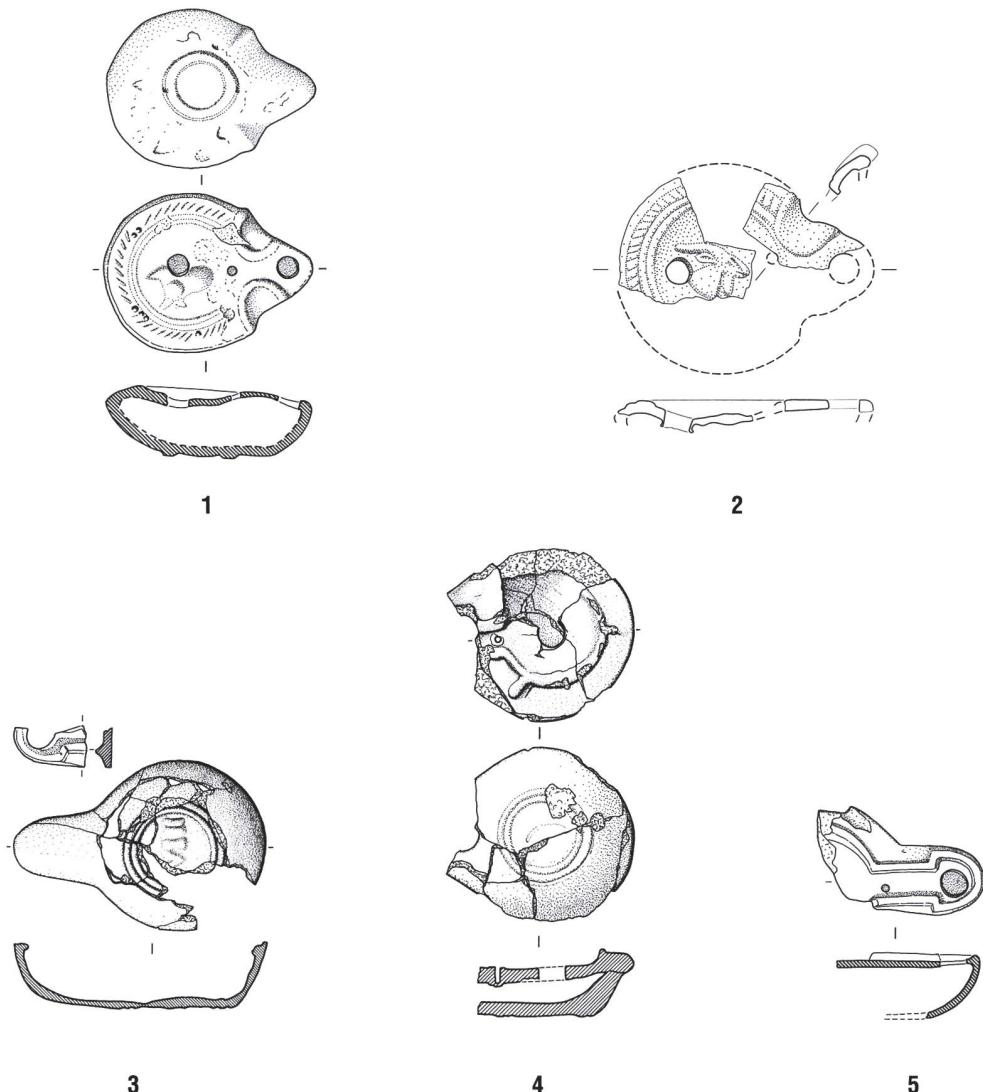


Abb. 71: Zillis, Höhle. Öllampen. Mst. 1:3.

1 Vollständig erhaltene, runde, grifflose Bildlampe mit sehr flauen Konturen, Voluten und offenem Kanal. Orangefarbener, glimmerhaltiger Ton mit stark abgeriebenem rotorangem Überzug. Spiegel mit Hase (?); zwei Fülllöcher; im Leiterbanddekor auf der Schulter befinden sich kleine Tonkügelchen. Kleiner Standring. Fd. Nr. 137 (Phase 1.2 aussen, Planie).

2 Spiegel- und Schulterfragmente einer Bildlampe desselben Typs wie **Abb. 71.1**. Harder, orangefarbener, glimmerhaltiger Ton mit gut erhaltenem, rotorangem Überzug. Spiegel mit Kopf eines Steinbockes; zwei Fülllöcher. Fd. Nr. 262 (Streufund Innenraum) und Fd. Nr. 190 (Grube Pos. 39: Phase 1.2 innen).

3 Fast vollständig erhaltene Firmalampe (Spiegel ausgebrochen). Hart gebrannter, ziegelroter Ton. Auf der Schulter Reste einer (nun weggebrochenen) Knubbe. Firmastempel PVLLI auf der Bodenunterseite. Fd. Nr. 45 (Phase 1.3 innen, Mehrheit der Fragmente), Fd. Nr. 15 (Phase 2, Störung), Fd. Nr. 49 (Phase 1.3 innen), Fd. Nr. 50 (Phase 1.2 innen, Grube), Fd. Nr. 117 (Phase 1.2 aussen, Planie), Fd. Nr. 269 (Streufund).

4 Körper einer Firmalampe aus hart gebranntem, ziegelrotem Ton (selbes Fabrikat wie **Abb. 71.3**). Auf der Schulter Reste zweier Knubben. Fd. Nr. 73 (Phase 1.2 innen, Grube) und Fd. Nr. 15 (Phase 2, Störung).

5 Ca. Hälfte (Schnauze und Hälfte des Körpers) einer Firmalampe, Tonkern grau, Oberflächen beidseitig orange. Fd. Nr. 150 (Phase 1.1, innen); Fd. Nr. 95 und Fd. Nr. 128 (Phase 1.2 aussen, Planie).

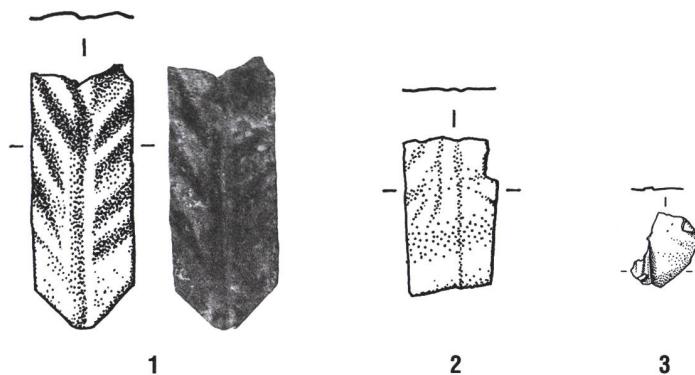


Abb. 72: Zillis, Höhle. Votivbleche. Mst. 1:1.

1 Votivblech, Silber, gefiedert. Vollständig erhalten? Auf der einen Seite in eine Spitze auslaufend, auf der anderen Einkerbung. Länge 3,5 cm; Breite 1,4 cm.

Fd. Nr. 70 (Phase 1.3, innen, über Grube Pos. 39).

2 Votivblech, Silber, gefiedert. Fragment. Länge 2,1 cm; Breite 1,27 cm. Fd. Nr. 71 (Phase 1.2, innen, Bereich über Grube Pos. 39).

3 Votivblech, Bronze, gefiedert. Fragment. Länge 1,05 cm, Breite max. 0,8 cm.

Fd. Nr. 71 (Phase 1.2, innen, Bereich über Grube Pos. 39).

hafteten kaum sichtbare Mörtelspuren, die darauf schliessen liessen, dass sie einst im Wand- und Deckenverputz angebracht worden waren.⁸⁴

3.3.1 Votivbleche

Anna Flückiger

Die zwei silbernen und das bronzene Votivblech sind alle dem Typ der gefiederten Votivbleche ohne abgesetzte Kopfplatte – dem Typ 1 A nach Nicole Birkle⁸⁵ – zuzuweisen und gehören mit ihren Massen von maximal 3,5 cm Länge zu den kleinsten Exemplaren dieser Fundgattung überhaupt. **Abb. 72.1.** Sie kamen alle in den Planien der Phase 1.2 und Phase 1.3 unmittelbar über Grube Pos. 39 im Nordteil der Höhle zu Tage.

Die Tatsache, dass es sich bei den drei Votivblechen um eine vergleichsweise seltene Fundgattung in der Zilliser Höhle handelt, lässt die Frage nach dem Zeitpunkt ihrer Deponierung und nach ihrer Funktion aufleuchten. Gefiederte Votivbleche wie die hier vertretenen kommen im 1. Jahrhun-

dert. auf und stammen hauptsächlich aus dem 2. und 3. Jahrhundert. Dazu ist allerdings zu beachten, dass keines der Votivbleche sicher vollständig ist und deshalb auch eine andere Typvariante oder letztendlich gar ein anderer Typ in Frage käme. Für manche Fundkontexte ist unklar, ob Bleche auch noch im 4. Jahrhundert deponiert wurden, worunter nach Nicole Birkle auch die Funde aus Zillis zählen. Es gibt jedoch auch einige gesicherte Befunde des 4. Jahrhunderts.⁸⁶ Dies bedeutet jedoch nicht zwingend, dass die drei Votivbleche in Zillis erst so spät in die Höhle gelangt sein müssen. Dennoch wäre aufgrund ihres Fundkontexts eine primäre Deponierung auch in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts oder später denkbar.

Mit grosser Vorsicht liesse sich der Frage nachgehen, ob wegen der kleinen Zahl, der Fragmentierung und der möglicherweise späten Gabe der Votivbleche – beides aber keine zwingenden Umstände der Erstdponierung! – allenfalls auch eine von der vor allem mittelkaiserzeitlichen Votivpraxis abweichende spätantike Deponierung der Bleche in Frage käme. Konkret wird spekuliert, ob die Stücke, falls überhaupt späte Deponierungen, tatsächlich primär um ihrer gefiederten Form willen oder nicht allenfalls eher wegen ihres Materialwerts als Votive in die Höhle gegeben wurden. Auch hinsichtlich der unklaren Interpretation der weiteren Metallkleinfunde sei dieser Gedanke zunächst als Spekulation in den Raum gestellt: In Ste-Croix, Gorges de Covatanne VD, treten im Gegensatz zu Zillis Bronzbleche zuhauf auf und werden dort nicht als ein Ersatz von Votivblechen, sondern als ein mögliches paramonetäres Medium angesehen.⁸⁷ Andernorts wurde darauf hingewiesen, dass mit der Zeit im römischen Kultgeschehen – gerade im Hinblick auf die Reduktion des Münzumlaufs – *Tesserae* aus verschiedenen Materialien und

allenfalls sogar weitere Objektgattungen als Ersatz von Münzgaben geläufig waren.⁸⁸ Es sei deshalb in diesem Zusammenhang auf einige Objekte aus Buntmetall hingewiesen, die entweder bereits publiziert sind oder unten (vgl. Kap. 3.4) ausführlicher besprochen werden.⁸⁹ Eine primäre Deponierung der drei Bleche Abb. 72 zwischen dem 3. und 4. Jahrhundert in der Art der Gabe von Votivblechen ist aber auch aufgrund des Kontexts und der datierenden Beifunde in der Planie weitaus wahrscheinlicher.

3.3.2 Münzen

Markus Peter

In und vor der Höhle von Zillis wurden während der Grabungskampagnen von 1991–1995 nicht weniger als 647 Münzen gefunden; mit Ausnahme von zwei Mailänder Silbermünzen des 13. Jahrhunderts handelt es sich ausschliesslich um römische Prägungen Abb. 73; Abb. 74. Der detaillierte Katalog ist im Internet abrufbar.⁹⁰

Der chronologische Überblick Abb. 75 zeigt auf den ersten Blick, dass es sich bei den meisten Münzen um spätromisches Kleingeld des 4. Jahrhunderts handelt. Die grosse Zahl, die chronologische Verteilung, der archäologische Befund und der Charakter der übrigen Funde lassen keinen Zweifel an der Deutung der Münzen: Offensichtlich handelt es sich – zumindest zum grössten Teil – um absichtlich deponierte Münzen, die in ihrer Masse rituelle Handlungen im 4. und im früheren 5. Jahrhundert bezeugen.

3.3.2.1 Interpretation der Münzreihe

Der Vergleich mit den Siedlungsfunden aus der rund 30 km rheinabwärts gelegenen und kontinuierlich besiedelten Kleinstadt in Chur zeigt deutlich, dass die Münzen aus

	Silber(-legierung)	Buntmetall
Claudius (für Germanicus)		1
Hadrianus Sesterz		1
Marcus Aurelius Sesterz		1
Commodus Sesterz		3
Septimius Severus für Caracalla Denar	1	
Severus Alexander für Julia Mamaea Sesterz		1
Traianus Decius Sesterz		1
Valerianus I.	1	
Gallienus (260–268)	23	
Claudius II.	17	
Für Divus Claudius II.	12	
Quintillus	3	
Aurelianus	9	
Victorinus	1	
Tetricus I.	6	
Tacitus	1	
Probus	2	
285–295	1	
295–305		3
305–317		9
317–330		18
330–337		54
337–341		57
330–341		14
341–348		59
348–350		7
350–353		22
353–364		138
364–378		120
378–383		22
378–388		6
383–403		19
4. Jahrhundert unbestimmt		11
Mailand, denaro terzolo scodellato, 13. Jahrhundert	2	

der Höhle von Zillis nicht während Jahrhunderten deponiert wurden, sondern einen klaren zeitlichen Schwerpunkt im 4. und wohl auch 5. Jahrhundert aufweisen, während sich die akkumulierten Verluste (und Deponierungen) von Münzen in Chur auf weitaus gleichmässigere Weise von der frühen Kaiserzeit bis in die spätromische Epoche verteilen Abb. 75.

Abb. 73: Zillis, Höhle. Fundmünzen aus dem Innen- und Aussenraum. Übersicht.

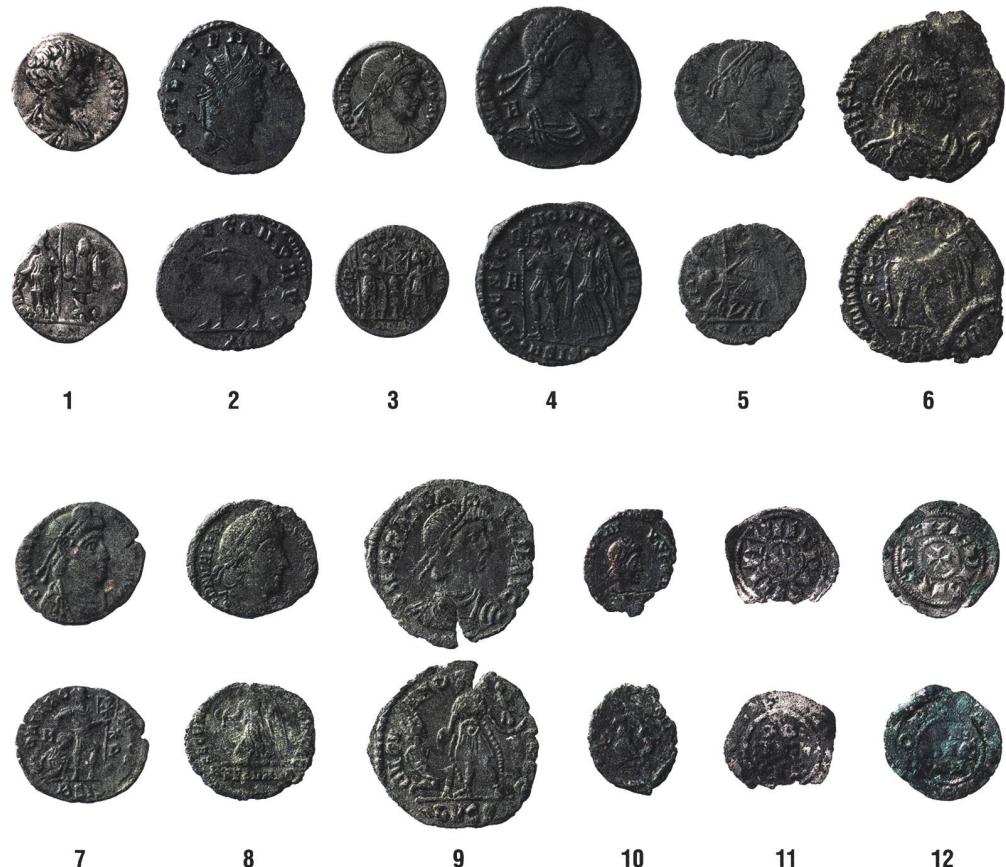


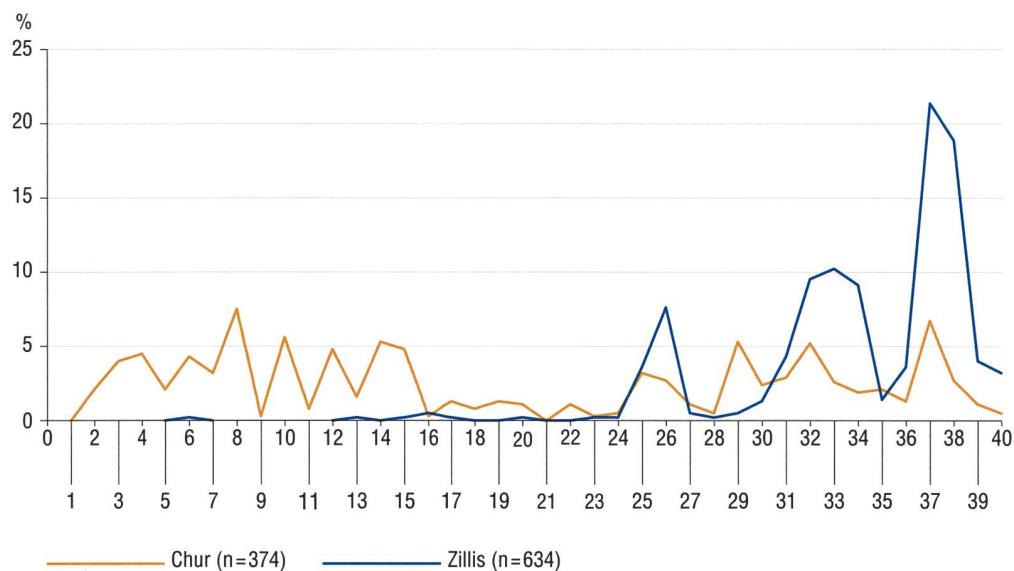
Abb. 74: Zillis, Höhle. Auswahl an Münzen. Mst. 1:1.

1 Septimius Severus für Caracalla Caesar. Denar, Rom 196–198. Fd. Nr. 214d. **2** Gallienus. Antoninian, Rom 267–268. Fd. Nr. 221d. **3** Constans. AE4, Aquileia 340–341. Fd. Nr. 211a. **4** Constantius II. AE2, Siscia 350. Fd. Nr. 125d-1. **5** Constantius II. AE3, Rom 355–358. Fd. Nr. 157a. **6** Iulianus II. AE2 (Imitation) (Lugdunum 363–363). Fd. Nr. 113d-3. **7** Valentinianus I. AE3, Siscia 367–375. Fd. Nr. 15h–20. **8** Valens. AE3, Rom 364–375. Fd. Nr. 181f-1. **9** Gratianus. AE2 (Imitation) (Lugdunum 378–383). Fd. Nr. 154c-1). **10** Arcadius. AE4, 388–403. Fd. Nr. 73c-29. **11–12** Mailand. Denaro terzolo scodellato, ca. 1200–1250. Fd. Nr. 23; Fd. Nr. 173a-1.

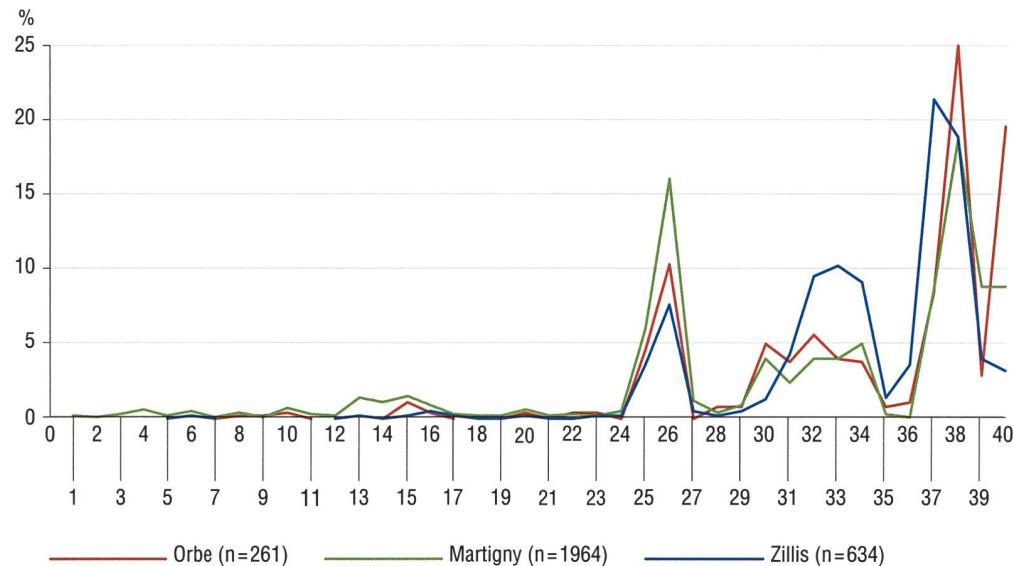
Dass es sich bei den Münzen von Zillis um einen sekundär in und vor der Höhle verstreuten spätrömischen Hort handeln könnte, ist ausgeschlossen. Dagegen spricht abgesehen von der räumlichen Verteilung schon nur die chronologische Zusammensetzung, die eine gleichzeitige Entnahme der Münzen aus der Zirkulation und Deponierung der Prägungen ausschliesst; spätrömische Ensembles von Kleingeld sind in aller Regel sowohl in chronologischer Hinsicht als auch

in Bezug auf die vertretenen Nominale sehr homogen, da die Laufzeiten der Prägungen im Durchschnitt kurz waren und sich der Umlauf rasch erneuerte.⁹¹

Hingegen ist die Parallelität zu den Münzfunden aus den Mithräen von Martigny VS und Orbe-Boscéaz VD bemerkenswert **Abb. 76**: Wie in Zillis dominieren dort nicht nur die Prägungen des 4. Jahrhunderts sehr deutlich, sondern auch die feinchronologische



1 Keltisch	8 Vespasian	15 Marc Aurel	22 238–244	29 295–305	36 350–353
2 Republik	9 Titus	16 Commodus	23 244–253	30 305–317	37 353–364
3 Augustus	10 Domitian	17 193–211	24 253–260	31 317–330	38 364–378
4 Tiberius	11 Nerva	18 211–218	25 260–268	32 330–337	39 378–383
5 Caligula	12 Trajan	19 218–222	26 268–275	33 337–341	40 383–403
6 Claudius	13 Hadrian	20 222–235	27 275–285	34 341–348	
7 Nero, 68–69	14 Antoninus Pius	21 235–238	28 285–295	35 348–350	



1 Keltisch	8 Vespasian	15 Marc Aurel	22 238–244	29 295–305	36 350–353
2 Republik	9 Titus	16 Commodus	23 244–253	30 305–317	37 353–364
3 Augustus	10 Domitian	17 193–211	24 253–260	31 317–330	38 364–378
4 Tiberius	11 Nerva	18 211–218	25 260–268	32 330–337	39 378–383
5 Caligula	12 Trajan	19 218–222	26 268–275	33 337–341	40 383–403
6 Claudius	13 Hadrian	20 222–235	27 275–285	34 341–348	
7 Nero, 68–69	14 Antoninus Pius	21 235–238	28 285–295	35 348–350	

Fundvorlage

Abb. 77: Zillis, Höhle. Fundmünzen aus Schicht Pos. 34 (Phase 1.1).

Fd. Nr.	Münzherr	Prägestätte	Nominal	Datierung
47	Claudius II.	Roma	Antoninian	268–269
48	Claudius II.	Roma	Antoninian	270
47	Quintillus	Mediolanum	Antoninian	270
47	für Divus Claudius II.	Roma?	Antoninian	270–?
48	Tetricus I.	(Treveri oder Colonia)	Antoninian	271–274?
47	Tetricus I.	Colonia	Antoninian	273–274
47	Aurelianus	Siscia	Antoninian	274
64	Aurelianus	Roma	Denar	274
47	Constantinus I.	Londinium	AE2	310–312
48	Constantinus I. für Crispus Caesar	Arelate	AE3	317
48	constantinisch?	?	AE3	317–350?
48	Constantinus I. für Constantius II. Caesar	Arelate	AE3	327
48	?	?	AE4	330–?
48	Constantinus I. für Constantius II. Caesar	Constantinopolis	AE3	330–333
48	constantinisch	?	AE4	335–341
47	Constantinus I. für Constantius II. Caesar	Arelate	AE3	336
48	constantinisch für Urbs Roma	?	AE4	337–340
48	Constantius II.	Roma	AE4	337–340
48	Constantius II.	Siscia	AE3	340–341
43	Constantius II.	Lugdunum	AE4	341–348
47	Constans	Aquileia	AE3	341–348
48	Constans	?	AE4	341–348
48	Constans oder Constantius II.	?	AE4	341–348
48	Constans	Treveri	AE3	348–350
47	Constantius II. für Constantius Gallus Caesar	Siscia	AE3	351–354
48	Constantius II. für Constantius Gallus Caesar	?	AE3	351–354
64	Constantius II. für Constantius Gallus Caesar	Aquileia oder Siscia	AE3	351–354
149	Constantius II.	Arelate	AE3	353–355
48	Constantius II.	?	AE3	353–358
47	Constantius II.	Roma	AE3	355–358
48	Constantius II. für Iulianus II. Caesar	Roma	AE3	355–358
48	Constantius II.	Roma	AE3	355–358
58	Iulianus II.	Arelate	AE3	361–363
149	Valentinianus I.	Aquileia	AE3	364–367
60	Valentinianus I.	Arelate	AE3	364–375
43	Valens	Arelate	AE3	367–375

Verteilung ist im Wesentlichen vergleichbar: Gut vertreten sind jeweils die Prägungen des dritten Viertels des 3. Jahrhunderts sowie die constantinischen Münzen (Perioden 32–34); dominant sind jedoch die Exempla-

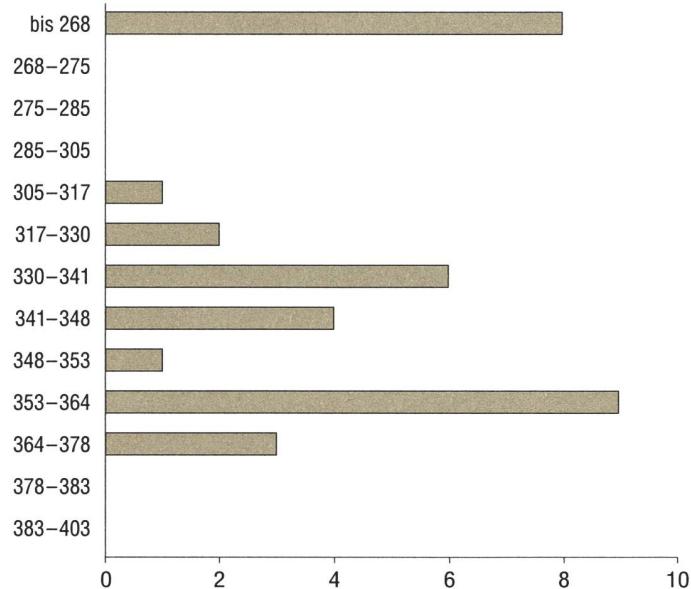
re aus der spätconstantinischen und valentinianischen Periode (37–38), während auch die theodosianischen Münzen der Jahre nach 378 im Vergleich zu Siedlungsfunden überproportional vertreten sind. Die grosse

Zahl spätrömischer Münzen ist ein geradezu typisches Merkmal von Mithräen in den nordwestlichen Provinzen.⁹²

Dennoch kann trotz der engen Parallelität zu den Funden von Orbe-Boscéaz VD und Martigny VS allein aufgrund der Münzen nicht auf die Kultgemeinschaft geschlossen werden, so lange keine weiteren charakteristischen Funde und Befunde vorliegen. Das Spektrum der Münzen selbst lässt keine entsprechende Deutung zu: Eine an sich denkbare bewusste Auswahl nach spezifischen Motiven mit besonderen sakralen Konnotationen lässt sich nicht nachweisen.⁹³

Zu grosser Vorsicht in dieser Hinsicht mahnen zahlreiche weitere Fundstellen, deren Münzvotive Parallelen aufweisen. So ist die Häufigkeit spätrömischer Prägungen geradezu kennzeichnend für viele alpine sakrale Bezirke⁹⁴ – ob Mithräen wie Martigny VS⁹⁵, ob Kulthöhlen ohne nachgewiesenen mithräischen Bezug wie Gradišče-St. Egyden (A)⁹⁶, Godič und Moste in Slowenien⁹⁷, oder ob sakrale Orte auf Passübergängen (Julier⁹⁸, Theodul VS⁹⁹, Grosser St. Bernhard VS¹⁰⁰).

Generell sind grosse Mengen von spätrömischen Münzen an numinosen Orten ausserhalb grösserer Siedlungen ein sehr verbreitetes Phänomen¹⁰¹, das sich weitläufig in Höhenheiligtümern¹⁰², Quell-¹⁰³ und Flussfunden¹⁰⁴ beobachten lässt. Dieser Umstand, der nicht selten wie in Zillis den chronologischen Tendenzen des keramischen Fundmaterials zu widersprechen scheint¹⁰⁵, muss nicht zwingend allein eine Intensivierung der Deponierungspraxis widerspiegeln, sondern dürfte auch mit der sinkenden Kaufkraft der einzelnen Stücke zusammenhängen, die mit einer stark erhöhten Menge an zirkulierenden Münzen



und einer durchdringenderen Monetarisierung einherging.

Im Fall von Zillis scheint allerdings die räumliche Verbreitung von Münzen, Lampen und Bergkristallen, die sich von den übrigen Fundgattungen unterscheidet, dennoch für eine Änderung der Deponierungspraxis im späten 3. bis 4. Jahrhundert zu sprechen (vgl. unten).

3.3.2.2 Die räumliche Verteilung der Münzen

– Vertikale Verteilung:

Zunächst ist festzuhalten, dass nur gerade 36 Münzen in mehr oder weniger ungestörter Lage gefunden wurden (Pos. 34, Phase 1.1); die übrigen, über 600 Exemplare, waren, wie oben erläutert, teils mehrmals umgelagert worden. Dennoch erlauben auch deren Fundkartierungen bemerkenswerte Aussagen.

Doch zunächst zu den 36 Prägungen aus Phase 1.1 **Abb. 77; Abb. 78**. Acht Exemplare wurden im späten 3. Jahrhundert geprägt, 28 stammen aus dem 4. Jahrhundert,

Abb. 78: Zillis, Höhle. Chronologische Verteilung der 36 Fundmünzen aus Pos. 34 (Phase 1.1).

darunter als jüngste drei valentinianische Münzen der Jahre 364–375 (jüngste: 367–375). Zwei Münzen wurden im UK-Bereich der Schicht geborgen: ein 274 geprägter Denar des Aurelianus und eine für Constantius Gallus in den Jahres 351–354 geprägte AE3. Damit ist erwiesen, dass Phase 1.1 und damit auch die eigentliche Schichtbildung nicht vor dem 4. Jahrhundert einsetzte. Die zahlreichen späteren Münzen, die verlagert in jüngeren Strukturen gefunden wurden, deuten allerdings eine intensive rituelle Weiternutzung während der folgenden Jahrzehnte an (vgl. unten).

Erwähnenswert sind ausserdem 54 Münzen, die in Grube Pos. 39 (Phase 1.2) gefunden wurden; es handelt sich dabei nicht um ein homogenes Ensemble, sondern um Prägungen vom späten 3. bis zum Übergang zum 5. Jahrhundert, die ursprünglich über einen grösseren Zeitraum hinweg in die Höhle gelangt waren; jüngste Münze ist eine Kleinbronze des Arcadius, geprägt 388–403. Damit ergibt sich ein *terminus post quem* für das Einbringen der Schichten der Phase 1.2 und Phase 1.3 im Innenraum.

– Horizontale Verteilung:

Zwei der vier jüngsten Exemplare der Phase 1.1 fanden sich im Nordteil der Höhle, während die älteren Prägungen sich gleichmässiger verteilen; die ältesten Münzen fanden sich vor allem im Südteil der Höhle. Dies legt den Schluss nahe, dass die Münzen vor allem im nördlichen Teil Verwendung fanden; je älter die Prägungen, desto eher waren sie bereits sekundärer Umlagerung in Richtung Höhlenausgang unterworfen.

Diese Tendenz lässt sich auch in der Verteilung der übrigen, über 600 Münzen, erkennen: Die Mehrzahl wurde in der Höhle selbst gefunden; doch fällt auf, dass der An-

teil älterer Prägungen ausserhalb der Höhle höher ist, während die jüngsten Prägungen in der Höhle weitaus häufiger sind **Abb. 79**. Obschon abgesehen von den 36 Münzen der Phase 1.1 sämtliche Münzen sekundär verlagert waren, dürften die Zonen mit deutlich erhöhter Funddichte in der Höhle tatsächlich ursprüngliche Konzentrationen anzeigen.

Dies erinnert stark an die Befunde der gut dokumentierten Mithräen von Martigny VS und Orbe-Boscéaz VD¹⁰⁶. In beiden Fällen ist der Anteil älterer Münzen ausserhalb des eigentlichen Kultgebäudes ebenfalls deutlich höher, während im Kultraum die jüngsten Münzen dominieren. Es scheint, als hätten sich in den *spelaea* bzw. in der Höhle hauptsächlich die in den jüngsten Benutzungsphasen deponierten Objekte erhalten, während sich in der unmittelbaren Umgebung eine diachron repräsentativere Fundverteilung abzeichnet. Dies könnte seinen Grund in periodischen Reinigungen und/oder Umbauten der Kulträume haben, in denen deponierte Objekte entfernt wurden, während in der Umgebung ein gleichmässiger Fundniederschlag stattfand. So oder so lässt sich die hohe Funddichte im Innern der Kulräume am plausibelsten durch eine Votivpraxis erklären, die mit einer intensiven und bestimmt unübersehbaren Streuung von Kleingeld einherging.¹⁰⁷ Insbesondere die zahlreichen Münzen im Nordteil der Höhle erinnern an die erhöhten Konzentrationen im Apсидen- bzw. Kultbildbereich der Mithräen von Orbe-Boscéaz VD und Martigny VS – jeweils ebenfalls in der Zone, die vom Eingang des Kultraumes am weitesten entfernt war. Die exakt dokumentierte Fundlage aller Münzen in den genannten Mithräen kann einige weitere Hinweise auf die Interpretation der Münzfunde in und bei der Höhle von Zillis geben. So zeigt die Parallelität

der Befunde und der Münzreihen, dass wir wohl keine zufälligen räumlichen und zeitlichen Verteilungen vor uns haben. Im Gegenteil müssen wir davon ausgehen, dass sich hinter diesen Mustern vergleichbare Deponierungsmechanismen verstecken, unabhängig von der exakten Identifizierung des jeweils involvierten Kultes.

Vieles spricht dafür, dass die Münzen von den Gläubigen auf den Boden gelegt oder geworfen wurden, doch kann man sich ebenso gut vorstellen, dass Münzen auch in aufgehenden Strukturen deponiert waren (Nischen, Regale, selbst Deckenkonstruktionen kämen in Frage) und bei Aufgabe des Kultraumes hinunterfielen. Dies führt zu zwei weiteren Feststellungen: Erstens wurde das deponierte Kleingeld offensichtlich nicht oder nur sehr selektiv eingesammelt – angesichts der geringen (aber nicht völlig zu vernachlässigenden) vertretenen Werte ist dies nicht weiter erstaunlich. Zweitens wird die Masse der sichtbar herumliegenden oder angebrachten Münzen den visuellen Eindruck des an sich dunklen Kultlokals stark geprägt haben. Es stellt sich somit die Frage, ob mit der rituellen Deponierung der Münzen – wie im Übrigen mit jener der Bergkristalle – auch ganz bewusst besondere Lichteffekte erzeugt werden sollten.

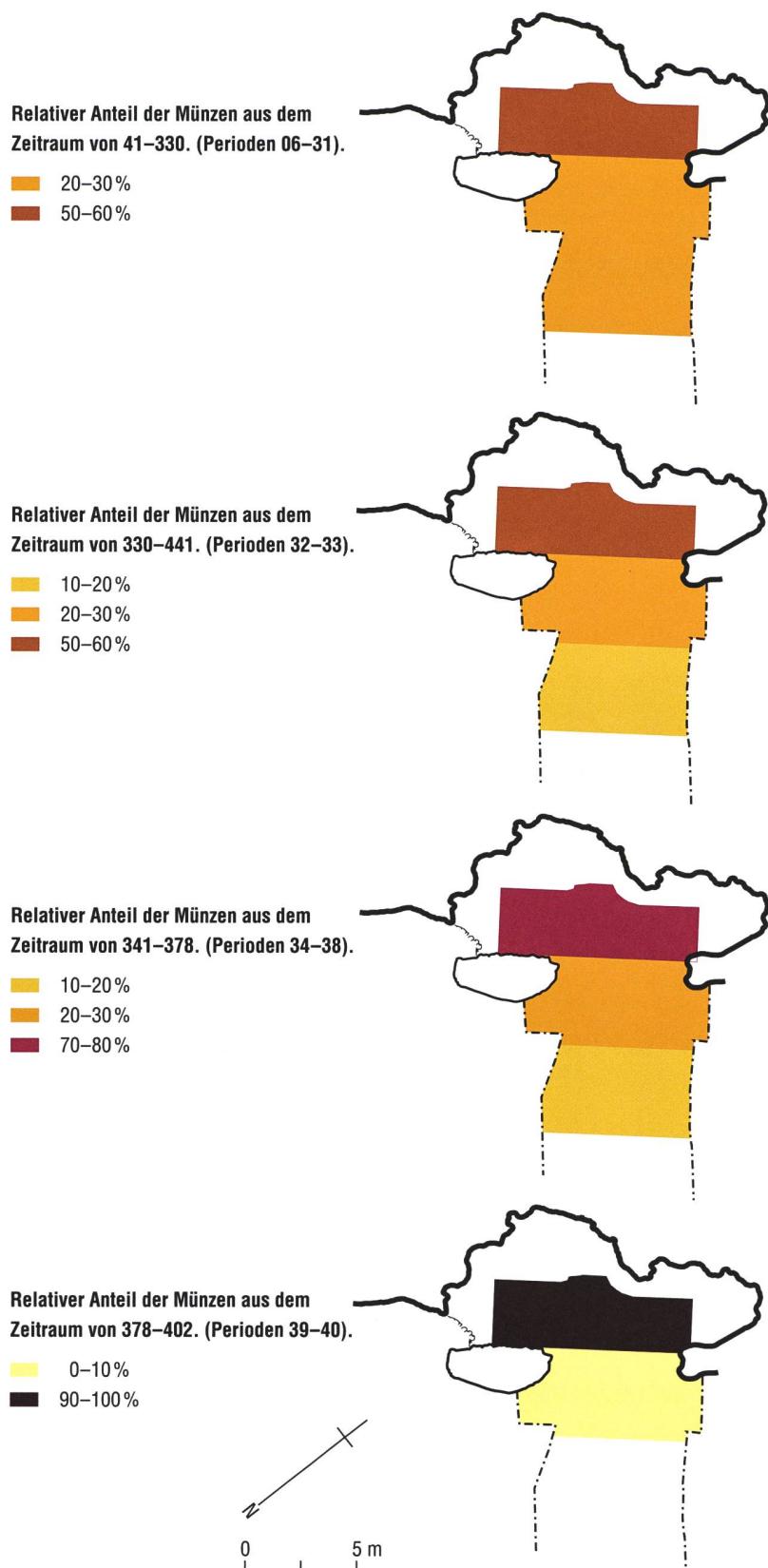


Abb. 79: Zillis, Höhle. Chronologisch aufgeschlüsselte, horizontale Verteilung aller Fundmünzen.

Zu den Perioden vgl. Legende zu **Abb. 75**.

Mst. ca. 1:300.

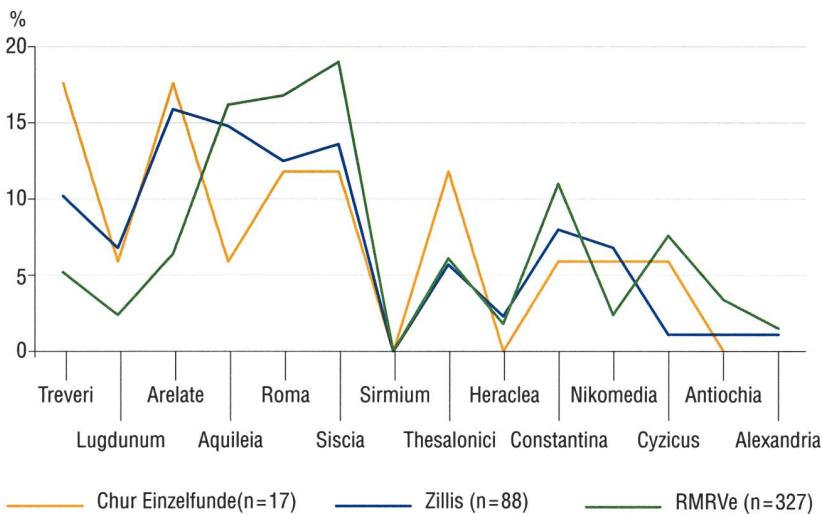


Abb. 80: Prozentuale Anteile der Prägestätten. Münzen der Jahre 330–341 aus Zillis, Chur (Einzelfunde) und dem Veneto (RMRVe).

3.3.2.3 Die geographische Herkunft der Münzen

Da die grosse Mehrheit der Fundmünzen im späten 3. und 4. Jahrhundert – einer Periode der dezentralen Münzproduktion – geprägt wurde, kann die Herkunft der Münzen detailliert erfasst werden. Die Anteile der Prägeorte entsprechen durchaus den Erwartungen: Die Lage der Höhle von Zillis an einer wichtigen Transitstrasse über die Alpen schlägt sich in der starken Vertretung italischer Münzen und dem vergleichsweise geringen, gegenüber Norditalien aber leicht erhöhten Anteil von Prägungen aus Gallien und dem Rheinland nieder. Die Diagramme Abb. 80–Abb. 83 verdeutlichen dies für die Prägeperioden 330–341, 341–348, 364–378 und 378–403.¹⁰⁸ Einer differenzierteren regionalen Analyse steht allerdings die vorerst noch zu geringe Zahl von publizierten Fundmünzen aus dem Kanton Graubünden entgegen.

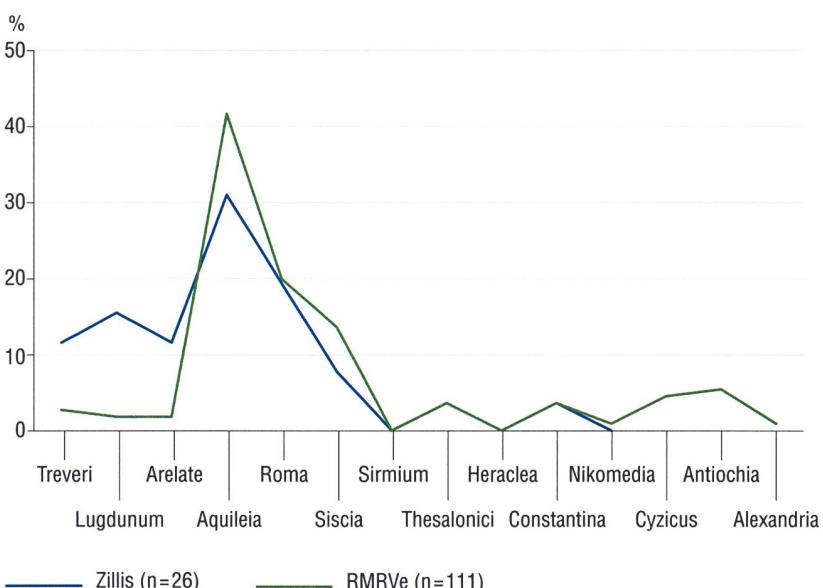


Abb. 81: Prozentuale Anteile der Prägestätten. Münzen der Jahre 341–348 aus Zillis und dem Veneto (RMRVe).

3.3.2.4 Zum Ende der Deponierung von Münzen in Zillis

Abgesehen von zwei Mailänder Denaren des 13. Jahrhunderts aus jüngeren Aufschüttungen sind zehn theodosianische Kleinbronzen der Jahre 388–403 die jüngsten vertretenen Prägungen. Da aber die Kleingeldprägung in den westlichen Provinzen nach diesem Präzezeitraum praktisch zum Erliegen gekommen war, sind diese Münzen zunächst nur im Sinne eines *terminus post quem* interpretierbar. Dass die Massnahmen gegen nicht-christliche Religionen durch Theodosius I. in den Jahren 391–392 nicht zur Einstellung paganer Kulte führten, wird damit jedenfalls einmal mehr deutlich.¹⁰⁹

Wenn man allerdings der Frage nachgeht, wie weit der *terminus post quem* zu fassen

ist, ob also die spätesten Prägungen aus Zillis auch mit einem Abbrechen der Münzdeponierungen erst im späten 5. Jahrhundert zu vereinbaren sind, betritt man unsicheren Boden. Neuere Untersuchungen zeigen, dass sich trotz des überall dominierenden Phänomens der versiegenden Kleingeldversorgung der westlichen Provinzen nach 403 bei genauerer Betrachtung dank stratifizierter Sequenzen und Schatzfunden wohl unterschiedliche regionale Entwicklungen nachzeichnen lassen.¹¹⁰ Während man beispielsweise im südlichen Rhonetal (wie im östlichen Mittelmeergebiet) dem Kleingeldmangel im 5. Jahrhundert mit gegossenen Nachahmungen entgegengewirkt¹¹¹, wurden in Nord- und Ostgallien vermehrt ältere Kleinbronzen aus Italien importiert. Dieser Influx lässt sich allein anhand der im Verlaufe des 5. Jahrhunderts zunehmenden Anteile von Münzen der Jahre 388–403 aus Aquileia und Rom nachvollziehen.¹¹² In Italien selbst ging der Anteil neuer Münzen nach 403 ebenfalls drastisch zurück, doch versiegte er bis zum Ende des 5. Jahrhunderts nie vollständig¹¹³ und wurde durch lokal geprägte Nachahmungen schlechter Qualität ergänzt.¹¹⁴

In Zillis liegen mit nur einer Ausnahme¹¹⁵ ausschließlich offizielle Prägungen dieser Periode vor. Hinzu kommt, dass lediglich eine der nach 388 geprägten Münzen nennenswerte Abnutzungsspuren aufweist.¹¹⁶ Von besonderem Interesse sind in diesem Zusammenhang auch die nächstälteren Münzen, die valentinianischen Centenionales (AE3) der Jahre 364–378. Diese waren deutlich grösser und schwerer ausgegeben worden als die jüngeren theodosianischen Halbcentenionales (AE4), was dazu geführt hat, dass im Umlauf nach 383 vermehrt besonders leichte oder gar beschwertene Exemplare der älteren Münzen weiterlebten.¹¹⁷ Mit anderen Worten: Je höher

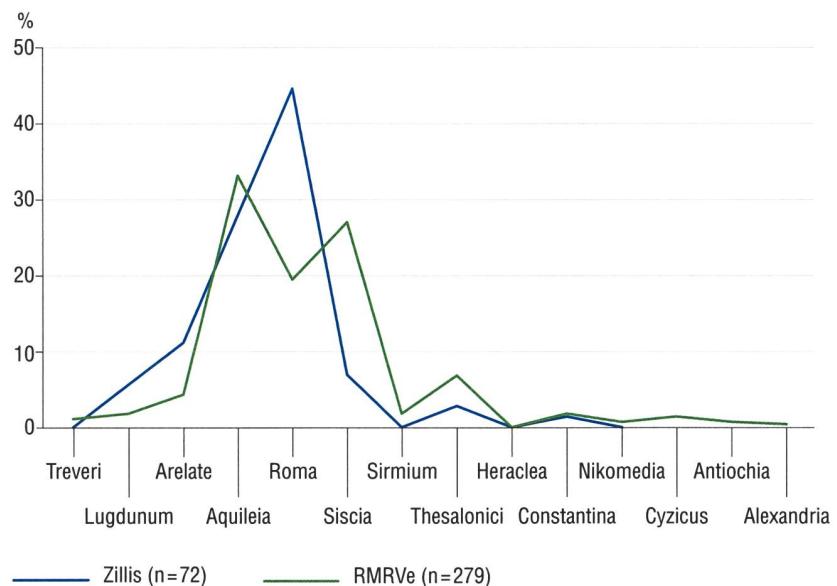


Abb. 82: Prozentuale Anteile der Prägestätten. Münzen der Jahre 364–378 aus Zillis und dem Veneto (RMRVe).

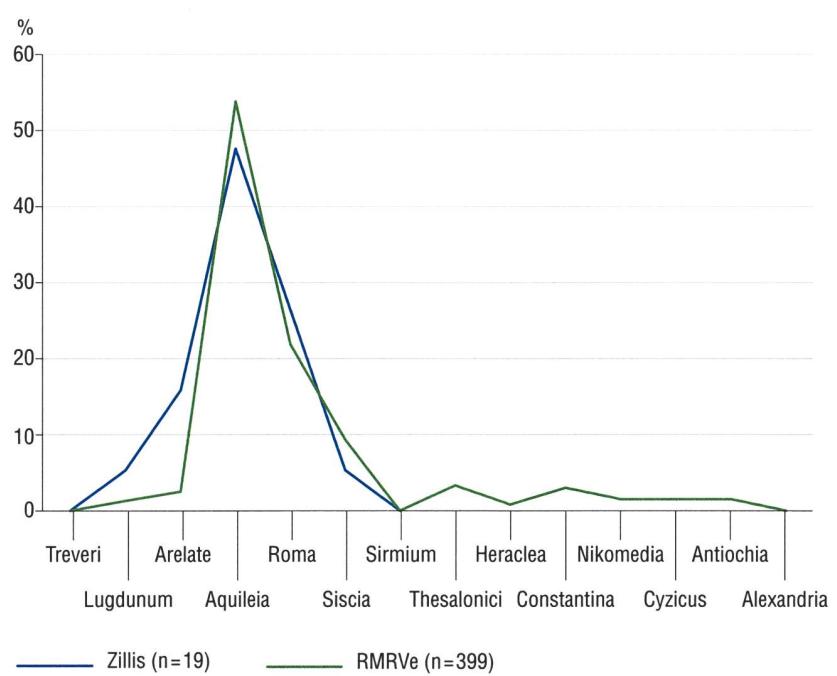


Abb. 83: Prozentuale Anteile der Prägestätten. Münzen der Jahre 378–403 aus Zillis und dem Veneto (RMRVe).



Abb. 84: Zillis, Höhle. Auswahl von Bergkristallstufen-, spitzen und Bruchstücken.
Mst. 1:2,5.

der Anteil an untypisch kleinen und/oder abgegriffenen valentinianischen Centenionales liegt, desto später datiert der entsprechende Komplex. Der durchschnittliche Maximaldurchmesser der valentinianischen Münzen beträgt in Zillis 17,96 mm und liegt somit im Bereich der ursprünglichen Grösse, aber über jenem der entsprechenden Fundmünzen aus dem kontinuierlich weiterbesiedelten Kaiseraugst.¹¹⁸ Die Zahl der valentinianischen Münzen im Verhältnis zu den theodosianischen Prägungen ist ebenfalls aufschlussreich: Während die Relation in Zillis 120:47 beträgt, die älteren Münzen also im Verhältnis 2,5:1 dominieren, liegt sie in einer Grubenverfüllung des späteren 5. Jahrhunderts in Sion, Sous-le-Scex VS bei 2:15 (1:7,5)!¹¹⁹ Aufgrund dieser Indikatoren sprechen die Münzen von Zillis somit am ehesten für ein Ende der Deponierungen bereits in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts.

3.3.3 Bergkristalle

Die 156 Bergkristallfragmente fanden sich mehrheitlich in den Planien der Phase 1.2 im Innen- und Aussenraum (44 % im Innen- respektive 56 % im Ausserraum). Neben einigen grösseren Exemplaren handelt es sich dabei mehrheitlich um – teils kleinste – Splitter (Durchschnittsgewicht 30 g) guuter Qualität (= transparent), die absichtlich zerschlagen worden waren¹²⁰ **Abb. 84;** **Abb. 119.** Mit Ausnahme von 20 Fragmenten, die nicht regionaler bzw. südalpiner Provenienz sind (darunter mindestens ein grosses Fragment), stammen die Kristalle aus lokalen Vorkommen in der Region Bevérin. Mit welcher Absicht einige der Kristalle zersplittet wurden und ob dies allenfalls vor Ort geschah, bleibt offen.

Einzelne oder in geringen Mengen finden sich Kristalle sowohl in sakralen wie auch profanen Kontexten¹²¹, in grösserer Zahl sind sie aus kultisch konnotierten Befunden bisher

nur aus den Mithräen in Martigny VS¹²² und Kempraten SG¹²³ sowie offenbar aus dem kleinen Abri in Ste-Croix, Gorges de Covatanne VD¹²⁴ und der Grotte «Tana del Louf» in Angera (I)¹²⁵ bekannt.

3.4 Schmuck, Kleidungs- und Ausrüstungsbestandteile sowie weitere metallene Kleinfunde

Anna Flückiger

Eine Auswahl an Metallobjekten¹²⁶ wird hier gesondert besprochen. Die Kleinfunde aus Pos. 34 (Phase 1.1) und den Planien der Phase 1.2 folgen zuerst, im Anschluss einzelne Artefakte aus jüngeren Strukturen.

Aus Phase 1.1 und Phase 1.2 ist wenig Schmuck überliefert, darunter ein Ohrring und zwei Fingerringe: Für den silbernen Ohrring mit profiliertem Ende **Abb. 85.1** (Phase 1.1) findet sich ein Vergleich – ebenfalls aus Silber, aber mit vierfacher statt dreifacher Profilierung bzw. Riefelung und ohne die unten anhaftende Scheibe – in Berschis SG, Capölle (Grab 1917/2).¹²⁷ Letzterer kam wohl erst im 6. oder 7. Jahrhundert in die Erde: Beifunde in diesem Grab sind ein eiserner Armring «mit verdickten Enden»¹²⁸ sowie eine nicht abgebildete Perlenkette, deren Beschreibung¹²⁹ eine Datierung in das 6. bis 7. Jahrhundert wahrscheinlich macht.¹³⁰ Nicht primär wegen der Seltenheit solcher Ohrringe, sondern vor allem auch wegen der flachovalen Scheibe an der Unterseite von Ohrring **Abb. 85.1** fragt sich aber, ob sich an dieser Stelle ursprünglich ein Körbchen oder eine andere Zier befunden hat. Die Typochronologie der Körbchenohrringe orientiert sich primär an der Beschaffenheit der Körbchen¹³¹, weshalb eine Einordnung von Ohrring **Abb. 85.1** schwerfällt. Körbchenohrringe kommen ab der Spätantike (4. Jahrhundert), aber vor allem im frühen Mittelalter vor.¹³² Weil es

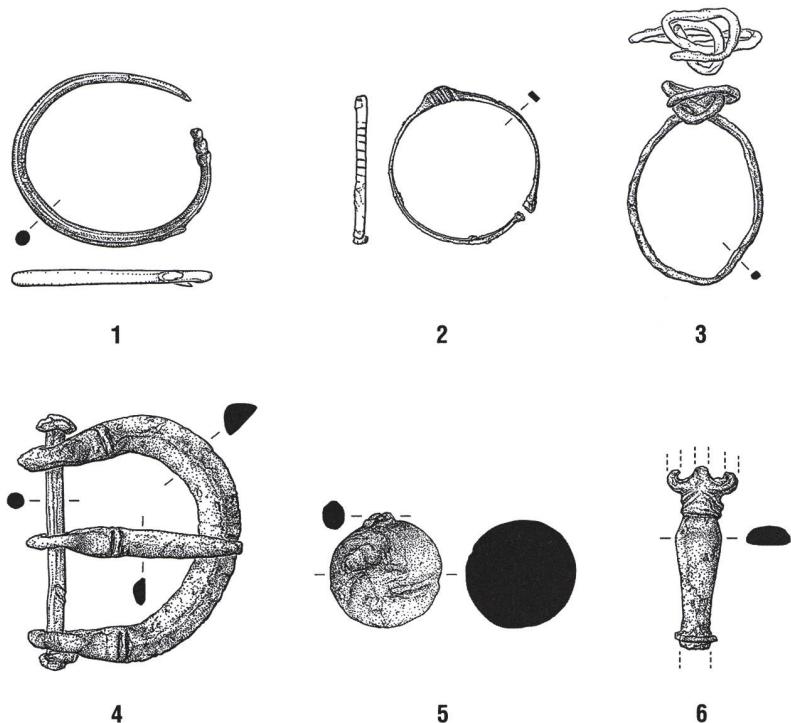


Abb. 85: Zillis, Höhle. Metallene Kleinfunde. Mst. 1:1.

- 1** Ohrring, Silber. Rundstabig, mit profiliertem Endknopf. Unten am Ring aussen leicht erhabener, flachovaler Vorsprung (Auflagefläche für Zierelement? Eher keine Bruchstelle). Spitze leicht verbogen. Durchmesser max. 2,6 cm, Stärke max. 0,2 cm. Gewicht 1,3 g. Fd. Nr. 47 (Phase 1.1).
- 2** Ring, Kupferlegierung. Flach vierkantig, Schauseite mit Querstrichgruppen ungleichmäßig gekerbt. An einer Stelle erhöht, dort beidseits mit vier Kerben versehen. An einer Stelle offen/durchbrochen, dort und an wenigen anderen Stellen Mineralisierungsspuren. Durchmesser max. 2,0 cm (aussen, ohne Zier), innen ca. 1,9 cm. Gewicht 0,4 g. Fd. Nr. 70 (Phase 1.2, Planie innen).
- 3** Ring, Kupferlegierung. Drahtförmig, Enden unregelmässig zusammengewickelt. Verbogen, oval. Höhe ca. 2,8 cm, Breite ca. 1,8 cm, Stärke Draht max. ca. 0,1 mm. Gewicht 0,9 g. Fd. Nr. 125. (Phase 1.2, Planie aussen).
- 4** Schnalle, Kupferlegierung. D-förmiger Bügel, drahtförmige, rundstabige bis vierkantige Dornhalterung, deren Enden mit Plättchen verstärkt sind. Bügel vorne nahezu dreikantig. Dorn am Ansatz vierkantig, weiter vorn D-förmig. Bügel und Dorn mit Kerben am Ansatz. Bügel verbogen. Breite max. 3,6 cm (Dornhalterung), Länge max. ca. 3,0 cm. Gewicht 10,9 g. Fd. Nr. 266 (Phase 1.2, Planie aussen).
- 5** Gewicht, Blei. Fast kugelförmig, mit Spuren sekundärer Einwirkungen (Dellen/Schnitte? Eine Absplitterung?). Ein Ende mit annähernd rundstabigem Fortsatz, dieser evtl. aus Eisen oder anderem Metall. Durchmesser ca. 1,95 cm. Gewicht 16,2 g. Fd. Nr. 118 (Phase 1.2, Planie aussen).
- 6** Beschlagfragment, Kupferlegierung. Profiliert, mit Endknopf?, Rückseite nahezu flach. An den Enden (auch beim Knopf) Bruchspuren, fragmentarisch erhalten. Länge erhalten 2,45 cm, Stärke max. ca. 0,3 cm. Gewicht 1,6 g. Fd. Nr. 265 (Phase 4, Verfüllung Grab 7).

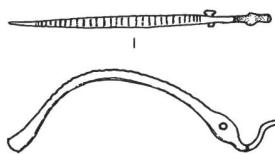


Abb. 86: Zillis, Höhle. Zangenfibel. Kupferlegierung.

Fd. Nr. 172 (Phase 5). Mst. 1:2.

zudem aber auch vereinzelte Ohrringe aus früheren Kontexten des 4. und 5. Jahrhunderts gibt, die zwar keine Körbchenohrringe sind, doch ähnliche Ringformen besitzen und ebenfalls eine angelötete Zier (etwa Metallkügelchen)¹³³, müssen eine genauere typologische Einordnung und Datierung für Ohrring **Abb. 85.1** vorerst ausbleiben.

Der sehr schmale, im Querschnitt vierkantige Ring **Abb. 85.2** wurde in Versturz/Planie Pos. 41 im Innenraum der Höhle (Phase 1.2) gefunden. Die Form mit der schmalen erhabenen Stelle ist ungewöhnlich; eine relativ gute Parallel stammt aus dem spätkaiserzeitlichen Kastell Arbon TG/*Arbor Felix*.¹³⁴ Abgesehen davon liegt es nahe, den Ring zur spätkaiserzeitlichen Gruppe Riha 2.24 «Fingerringe mit geripptem Reif»¹³⁵ zu stellen. Solche schmalen Fingerringe mit Strichkerben auf der Schauseite kommen gerade in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts vielfach zwischen Britannien und Pannoniien vor und zeichnen sich auch durch ihre unregelmässige Ausführung aus.¹³⁶

Der Ring **Abb. 85.3** (Phase 1.2) ist stark verbogen, es handelt sich aber wahrscheinlich um einen Vertreter des Typs Riha 19, Variante 2, «Drahtfingerringe mit

Spiralscheibe».¹³⁷ Dieser Typ ist zwischen der Latènezeit und der späten Kaiserzeit sehr langlebig.¹³⁸ Auch in merowingerzeitlichen Gräbern ist er noch vertreten.¹³⁹

Zum Kleidungszubehör zählt die Gürtelschnalle **Abb. 85.4** (Phase 1.2). Sie ist in ihrem Kontext wohl ein Altstück. Ein nahezu identisches Gegenstück aus Chur wird in die augusteische Zeit oder ins frühe 1. Jahrhundert datiert.¹⁴⁰ Vergleichbare Schnallen kommen von republikanischer Zeit an, dann vor allem im 1. Jahrhundert, aber auch noch im 2. Jahrhundert vor.¹⁴¹

Das Bleigewicht **Abb. 85.5** fällt ganz aus dem Rahmen des übrigen Fundmaterials. Die bleierne Kugel mit eisernem Fortsatz stammt wie die Schnalle **Abb. 85.4** und der Ring **Abb. 85.3** aus der Planie der Phase 1.2 ausserhalb der Höhle. Es handelt sich sehr wahrscheinlich um das Schiebegewicht einer römischen Schnellwaage.¹⁴² Weil die Aufhängung fehlt, kann nicht auf das ursprüngliche Gewicht und die entsprechende römische Gewichtseinheit geschlossen werden.¹⁴³

Aus den jüngeren Befunden soll hier der Bronzebeschlag **Abb. 85.6** hervorgehoben werden. Das flache, profilierte Zierstück aus Kupferlegierung stammt aus der Verfüllung von Grab 7 (Phase 4). Eine Einordnung als Fragment eines kaiserzeitlichen Riemenbeschlags liegt nahe.¹⁴⁴ Für diese Objekte sind verschiedene Funktionen denkbar, es kommt eine Datierung vom mittleren 2. Jahrhundert an bis nach dessen Ende in Frage.¹⁴⁵ In seinem Kontext ist der Fund also ein umgelagertes Altstück. Aufgrund der Lage von Grab 7, mehrere Meter ausserhalb der Höhle, kann zudem nicht mit Sicherheit festgestellt werden, ob der Fund aus einem Kontext in Zusammenhang mit der Höhle und dem Vorplatz oder nicht allenfalls

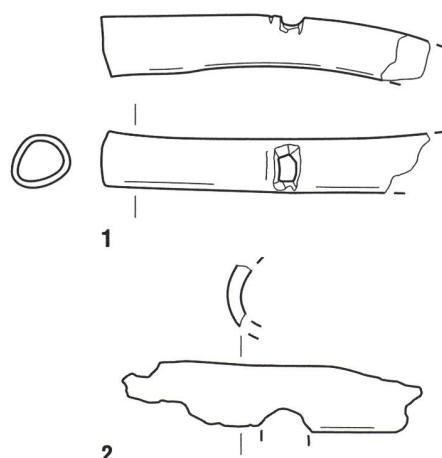


Abb. 87: Zillis, Höhle. Trillerpfeifen. Bein. 1 Fragment einer aus einem Hühnerknochen gefertigten Pfeife mit rechteckig geschnitztem Loch. Fd. Nr. 43 (Phase 1.1, Südteil). 2 Fragment einer aus dem Metapodium eines Schafs oder einer Ziege gefertigten Knochenpfeife. Loch nur fragmentarisch erhalten. Fd. Nr. 30 (Phase 1.4 innen). Mst. 1:1.

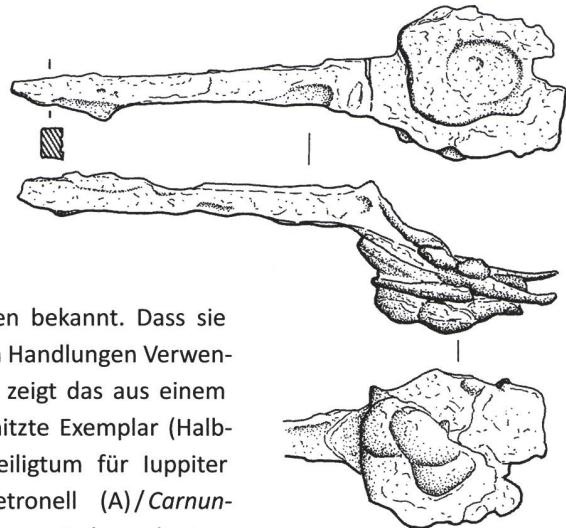


Abb. 88: Zillis, Höhle. Eiserne Ascheschaufel (?) Fd. Nr. 127 (Phase 1.2). Mst. 1:2.

sogar sekundär vom weiteren Umfeld hierhin verlagert wurde. Eventuell könnte ein Zusammenhang mit der Passstrasse bestehen; ein Verlust des Stücks durch Kultangehörige wäre nur ab der Zeit der Höhle Nutzung als Kultort denkbar, also etwa ab der Mitte des 3. Jahrhunderts. Zu dieser Zeit wurde der Beschlag aber vermutlich nicht mehr genutzt – zumindest nicht mehr in primärer Funktion.

Dasselbe gilt wohl auch für die aus Phase 5 (Schicht Pos. 1, Außenraum) stammende Zangenfibel **Abb. 86¹⁴⁶** aus Kupferlegierung mit strichverziertem Bügel vom Typ Feugère 32. Dieser Fibeltyp begegnet besonders häufig in mittelkaiserzeitlichen Siedlungs- befinden und Gräbern in Oberitalien und dem Alpenraum, besonders im Wallis, in Graubünden und in den Südalpen, vor allem in den Dolomiten.¹⁴⁷

Der Zusammenhang dieser Metallobjekte mit dem spätkaiserzeitlichen Kultgeschehen ist zunächst offen; Gedanken zur Weihegabe von Schmuck- und Kleidungselementen folgen in der Synthese.

3.5 Kultgeräte

Diese Fundgruppe umfasst Gerätschaften, die im weitesten Sinn als liturgisch bezeichnet und in einen Zusammenhang mit dem Kultgeschehen zu bringen sind oder gebracht werden könnten.

Bei den zwei Einloch-Trillerpfeifen **Abb. 87** handelt es sich um Blasinstrumente, die aus einem Hühner- respektive einem Schaf-/Ziegenknochen hergestellt wurden.¹⁴⁸ Solche Pfeifen wurden in der Regel weniger als Musik-, sondern vielmehr als Signalinstrumente – auf der Jagd und beim Militär – verwendet.¹⁴⁹ Sie sind bislang denn auch vorwiegend aus profanen, zivilen wie auch

militärischen Kontexten bekannt. Dass sie aber auch bei rituellen Handlungen Verwendung finden konnten, zeigt das aus einem Gänseknochen geschnitzte Exemplar (Halbfabrikat) aus dem Heiligtum für Iuppiter Heliopolitanus in Petronell (A)/Carnuntum.¹⁵⁰ Ein – allenfalls magisch zu deuten – Zusammenhang zwischen verarbeitetem Rohmaterial (Tierart) und Verwendung ist nicht auszuschliessen.¹⁵¹

Zur Gruppe der Geräte ist ein stark korrodiertes Eisenobjekt zu zählen (Phase 1.2 aussen), das mit seinem vierkantigen Griff und der gesenkten Laffe als Schöpfer oder aber als Kohle-/Ascheschaufel (*batillum*) interpretiert werden könnte **Abb. 88¹⁵²**, wobei letztergenannte in der Regel ein gerades¹⁵³ und nur selten ein gesenktes Blatt¹⁵⁴ besitzen. Obwohl solche überwiegend aus profanen Siedlungskontexten bekannt sind, sei hier auf die Kohleschaufel mit gesenktem Blatt aus dem Mithräum in Carrawburgh (GB) hingewiesen, an welcher ausserdem noch Reste von verbrannten Pinienzapfen hafteten.¹⁵⁵ Weitere Funde von Kohleschaufern aus kultischen Befundkontexten lassen sich bislang zwar nicht anführen, doch fehlt es nicht an entsprechenden Bildzeugnissen: So sei als Erstes auf das Fussbodenmosaik im Mitreo di Felicissimus (Regio V, Insula IX,1) in Ostia (I) hingewiesen, auf welchem der vierte Weihegrad (*leo*) mit einem Sistrum und einem Blitzbündel, den Symbolen für den Planeten Iuppiter, sowie mit einer Kohleschaufel dargestellt ist.¹⁵⁶ Ebenfalls aus einem Mithräum, aus dem Mithräum

III in Frankfurt-Heddernheim (D), stammt das Relief mit der Darstellung eines Äons, der in seiner linken Hand eine Kohleschaukel hält.¹⁵⁷

Ein Schöpfer oder eine Schaufel schliesslich ist auch auf den Wandmalereien im Mithräum in Caesarea Maritima (IL) darstellt. Hier scheint ein Myste einen Schöpfer zu halten und daraus Honig(?) auf die Hände eines nur mit einem Umhang bekleideten Initianten zu giessen.¹⁵⁸ Diese Szene lässt sich mit einer Passage aus Porphyrius' Traktat über die Nymphengrotte in der Odyssee verbinden. Er merkt an, dass jenen, die zum Grad des Löwen geweiht werden, Honig anstelle von Wasser zur Reinigung über die Hände gegossen werde, da Honig im Gegensatz zu Wasser dem Feuer als läutern dem Element nicht «feindlich» sei.¹⁵⁹

3.6 Das Geschirrensemble

Das Geschirrensemble setzt sich einzig aus Gefässen aus Ton, Glas und Lavez zusammen; Metallgefässe liessen sich im überlieferten Fundbestand nicht identifizieren. Neben dem als Kultgefäß verwendeten

Schlangengefäß fand sich ausschliesslich Service-, Trink- und Küchengeschirr, das wohl für die Bankette und zweifellos im einen oder anderen Fall auch als Behältnisse für (Votiv-)Gaben verwendet wurde; grössere Vorratsgefässe, z. B. Dolien, und Transportbehältnisse (Amphoren) liegen nicht vor.

3.6.1 Schlangengefäß

3.6.1.1 Erhaltung

Im Vergleich zum restlichen, hier geborgenen Gefäßbestand sind vom Kultgefäß recht viele, insgesamt 96 Fragmente, erhalten **Abb. 90**. 12 kleinere Fragmente stammen aus Schicht Pos. 34 (Phase 1.1), die übrigen – vornehmlich grosse Fragmente und grössere Gefässtümpfe – aus den Planien der Phase 1.2 auf dem Vorplatz (vgl. **Abb. 68**).

Manche der Scherben sind brandgerötet bzw. russgeschwärzt, wobei die Position einiger dieser Feuerspuren darauf schlies sen lässt **Abb. 89** (Pfeile), dass sie nicht während des Gebrauches, sondern erst nach der Zerscherbung des Gefässes durch

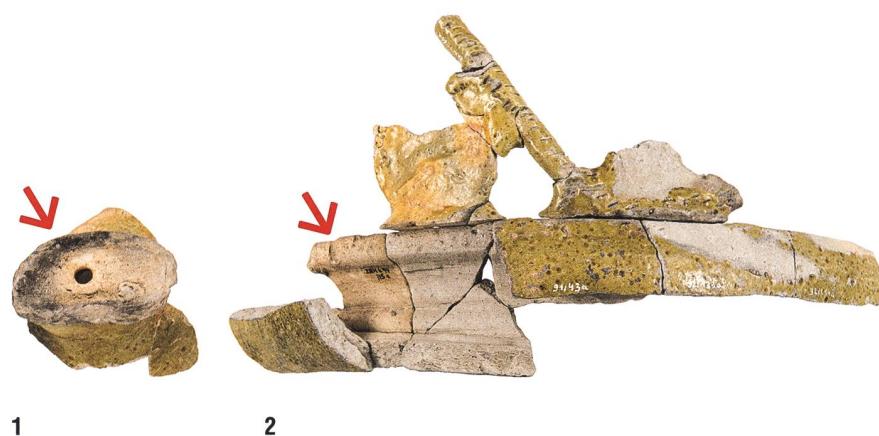


Abb. 89: Zillis, Höhle. Schlangengefäß. Brandspuren (Pfeile). **1** russgeschwärzte Bruchstelle am Bodenfragment eines Kelchaufsatzes mit zentraler Lochung; **2** brandgerötete Scherbe (Innenseite des Ringes). Mst. 1:3.



einen sekundären Brand oder einen Feuerkontakt entstanden waren.¹⁶⁰

3.6.1.2 Fabrikat, Form und Rekonstruktion

Das Gefäss besitzt einen sehr feinkörnigen weisslichen Scherbenkörper – gemäss der chemischen Analysen handelt es sich dabei um einen kaolinitreichen Ton¹⁶¹ – und ist mit einer unregelmässig aufgetragenen gelblich-grünen Bleiglasur versehen; allein auf den Innenseiten der Kelchaufsätze scheint die Glasur zu fehlen.

Die Provenienz des Gefässes konnte nicht eruiert werden, da solche Tone in den kristallinen Mittelgebirgen Deutschlands und Frankreichs vom Massif Central über die Vogesen und den Schwarzwald bis zum Bayerischen Wald zu finden sind und aus den dortigen – soweit überhaupt bekannten – Töpfereiwerkstätten keine entsprechenden Tonreferenzen vorliegen. Ausschliessen lässt sich aber eine Herkunft aus Italien, wo kaolinitische Tone generell selten sind und nicht für die Gefäßproduktion

genutzt wurden; eine Herkunft aus den Ostalpen ist aus dem gleichen Grund wenig wahrscheinlich.¹⁶²

Die überlieferten Fragmente liessen sich zu einem hohlen Gefässring von ovalem Querschnitt und von etwa 32 cm Durchmesser rekonstruieren. Darauf aufgesetzt waren gemäss der erhaltenen Randscherben mindestens zwei doppelhenklige, kelchartige Gefässe mit feingerippter Halszone. Der Bodenteil dieser Kelchaufsätze war mit einer zentralen Lochung von ca. 0,5 cm Durchmesser versehen, die mit einer entsprechenden Lochung auf der Oberseite des Gefässringes korrespondierte Abb. 91.

Zwischen den Gefässen waren freistehende, aus Modellen genommene Medaillons platziert. Von diesen beidseitig glasierten Medaillons, deren Rückseiten unsorgfältig geglättet und gewellt sind, sind sieben erhalten. Auf deren Vorderseite ist einmal eine Büste der Göttin Luna und zweimal eine aus demselben Model genommene Götter-

Abb. 90: Zillis, Höhle. Überlieferte Fragmente des Schlangengefässes.

Fundvorlage

Abb. 91: Zillis, Höhle. Schlangengefäß. Rekonstruktion nach LIVER / RAGETH 2001, Abb. 12. Der Gefässringe und sechs der sieben erhaltenen Medaillons. Mst. 1:4.

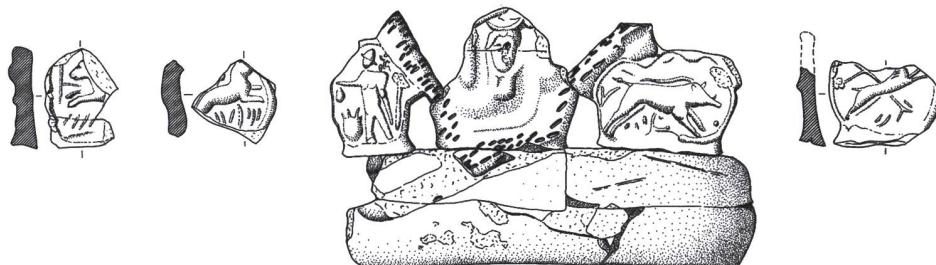
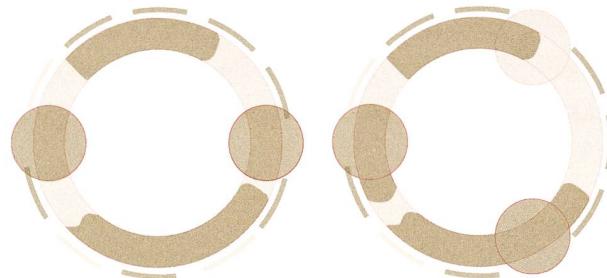


Abb. 92: Zillis, Höhle. Schlangengefäß. Mögliche Rekonstruktionen mit zwei oder drei Kelchaufsätze bzw. zehn oder neun Medaillons. Die erhaltenen Gefässsteile sind mit dunklem Farbton gekennzeichnet. Mst. 1:10.



figur, wohl jene des Merkur, neben einem Ziegenbock oder Altar dargestellt. Vier weitere Fragmente zeigen springende (Wild-)Tiere (Eber, Gazelle? Hund?), die sich – wie dies die angedeuteten Gräser und Büsche annehmen lassen – in freier Natur bewegen.

Von der Vorderseite des Gefässringes winden sich mit unregelmässigen Einstichen überzogene Schlangenkörper um die Medaillonränder und ziehen über die Henkel bis zum Rand der Kelche. Die flachgedrückten Köpfe der Schlangen, deren Mund leicht

geöffnet ist und die mit einem dreigliedrigen Stirnkamm versehen sind, liegen auf dem Gefässrand auf.

Die überlieferten Fragmente erlauben eine Rekonstruktion des Gefässes entweder mit zwei Kelchaufsätze und zehn Medaillons oder – was fast plausibler erscheint – mit drei Kelchaufsätze und neun Medaillons, die von je zwei Schlangen umwunden werden **Abb. 92; Abb. 93.¹⁶³**

Auch wenn eine Interpretation als Mehrfachlampe oder Räuchergefäß grundsätzlich

nicht auszuschliessen ist, scheint sie doch wenig wahrscheinlich.¹⁶⁴ Die in Form von Miniaturkelchen aufgesetzten «Becher» – nicht zuletzt auch die experimentellen Versuche mit der Gefässreplike – sprechen vielmehr für eine Verwendung weniger als Ausschank- denn als Trinkgeschirr.

Bei einem Fassungsvermögen des Ringes von ca. 0,48 l (7 *acetabula*) und eines bis zum Rand gefüllten Bechers von ca. 0,345 l (5 *acetabula*) fasste das Gefäss je nach Rekonstruktion mit zwei oder drei Kelchaufsätzen 1,3 l (18 *acetabula*) oder 1,5 l (22 *acetabula*) Flüssigkeit.¹⁶⁵

3.6.1.3 Versuch einer kontextuellen Einordnung

Das Gefäss aus Zillis vereint formal und mit seinem Dekor – als Ringgefäß mit Schlangenappliken und figürlichen Darstellungen unter anderem von römischen Gottheiten – mehrere Merkmale, die es als Kultgefäß auszeichnen. Bislang sind zwar keine identischen, doch eine ganze Reihe von vor allem im Dekor vergleichbaren Kultgefässen aus gesicherten Befundkontexten bekannt, die eine Beurteilung des Zilliser Exemplares ermöglichen und eine Einordnung zumindest diskutieren lassen.

Formal handelt es sich dabei um ein Ringgefäß im Sinne eines Mehrfachgefäßes, dessen Ring mit den aufgesetzten Gefäßen kommunizierte. Ringgefässe sind aus dem Vorderen Orient und dem östlichen Mittelmeerraum sowie dem griechischen Westen seit der Bronzezeit aus Gräbern und sakralen Kontexten bekannt¹⁶⁶; vereinzelt finden sie sich auch im eisenzeitlichen¹⁶⁷ und römischen Westen. Mit Ausnahme dreier unverzieter Ringgefässe mit drei respektive fünf Becheraufsätzen aus dem Matronenheiligtum in Kottenheim (D)¹⁶⁸, stammen die



römischen Ringgefässe aus unbekannten oder aus wenig spezifischen, profanen Siedlungskontexten.¹⁶⁹ Gerade letzteres und der auf dem Kölner Exemplar angebrachte Trinkspruch könnten darauf hinweisen, dass Ringgefässe wohl weniger im Rahmen von Kulthandlungen verwendet, sondern vielmehr bei den zuweil stattfindenden Gastmählern und vielleicht auch Kultbanketten folgenden Umtrunkenen und Trinkgelagen, den *comissiones*, herumgereicht wurden.

Gefässe, deren Dekor in einem oder in mehreren Elementen mit jenem auf dem Zilliser Exemplar vergleichbar ist, sind ungleich zahlreicher bekannt geworden. Nicht mit in die Diskussion einbezogen werden hier Gefässe mit Darstellungen von Gottheiten, die aus Modelschüsseln ausgeformt wurden (Reliefsigillata).¹⁷⁰ Als Massenware hergestellt und häufig und imperiumsweit in unterschiedlichen Befundkontexten zu finden, ist – vielleicht von Ausnahmen abgesehen (Reliefschüsseln mit mithräischen Motiven?) – kaum davon auszugehen, dass sie für eine spezifisch kultische Verwen-

Abb. 93: Zillis, Höhle. Schlangengefäß. Massstabgetreue Replike des Schlangengefäßes (Ø ca. 40 cm) mit drei Kelchaufsätzen, hergestellt von Johannes Weiss, Aeugst a. A. ZH.

dung produziert worden waren. Gefäße mit Götterfiguren oder -büsten, die aus Modellen genommen und appliziert oder frei mit Barbotine aufgetragen wurden, mögen dagegen im einen oder anderen Fall auf Auftrag und für eine kultische Bestimmung angefertigt worden sein.¹⁷¹ Dies gilt zweifellos und wohl durchwegs für Gefäße, die mit plastischen Auflagen von Schlangen versehen sind. Die symbolische Bedeutung der Schlangen, ihre chthonische Kraft und ihr apotropäischer Charakter, erschliesst sich über ihren Lebensraum – sie bewegen sich sowohl unter wie auch über der Erde, zwischen Dunkelheit und Licht – und durch ihre periodische «Erneuerung» (Häutung), einer symbolischen Wiedergeburt. Nebst ihrer wichtigen Rolle als persönliche oder ortsgebundene Schutzgeister, erscheinen sie auf bildlichen Darstellungen in Verbindung mit Gottheiten wie der Isis, des Mithras, Sabazios oder Göttern im Umkreis des Dionysos/Bacchus – nicht zuletzt auch mit Merkur, zu dessen Attributen ein Schlangenstab (*caduceus*) gehört.¹⁷²

Das Formenspektrum der mit plastischen Schlangenauflagen versehenen Gefäße ist breit und umfasst geschlossene Gefäße (Tonnen, Flaschen) sowie zwei- bis dreihenklige, manchmal mit Schälchen oder figürlichen Aufsätzen versehene, rundbauchige und offene Gefäße¹⁷³. Hinzu kommen Gefäße mit blinden (Tournai (B)¹⁷⁴) oder kommunizierenden Tüllen (Faimingen (D)¹⁷⁵), Reibschalen¹⁷⁶ und schliesslich einige wenige Spezialformen wie Siebheber (Köln (D)¹⁷⁷) oder Vexiergefäße (Tienen (B)¹⁷⁸).

Vorab in Italien und in den Westprovinzen mit einem ausgeprägten Schwerpunkt in den Rhein- und Donauprovinzen, aber kaum in Britannien und den im heutigen Frankreich gelegenen Gebieten der Gallia Lugdunensis, Aquitania oder Narbonen-

sis¹⁷⁹ verbreitet, stammen sie aus unterschiedlichen Befundkontexten.

– *Schlängengefäße aus profanen Siedlungskontexten:*

Vor allem aus der Koloniestadt Augst BL/*Augusta Raurica* und vereinzelt auch aus weiteren Siedlungen in deren näherem Umland und in der weiteren Region, hauptsächlich in der rechtsrheinischen Germania Superior (Neckargebiet), liegen in recht grosser Zahl geschlossene Gefäße (Tonnen und Flaschen **Abb. 94.1**¹⁸⁰) mit Schlangenappliken vor. Ihre Befundkontakte – sie fanden sich fast ausschliesslich zusammen mit Siedlungsabfall in Wohn- und Gewerbegebäuden – legen eine Verwendung hauptsächlich im zivilen häuslichen respektive familiären Bereich nahe.¹⁸¹ Dasselbe gilt sicherlich auch für die topfförmigen Schlängengefäße **Abb. 94.3**, wie sie aus dem Wallis und dem Aostatal (I) aus Siedlungs- und aus Grabkontexten bekannt sind¹⁸², sowie für die vereinzelten Exemplare aus ländlichen und städtischen Siedlungen auch in anderen Gebieten im römischen Nordwesten.¹⁸³ Auf einigen wenigen Gefässen teils auch etwas anderer Formen aus der Gallia Belgica sind neben Schlangen weitere Motive angebracht **Abb. 94.7–8** (Merkur, Hahn, Widder; Bacchantinnen?).¹⁸⁴

Aus Augst BL stammen nebst den obengenannten geschlossenen, zwei offene, kraterartige Schlängengefäße, auf deren Henkeln Schälchen angebracht waren **Abb. 94.2**¹⁸⁵. Wie auf den beiden Exemplaren aus Avenches VD/*Aventicum* (vierhenklig) und Neuss (D)/*Novaesium*¹⁸⁶ sind darauf ausser den Schlangen weitere Kriechtiere (Eidechsen, Frösche, Schildkröten) appliziert. In Form und Dekor damit vergleichbare Gefäesse fanden sich auch in grösserer Zahl, insgesamt in 25 Exemplaren, im Schutthügel und vereinzelt im Areal der nördlichen *principia*

des Legionslagers in Brugg AG / *Vindonissa*
Abb. 94.6.¹⁸⁷ Vom selben Fundort, aus dem Areal der sogenannten *mansio*¹⁸⁸, stammen ferner die Fragmente zweier (henkelloser?) bauchiger Gefässer mit Schlangen- sowie Eidechsenappliken **Abb. 94.5.**¹⁸⁹ Desgleichen aus einem profanen Siedlungskontext, aus einem Gebäude in Chartres (F) / *Autricum*, wurden die drei identischen, rundbauchigen Schlangengefässer **Abb. 94.4** geborgen. Sowohl formal wie auch im Dekor – sie weisen keine weiteren Appliken auf – unterscheiden sie sich jedoch von den obigen Gefässen mit Schälchenaufsätze. Die Beifunde, insbesondere ein mit magischen Sprüchen beschriebenes Räuchergefäß, weisen auf eine Verwendung in Zusammenhang mit magischen Praktiken hin.¹⁹⁰

– *Schlangengefässer aus kultischen Befundkontexten*¹⁹¹:

Wie der bislang bekannte Befundbestand schliessen lässt, scheinen Schlangengefässer in der Regel nicht in Heiligtümern traditioneller, griechisch-römischer oder indigener Gottheiten, sondern ausschliesslich in Kulträumen religiöser Vereinigungen verwendet worden zu sein. So liegen Schlangengefässer mit Schälchenaufätzten und oftmals Appliken weiterer Kriechtiere **Abb. 94.9–10.13** aus mehreren Lokalen von Gemeinschaften um Gottheiten im Umkreis des Liber/Dionysos/Bacchus und Sabazios, d. h. Gottheiten der Vegetation und Fruchtbarkeit, des Weines und Rauchs¹⁹² sowie aus dem mit einem gallorömischen Umgangstempel ausgestatteten Sakralbezirk der Magna Mater in Kempraten SG vor **Abb. 94.14**¹⁹³; letztere wurden in einer der lokalen Töpfereien produziert. Hinzu kommt schliesslich das Exemplar aus dem Mithräum in Ptuj (SLO) / *Poetovio* **Abb. 94.27**, das keine anderen Appliken aufweist und dessen Schälchen nur wenig ausgeprägt sind.

Etwa genauso häufig überliefert sind zwei- oder dreihenklige bauchige Gefässer mit abgesetzter Halszone, die wie obige Gefässer unterschiedlichen Fabrikats sind und oftmals als Kratere bezeichnet werden¹⁹⁴; sie wurden wohl meist lokal oder regional gefertigt.¹⁹⁵ Sowohl in Bezug auf die Form wie auch im Dekor ist die Ausführung im Detail variantenreich. Dies ist zweifellos darauf zurückzuführen, dass es sich dabei jeweils um Einzelanfertigungen, gar um Auftragsarbeiten handelte. Für eine Interpretation in diesem Sinne sprechen auch die auf einigen Gefässen vor dem Brand angebrachten Weiheinschriften von Biesheim (F), Mühlthal (D) und Mainz (D), die erkennen lassen, dass die Kultgefässer von Einzelpersonen in Auftrag gegeben und gestiftet worden waren.

Der Dekor beschränkt sich in der Regel auf Schlangen, die auf den Henkeln aufliegen; hinzu kommen in einzelnen Fällen Traubenzranken **Abb. 94.16.23** oder figürliche Darstellungen **Abb. 94.17**.

Ausser den dakischen Gefässen aus Alba Iulia (RO) / *Apulum* **Abb. 94.11** und Moigrad (RO) / *Porolissum*¹⁹⁶, die aus Kultgebäuden für Liber Pater/Dionysos stammen, und den 70 bis 80 Gefässen aus dem Kultbezirk für die heliopolitanische Trias in Petronell (A) / *Carnuntum* **Abb. 94.10**¹⁹⁷, in welchem man unter anderem auch Rituale für eine mit Bacchus gleichzusetzende Gottheit vollzog¹⁹⁸, wurden die Mehrheit der Gefässer dieser Gruppe ebenso wie die Gefässer, die sich durch einen besonderen Dekor und/oder eine besondere Form auszeichnen, aus mithräischen Kultbauten geborgen.

Auf den Rändern oder Henkeln einiger Gefässer letztgenannter Gruppe waren vollplastisch geformte Tierfiguren, Raben und Löwen, angebracht **Abb. 94.19.24.30–31**¹⁹⁹).

Der Gefässkörper des Exemplares aus Mainz (D) / *Mogontiacum* **Abb. 94.24** war zudem mit einer in Barbotinetechnik aufgetragenen Ritualszene versehen und jene aus Köln (D) / *CCAA* und Stockstadt (D) **Abb. 94.30–31** besassen innen verbreiterte und durchlochte Ränder, die auf eine Verwendung wahrscheinlich als Räuchergefässe schliessen lassen.²⁰⁰ Bisher einzigartig ist schliesslich das Vexiergefäß aus dem Mithräum in Tienen (B) **Abb. 94.20**.

– *Einordnung des Zilliser Schlangengefässes:* Wie bereits vor längerer Zeit postuliert, ist – vor allem auch in Anbetracht der ausgeprägt regionalspezifischen Verbreitung – von einem Gebrauch der henkellosen geschlossenen Schlangengefässे ohne weiteren Appliken wohl als Libationsgefässe im häuslich-familiären Kult bzw. im regionalen Totenkult auszugehen. Die Schlangen sind dabei wohl nicht mit bestimmten Gottheiten in Verbindung zu bringen, sondern repräsentierten in diesem Kontext vielmehr persönliche oder ortsgebundene Schutzgeister.²⁰¹ Die wenigen Gefässe, die mit Schlangen und Götterbildnissen versehen waren, dürften dagegen für den Kult mit den dargestellten Gottheiten bestimmt gewesen sein – dies vielleicht auch ausserhalb des häuslich-familiären Rahmens, d. h. innerhalb von Berufs- oder Kultgemeinschaf-

ten. Die archäologischen Nachweise solcher Lokale sind nur schwierig, bestenfalls über einzelne Indizien im Befund- oder Fundbestand zu erbringen.²⁰²

Das Vorkommen von Schlangengefässen mit Schälchenaufsätzen und Appliken von weiteren Kriechtieren in Versammlungslokalen von Kultgemeinschaften um Liber/Dionysos/Bacchus und Sabazios mag für eine kult-, wenn nicht ritualspezifische Verwendung dieser Gefässe sprechen, ohne dass diese aber präzisiert werden könnte.²⁰³ Mit den genannten Kulthen respektive Kultgemeinschaften sind denn wohl auch die im Gebiet der Rheinprovinzen vereinzelt in profanen Siedlungskontexten auftretenden Schlangengefäss mit Appliken von Kriechtieren in Verbindung zu bringen (vgl. oben). In diesem Zusammenhang ist auch auf das in einer Grube im Areal des Kastellvicus Straubing (D) / *Sorviодurum* verfüllte Ensemble hinzuweisen: Es umfasste nebst weiterem (Kult-)Geschirr elf Schlangengefäss ohne Schälchenaufsätze, die teils mit Appliken von Kriechtieren versehen waren und deshalb mit Kultfeierlichkeiten um Sabazios in Verbindung gebracht wurde.²⁰⁴ Ein auf einem Schlangengefäß angebrachtes Graffito könnte auf eine Verwendung des Gefäßes im Rahmen eines Reinigungsrituales hinweisen.²⁰⁵

Abb. 94 (rechte Seite): Schlangengefäss: Formen und Befundkontakte. Mst. 1:25.

- 1 Augst BL: SCHMID 1991, Taf. 14, 66; 5, 14; 2 Augst BL: SCHMID 1991, Taf. 24, 208; 3 Isérables VS: WIBLÉ 1998, fig. 82; 4 Chartres (F): JOLY 2010, fig. 58; 5–6 Brugg AG: EvÉQUOZ 2002, pl. 2, 7–8; 3, 2-3; 7 Tournai (B): AMAND 1984, fig. 9.4; 8 Tourinne-St-Lambert (B): AMAND 1984, pl. XXXIX, 1; 9 Cosa (I): COLLINS-CLINTON 1977, fig. 9; 48; 10 Carnuntum (A): GASSNER 2004, fig. 6; 11 Apulum (RU): HÖPKEN 2004, fig. 6, 36; 12 Apulum (RU): FIEDLER 2005, Abb. 8; 13 Pompeji (I): BARBET 1999, 72; 14 Kempraten SG; 15 Mainz (D): JOLY 2010, fig. 64, 1; 16 Carnuntum (A): GASSNER 2004, fig. 5; 7; 17 Biesheim (F): THOMAS 2004, fig. 8; 18, 22–24 Mainz (D): HULD-ZETSCHÉ 2008, Taf. 63; 68–69; 72; 19–20 Tienen (B): MARTENS 2004b, fig. 9.1–9.3; 10; 21 Martigny VS: WIBLÉ 2004, fig. 11; 25 Zillis, Höhle; 26 Mühlthal (D): GARBSCH 1985, Abb. 10, 3–4; 27 Ptuj (SLO): TUŠEK 2001, Taf. 1, 1; 28 Linz (A): KARNITSCH 1956, Taf. VI, 8; VIII, 8; 29 Künzing (D): SCHMOTZ 2000, Abb. 16); 30 Köln (D): BIRD 2004, fig. 1, 3; 31 Stockstadt (D): Germania 12, 1928, 55 mit Abb. 8; 32 Mühlthal (D): GARBSCH 1985, Abb. 8.

Henkellose Gefäße	Gefäße mit Schälchenaufsätzen (und Kriechtieren)	Bauchige Gefäße mit abgesetzter Halszone und Schlangen auf Henkeln	Bauchige Gefäße mit Aufsätzen, Räuchergefäße	Besondere und andere Gefäße
Siedlungs-/Grabkontakte				
1	2	3	4	5
6	7	8	9	10
Liber				
11	12	13	14	15
Sabazios				
Magna Mater (Isis) Kybele				
Iuppiter Heliopolitanus		16	17	18
Mithras		19	20	21
22	23	24	25	26
27	28	29	30	31
21	26	32		

Im römischen Westen ist der Sabazios-kult vor allem über die charakteristischen Votivhände gut belegt.²⁰⁶ Mit Ausnahme des Lokals in Pompeij (I), das sich im Garten eines Wohnhauses befand, liessen sich ihm geweihte Kult- und Versammlungs-lokale bisher jedoch nicht identifizieren; sie waren vielleicht auch nicht zwingend notwendig. Wie die Schlangengefässse aus dem Magna Mater-Heiligtum Kempraten SG zu interpretieren sind, bleibt unklar. Verweisen sie in diesem Sakralbezirk allenfalls auf die Präsenz einer Kultgemeinschaft um Sabazios, der eng mit dem Kult um Magna Mater/Kybele verbunden sein konnte?²⁰⁷

Eine ganze Reihe von Schlangengefässen stammt aus mithräischen Befundkontexten. Das Motiv der Schlange erscheint denn auch zuweilen in Verbindung mit einem kelchartigen Gefäss auf mithräischen Kultbildern. Wohl in der Absicht daraus zu trinken, legt die Schlange dabei ihren Kopf auf den Rand oder gegen die Öffnung des Gefässes, das in diesen Kontexten als Wasserbehältnis²⁰⁸ oder Räuchergefäß²⁰⁹ interpretiert wird. Eine feste kult- oder rituelspezifische und symbolisch zu interpretierende Verbindung zwischen Kelch und Schlange ist daraus aber kaum abzuleiten, da die Schlange ebenso häufig den Kopf zum Stier wendet, sei es, dass sie ihn zum Glied streckt, um daraus den Samen zu saugen oder zur Wunde hebt, um das Blut zu lecken. Schlangengefässse sind darüber hin-aus bei weitem nicht in jedem Mithräum bzw. im gesamten Gebiet, in dem dieser Kult nachzuweisen ist, zu finden (vgl. oben). Keine Schlangengefässse fanden sich bisher beispielsweise in den Mithräen von Mack-willer (F), Orbe-Boscéaz VD, Kempraten SG, Strassburg-Königshofen (F) und Königs-brunn (D) – alles Mithräen, die in Gebieten liegen, in welchen durchaus Schlangenge-fässse erwartet werden könnten. In Anbe-

tracht des Fundbestandes aus den beiden Mithräen in Göglingen (D) – es liess sich nur ein einziges Fragment, eine Schlangen-applike, identifizieren²¹⁰ – ist jedoch auch gut denkbar, dass das Fehlen entsprechen-der Gefässse auf die Überlieferungsumstän-de oder darauf zurückzuführen ist, dass sie nicht im Kultgebäude aufbewahrt worden waren.

Aus den Inventaren einiger Mithräen im gallischen Raum sind aber teils formal vergleichbare oder andere besondere Ge-fässse bekannt. Genannt seien hier die Flasche oder der Krug aus dem Mithräum in Septeuil (F), auf dessen Schultern wahr-scheinlich (mehrere?) Becher aufgesetzt waren²¹¹, sowie der reichverzierte Kra-ter aus dem mutmasslichen Mithräum in Mandelieu (F)²¹². In diesem Lokal kam ausserdem in einer Grube unmittelbar ne-ben einem der Liegepodien ein vollständig erhaltenes unverziertes Henkelgefäß (Höhe 44 cm) zu Tage²¹³; möglicherweise handelt es sich hier um die rituelle Deponierung eines im Kult verwendeten Gefässes.

Die zumeist grossformatigen und kraterarti-gen Schlangengefässse scheinen im mithrä-ischen Kultgeschehen also nicht unabding-bar gewesen zu sein. Bei Bedarf – und diesen gab es ganz offensichtlich (Wasserbehält-nis für Reinigungsrituale? Mischgefäß?) – konnten auch andere Gefässse verwendet werden. Offenbar desgleichen nicht zwin-gend notwendig, da nur in einigen wenigen Mithräen in den Rhein- und Donauprovinzen vorhanden, waren die Gefässse mit figür-lichen Aufsätzen (Rabe, Löwe), die zum Teil auch als Räuchergefäßse verwendet wer-den konnten **Abb. 94.19.24.30–31**. Dass sie im Rahmen von Ritualen für den ersten und vierten Weihegrad eingesetzt werden konnten, erschliesst sich aus den Aufsätzen und aus einem Kommentar auf den oben

erwähnten Malereien der Prozession von Anwärtern auf den Weihegrad des Löwen im Mithräum von Santa Prisca (I); er lautet: «*Empfange die Weihrauch-Opfernden, Vater, empfange, Geweihter, die Löwen, durch die wir den Weihrauch darbringen, durch die wir auch selbst verzehrt werden*».²¹⁴ Funde von einzelnen plastischen Figuren lassen im Weiteren vermuten, dass diese ritualspezifischen figürlichen Aufsätze nach Beendigung des Rituals abgeschlagen und deponiert wurden.²¹⁵ In einen vergleichbaren rituellen Kontext, in jenen eines Weiherituals, ist möglicherweise auch das Vexiergefäß aus dem Mithräum in Tienen (B) zu setzen. **Abb. 92.20:** Erhitzte man die Flüssigkeit in diesem Gefäß, stieg diese durch den eingesetzten hohlen Schlangenkörper und wurde ausgespien; gleichzeitig hob und senkte sich der Deckel mit klappernden Geräuschen.²¹⁶ Dass es sich dabei um eine gewollte, lautmalerische Begleitung eines (Weihe-)Rituals handelte, ist gut vorstellbar. Vergleichbares ist sowohl für die Rituale der Weihegrade der Raben wie auch der Löwen schriftlich überliefert: Die Teilnehmer hatten bei diesen Zeremonien die entsprechende Tiermasken aufzusetzen und die Stimme der Raben zu imitieren bzw. in der Art der Löwen zu brüllen.²¹⁷

Mit Ausnahme der nur in ausgewählten Regionen im häuslichen Kult verwendeten tonnen- oder flaschenförmigen Exemplare, wurden Schlangengefäße somit, wenn überhaupt, nur im Kult für Gottheiten benutzt, deren ursprüngliche Verehrung im östlichen Mittelmeerraum und in den angrenzenden Gebieten wurzelte oder die, wie der italische Weingott Liber Pater, mit einer solchen assoziiert werden können. Um diese Gottheiten organisierten sich Gemeinschaften, die sich über das Prinzip der Mitgliedschaft oder der Einweihung zusammenschlossen und unter dem

Begriff «Gruppenkulte» zusammengefasst werden.²¹⁸ Als integraler Bestandteil der römischen Religion waren diese Vereinigungen teils privater Natur und übten ihren Kult in gemeinschaftseigenen Lokalen und Bauten ganz unterschiedlicher Bauformen aus. Teils waren sie – wie im Falle der Kulte um Magna Mater und Isis – in den öffentlichen Kult integriert und besassen entsprechend Tempel oder gar Sakralbezirke. Da keine Exklusivitätsansprüche bestanden, waren in den Kulträumen solcher Vereinigungen zumeist auch weitere Gottheiten aus dem regionalen Pantheon präsent; außerdem liegen zuweilen Nachweise für die Ausübung des Kaiserkultes vor.²¹⁹

Den Bogen zum bislang einzigartigen Zilliser Schlangengefäß **Abb. 94.25** zurückslagend²²⁰, bleibt zu fragen, ob es nun mit einem der genannten Kulte in Verbindung zu bringen ist.

Was die Gefäßform betrifft, so ist zunächst festzuhalten, dass die auf den Ring aufgesetzten und mit diesem kommunizierenden Kelche nichts mit den Schälchenaufsätzen oben diskutierter Schlangengefäße gemein haben. Sie sind vielmehr als Miniaturformen der bauchigen Schlangengefäße zu interpretieren und als (Trink-)Becher anzusprechen. In diesem Sinne liegt mit dem Zilliser Ringgefäß letztlich ein zwei- oder dreiteiliges Trinkservice vor, das der Gruppe der Sondergefäße zugewiesen werden könnte.

Das Stichwort «Trinkservice» führt zu einem weiteren, in der Gruppe der Sondergefäße platzierten Gefäß, nämlich zum aussergewöhnlich grossformatigen Terra Sigillata-«Becher» Drag. 54 aus dem Mithräum von Mühlthal (D) **Abb. 94.32**, der nicht mit Schlangenappliken versehen ist, sondern auf welchem in Barbotinetechnik

Fundvorlage

Gattung	Form	Typ	RS	WS	BS	MIZ RS	MIZ total
Terra Sigillata	Becher	Drag. 52–54	22	134	1	17	19
	Teller	Drag. 32	4	2	2	3	1
	Schalen	Drag. 40?	1			1	1
	Schalen	Drag. 33	6	4		3	3
	Schüsseln	Drag. 37		2			2
	Reibschalen		2	2			2
	BS unbestimmt				5		3
	unbestimmt			24			
Dünnwandkeramik	Becher	Marabini LXVIII	1	19	3	1	1
Glanztonkeramik	Becher	Karniesrand, oculé	1	2	0	1	1
	Becher	oculé		11			
	Becher	NB 32	1			1	1
	Becher	NB 33 orange	2			2	2
	Becher	NB 33 grau	1			1	1
engobierte Keramik	Becher diverse		1	9	1		
scheibengedrehte Keramik, beigetonig	unbestimmt			4			
	Becher		1	1	2	1	1
	unbestimmt			59			
scheibengedrehte Keramik, grautonig	unbestimmt			2			
scheibengedrehte Keramik, Wechselbrand, grob gemagert	Topf		6	66		1	1
scheibengedrehte Keramik, grautonig, grob gemagert	Topf		7	35	6	1	1
Reibschalen	rätische Reibschale		2			2	2
Total			56	376	20	35	42

Abb. 95: Zillis, Höhle. Kaiserzeitliche Gefäßkeramik. Übersicht.

ein kultspezifisches Sujet, die Tauroktonie, dargestellt ist. Es ist durchaus denkbar, dass es sich hier weniger um ein Kultgefäß im engeren Sinne des Wortes handelte, sondern dass dieser «Becher» – zusammen mit den dort zahlreich vorhandenen kleineren Bechern derselben Form – ein besonderes Trinkservice bildete. Ein Trinkservice, das beispielsweise mit dem, allerdings nicht spezifisch in dieser Art kultisch «markierten» Becher bzw. dem Trinkservice aus einer Villa bei Szentendre (HU) / *Ulcisia Castra* vergleichbar ist.²²¹ Dieses Ensemble umfasste außer einem 25 cm hohen Becher der Form Niederbieber 33 mindestens fünf bis sechs formgleiche kleine Becher, die bei Banketten nachfolgenden Trinkgelagen die Runde

gemacht haben könnten (vgl. oben).²²² Eine vergleichbare Verwendung wäre auch für den grossen und die zahlreichen kleineren Trinkbecher im Mithräum in Mühlthal (D) und auch für das Zilliser Schlangengefäß vorstellbar.

Da es sich bei letzterem zweifellos um eine Sonderanfertigung handelt, ist davon auszugehen, dass nicht nur die Form, sondern auch die Darstellungen auf den Medaillons nicht zufällig gewählt, sondern gemäss Auftrag der Kultgemeinschaft angebracht wurden: Der auf zwei Medaillons abgebildete Merkur war einer der beliebtesten respektive am häufigsten erwähnten und dargestellten Götter im römischen Nordwesten.

Im öffentlichen wie auch im häuslichen Bereich fast stets präsent, wurde er auch als (Schutz-)Gottheit innerhalb von Berufsvereinigungen und religiösen Gemeinschaften verehrt.²²³ Auch innerhalb mithräischer Gemeinschaften nahm er nicht eine unbedeutende Rolle ein: Merkur repräsentierte hier zum einen den ersten Weihegrad, die Raben²²⁴. Zum anderen kommt seine enge Verbindung zu Mithras auch in inschriftlichen Weihungen – in einigen Fällen sind sie sogar *deo invicto Mithrae Mercurio geweiht* – und ikonographischen Zeugnissen vor allem in Mithräen im gallischen und germanischen Raum zum Ausdruck.²²⁵ Luna, über die Ikonographie (Halbmondsichel, Stierhörner) eng mit dem Stier verbunden, ist auf den mithräischen Bildzeugnissen ebenso häufig dargestellt wie ihr männliches Gegenstück, der Gott Sol.²²⁶ Im Gebiet der Nordwestprovinzen ansonsten ikonographisch und inschriftlich selten bezeugt, tritt sie (zusammen mit Sol) aber auch in der doch lichenischen Ikonographie auf.²²⁷ Die Wildtiere (und der Hund?) schliesslich, die auf immerhin mindestens vier von neun Medaillons dargestellt sind und somit eine nicht unwichtige Bedeutung eingenommen zu haben scheinen, erinnern an die Jagdszenen, wie sie beispielsweise auf den Rückseiten der Kultbilder von Frankfurt-Heddernheim (D) / Nida und Rückingen (D) in Kombination mit Mahlszenen dargestellt²²⁸ oder an den Wänden des Mithräums in Dura Europos (SYR) angebracht sind.²²⁹ Alle Motive auf den erhaltenen Medaillons lassen sich somit in irgendeiner Weise im Mithraskult wiederfinden. Nicht ohne Bedeutung ist aber wohl die Tatsache, dass sich die Gestalt des Gottes Merkur und/oder Wildtiere auf keinem der Kultgefässe aus mithräischen Befundkontexten identifizieren lassen.

Das Zilliser Kultgefäß betreffend bleibt abschliessend festzuhalten, dass die Schlan-

genappliken und die Büste der Luna durchaus auf einen Bezug zum Mithraskult hinweisen. Die Gefässform, die zweifache Darstellung des Merkur und die prominente Präsenz der Wildtiere geben jedoch Anlass, nicht die Verbindung zu einer (Kult-)Gemeinschaft, aber zu Mithras zu hinterfragen. Wenn Form und Dekor nicht mit einer regionalen Ausprägung des Mithraskultes in Verbindung zu bringen sind, dann vielleicht mit einer Kultgemeinschaft um eine andere, jedoch nicht genauer zu bestimmende Gottheit oder Göttergemeinschaft orientalischen oder orientalisierenden Charakters.

3.6.2 Bankettservice und Votivgeschirr

3.6.2.1 Gefässkeramik

– Umfang und Erhaltung:

Insgesamt umfasst das Ensemble (ohne das Schlangengefäß) 452 kaiserzeitliche Keramikfragmente, die mehrheitlich in kleinsten Scherben, ja sogar Splittern überliefert sind und zu mindestens 42 Gefässen gehören

Abb. 95.

– Funktionsspektrum:

Das Ensemble umfasst mit einem hohen Anteil an Terra Sigillata (74 % aller Gefäße, 46 % aller Fragmente) und Dünnwand-/Glanztonkeramik (14 % aller Gefäße, 11,5 % aller Fragmente) neben Service- und Tafelgeschirr vor allem Trinkgeschirr (62 % aller Gefäße, 46,5 % aller Fragmente). Küchengeschirr ist nur mit den beiden archäologisch gut erhaltenen grobkeramischen Töpfen sowie einigen wenigen Einzelfragmenten von Reibschalen vertreten; für das Vor- und Zubereiten der Speisen wurde wohl mehrheitlich Lavezgeschirr verwendet. Ausschankgefässe wie beispielsweise Krüge oder Flaschen sind nicht vertreten; ebenso fehlen im überlieferten Fundbestand

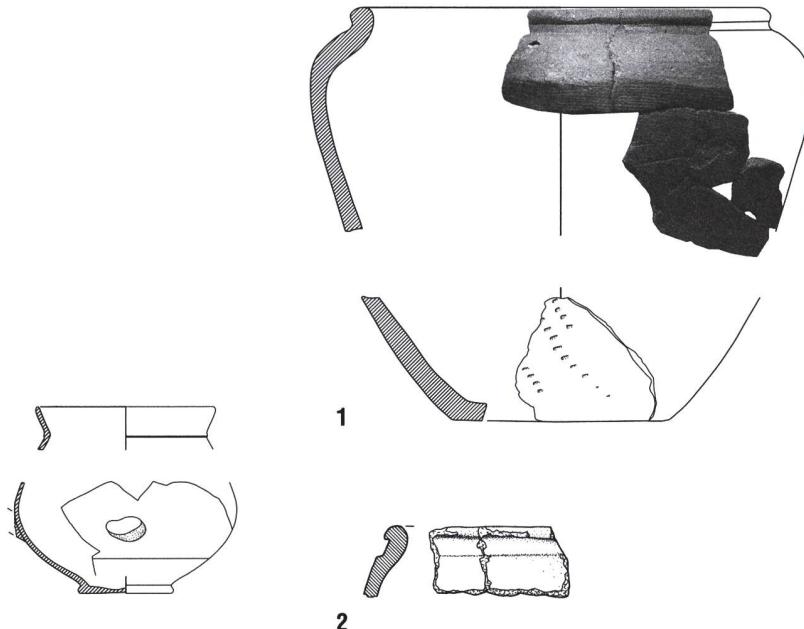


Abb. 96: Zillis, Höhle. Gefässkeramik. Dünnwandkeramik. Mst. 1:3.
1 RS, 19 WS und 3 BS Henkelbecher des Typs Marabini LXVIII. Hart gebrannter, braunoranger-glimmerhaltiger Ton, Rand-/Halspartie mit lasierender schwarzer Bemalung auf Rand und Bauch. Fd. Nr. 78 (Phase 1.0 aussen); Fd. Nr. 66, 95, 101, 113, 117, 128, 188 (Phase 1.2 Planie Vorplatz); Fd. Nr. 67 (Phase 3 innen); Fd. Nr. 237 (Streufund).

Abb. 97: Zillis, Höhle. Gefässkeramik. Grobkeramische Töpfe. Mst. 1:3.
1 7 RS, 35 WS und 6 BS Topf, Tonkern rötlich, Oberflächen innen und aussen schwarz. Horizontaler Kammstrich. Fragmente grösstenteils nicht anpassend. Fd. Nr. 124, 140, 260 (Phase 1.2 Planie aussen); Fd. Nr. 273 (Streufund).
2 6 RS und 66 WS Topf, Tonkern grau, Oberfläche aussen rötlich, flauer Kammstrich aussen. Fragmente grösstenteils nicht anpassend. Fd. Nr. 47 (Phase 1.1 innen); Fd. Nr. 50, 73, 75 (Phase 1.2 innen Grube Pos. 39); Fd. Nr. 93, 95, 101, 109, 114, 122, 123, 124, 125, 133, 140, 154 (Phase 1.2 Planie aussen); Fd. Nr. 70 (Phase 1.2 und Phase 1.3 innen); Fd. Nr. 45, 49 (Phase 1.3 innen), Fd. Nr. 37, 46 (Phase 1.4 innen); Fd. Nr. 24 (Phase 2 innen Störung); Fd. Nr. 103 (Phase 1.4 aussen), Fd. Nr. 25 (Phase 5 innen), Fd. Nr. 92 (Streufund innen); Fd. Nr. 62, 65 (Verfüllung Grab 2 und 3).

grössere Vorrats- und Transportgefässe (Dolien und Amphoren).

– *Bemerkungen zu ausgewählten Keramikgattungen:*

Bei der Terra Sigillata handelt es sich wohl

vorwiegend um Gefässe aus ostgallischen Produktionsstätten, wobei für das eine oder andere Fragment eine Herkunft aus den Argonnen nicht auszuschliessen ist. Signifikant ist das enge Formenspektrum: Während Reliefsigillata nur gerade mit zwei Fragmenten vertreten ist – eines davon war zu einem Rundel geschlagen²³⁰ – wird das Spektrum von einem ausserordentlich hohen Anteil (61 % aller Terra Sigillata-Gefässe, 75 % aller Terra Sigillata-Fragmente) von teils mit Barbotine und Glasschliff verzierten Bechern der Form Drag. 52–54 dominiert. Auf einem Wandfragment eines solchen Bechers (unterer Gefässteil) befindet sich ein Graffito in Form eines doppelten V.²³¹ Den Trinkgefäßen aus Terra-Sigillata sind die Becher aus Glanztonkeramik anzufügen, davon trägt einer – ein Exemplar mit Karniesrand und décor oculé – das Graffito [...]ASS[...].²³²

Zum Trinkgeschirr zu zählen ist desgleichen der in grösseren und mehreren Fragmenten erhaltene Dünnwandbecher der Form Marabini LXVIII **Abb. 96.**²³³ Die Frage der Provenienz dieser während des 2./3. Jahrhunderts im gesamten Mittelmeerraum und im südlichen Voralpengebiet verbreiteten Becher steht immer noch zur Diskussion.²³⁴ Da bislang keine Produktionsstätten lokalisiert sind und für die verschiedenen festzustellenden Fabrikate noch keine Tonanalysen erfolgt sind, bleibt unklar, ob es sich um italische/adriatische, ostmediterrane Produkte oder allenfalls im Süden Galliens hergestellte Becher handelt.

Auch für die beiden grobkeramischen Töpfe **Abb. 97**, die beide mit mehreren und grösseren Fragmenten vertreten sind, ist aufgrund typologischer Kriterien eine südalpine Provenienz (Lombardei/Tessin) zu postulieren.²³⁵ Ihr Vorkommen in verschiedenen Siedlungs- und Grabkontexten im

Südalpenraum spricht für eine Datierung ins 4./5. Jahrhundert.²³⁶

3.6.2.2 Lavezgeschirr

Die Mehrheit der insgesamt 77 Lavezfragmente, die zu mindestens 16 Gefässen gehören, ist – soweit auffind- und damit beurteilbar – aus hell- bis grünlichgrauem Gestein gefertigt und stammt aus den Planien der Phase 1.2 des Aussenraumes Abb. 98. Wie wohl für die Mehrheit des Lavezgeschirrs aus dem bündnerischen Alpenraum ist eine Herkunft aus dem Raum um Chiavenna (I) anzunehmen.²³⁷

Bei etwa der Hälfte der Lavezgefässe handelt es sich um gehauene Töpfe konischer Form, wie sie im alpinen Raum ab dem 1. Jahrhundert in den früh- und mittelkaiserzeitlichen Fundbeständen von Siedlungen regelmässig vertreten sind. Besonders hervorzuheben ist das aus der Planie der Phase 1.2 (Vorplatz) stammende Gefäß mit unregelmässig sekundär abgearbeitetem Rand²³⁸ Abb. 99, in dem die vollständig erhaltene Öllampe Abb. 69.1 lag.

Unter den gedrehten Gefässen findet sich neben mehreren Exemplaren mit geradem Rand und umlaufenden Rillenbündeln, die sich zeitlich nicht differenzieren lassen, eine mit mehreren Fragmenten vertretene Schale mit gerilltem Horizontalrand²³⁹, wie sie überregional in Fundkontexten des ausgehenden 3. bis 5. Jahrhunderts auftreten können Abb. 102.²⁴⁰

3.6.2.3 Glasgeschirr²⁴¹

Die 97 überlieferten kaiserzeitlichen Glasfragmente gehören zu mindestens 25 Gefässindividuen Abb. 100; Abb. 101 und stammen zu etwa 60 % aus den Vorplatzplanien der Phase 1.2.²⁴² Mit Ausnahme

Formen	RS	WS	BS	MIZ RS	MIZ total
Töpfe gehauen	11	20	20	7	7
Schüssel gedreht, Rippe	–	5	–	–	1
Schüssel gedreht, gerillter Rand	2	4	–	1	1
Schüssel gedreht	6	7	2	6	7
Total	19	36	22	14	16

Abb. 98: Zillis, Höhle. Lavezgefässe. Übersicht.



Abb. 99: Zillis, Höhle. Lavezgefäß mit abgearbeitetem Rand aus Phase 1.2 (Planie Aussenraum); darin lag die Öllampe Abb. 71.1. Durchmesser Boden 17 cm, Höhe 10 cm.

des zu grossen Teilen erhaltenen Bechers AR 98.1 Abb. 100.1, für den eine Datierung ins 3. oder 4. Jahrhundert möglich ist,²⁴³ setzt sich das Ensemble ausschliesslich aus teils mit Schlifflinien versehenen, ansonsten aber unverzierten Bechern mit abgesprengten Rändern der Typen AR 56, AR 60 und AR 66 Abb. 100.2–11 zusammen. Mehrheitlich

	entfärbt	naturfarben	gelb-grün	grünlich
AR 98.1				
AR 66				
konischer Becher				
AR 60				
AR 56				

Abb. 100 : Zillis, Höhle. Zusammenstellung der Glasgefäesse. Mst. 1:3.

1 8 RS, 4 BS, 18 WS Becher AR 98.1/Isings 85b, entfärbt, frei geblasen, Heftnarbe auf Bodenfragment sichtbar, viele Bläschen und Schlieren, Qualität 3, Durchmesser 12 cm. Fd. Nr. 221 (Phase 1.2 aussen); Fd. Nr. 223 und 237 (Phase 5 Abhang aussen, anpassend).

2 1 RS ovoider Becher AR 66/Isings 106 mit Schliffbändern unter dem Rand und an der Wand, naturfarben, frei geblasen, Qualität 2. Fd. Nr. 15 (Phase 2 innen, Störung).

3 2 RS konischer Becher mit Schlifflinienband AR 66/Isings 106, naturfarben, frei geblasen, leichte Schlieren und Blasen, Qualität 2, Durchmesser 9 cm. Fd. Nr. 121 und 130 (Phase 1.2 aussen), anpassend.

4 1 RS konischer Becher mit Schlifflinienband unterhalb des Randes (AR 66/Isings 106?), naturfarben, Bläschen, frei geblasen, Qualität 2. Fd. Nr. 64 (Phase 1.1 innen).

5 2 RS, konischer Becher mit Schlifflinienband und schwach mattiertem Rand AR 66/Isings 106, gelb-grünlich, frei geblasen, viele Bläschen, Qualität 2, Durchmesser 4 cm. Fd. Nr. 61 (Phase 1.2 innen); Fd. Nr. 170 (Phase 5 Abhang aussen); nicht anpassend, evtl. gleiches Gefäss.

6 1 RS, 4 WS konischer Becher mit Schlifflinienband, Rand überschliffen, gelb-grünlich, Schlieren und Blasen, frei geblasen, Qualität 1. Fd. Nr. 46 und 37 (Phase 1.4 innen); Fd. Nr. 54 (Phase 1.2 innen).

7 2 RS, 4 WS konischer Becher mit Schlifflinienband und abgesprengtem Rand AR 66/Isings 106, grünlich, Qualität 1. Fd. Nr. 55 (Phase 1.2 innen), Fd. Nr. 15 (Phase 2 innen, Störung); Fd. Nr. 151 und 208 (Phase 1.2 aussen); Fd. Nr. 167 und 173 (Phase 5, Vorplatz und Abhang). Nicht anpassend, evtl. gleiches Gefäss.

8 1 RS, 1 BS, 1 WS ovoider Becher AR 66.1/Isings 106 mit Schlifflinienband, grünlich, frei geblasen, Qualität 2, Durchmesser 10 cm. Fd. Nr. 15 (Phase 2 innen, Störung).

9 1 RS, 1 WS konischer Becher mit Schlifflinienband, grünlich, frei geblasen, Qualität 2. Fd. Nr. 214 und 130 (Phase 1.2 aussen), evtl. gleiches Gefäss.

10 4 RS, 1 BS, 12 WS bauchiger Becher AR 60/Isings 96, grünlich, Schlieren und Blasen, starke Irisierung, frei geblasen, Qualität 3, Durchmesser 9 cm. Fd. Nr. 15 (Phase 2 innen, Störung); Fd. Nr. 47 (Phase 1.1 innen); Fd. Nr. 70 (Phase 1.3 innen); Fd. 133 (Phase 1.2 aussen).

11 1 RS, 8 WS halbkugelige Schale AR 56 mit Schlifflinienband und leicht mattiertem Rand, im unteren Teil horizontale Schlitte?, grünlich, frei geblasen, Qualität 1, Durchmesser 11 cm. Fd. 221 (Phase 1.2 aussen), Fd. Nr. 200 und 223 (Phase 5 aussen), Fd. Nr. 229 und 242 (Verfüllung Grab 4). Keine anpassenden Fragmente, aber wohl gleiches Gefäss.

von grünlicher und grünlich-gelber Farbe, sind sie typochronologisch ins 4./frühere 5. Jahrhundert zu datieren und finden sich auch regelmässig in entsprechend zu datierenden Fundensembles grösserer Siedlungen auch im östlichen Alpenraum **Abb. 102.**²⁴⁴

3.6.3 Chronologische und funktionale Bewertung des Gefässspektrums

Den absolutchronologischen Rahmen für die Nutzung der Höhle als Kultlokal (Phase 1) bilden auf der einen Seite die ¹⁴C-Datierungen (vgl. **Abb. 51** und **Kap. 2.5.2**) der Schichten der Phase 1 mit Daten ab der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts und auf der anderen Seite jene der Phase 2, die einen *terminus ante quem* im ausgehenden 5. Jahrhundert für die Aufgabe der Höhle als paganes Kultlokal liefern. Ergänzend lässt sich die Münzreihe heranziehen. Sie weist auf einen Beginn der Münzdeponierungen im späten 3. Jahrhundert respektive auf ein Ende dieser Votivpraxis – nicht zwingend auch der Nutzung der Höhle als Kultlokal – im Verlaufe der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts (vgl. **Kap. 3.3.2**).

Mit der typochronologischen Bewertung des Gefässspektrums soll hauptsächlich der Frage nachgegangen werden, wie sich der Zilliser Gefässbestand auch vor dem regionalen Hintergrund in den oben umrissenen absolutchronologischen Rahmen einfügt. In die funktionale Bewertung werden quantitative Aspekte miteinbezogen und ausgehend von Vergleichen mit Gefässinventaren aus anderen Kultlokalen Fragen der Interpretation des Gefässensembles diskutiert.

3.6.3.1 Typochronologische Bewertung

Das im Fundbestand vertretene, chronologisch relevante keramische Typenspek-

trum (vgl. **Abb. 95**) ist zwar ausserordentlich eng, fügt sich aber gut in die Spektren ein, wie sie aus Siedlungen des 3. Jahrhunderts bekannt sind. Mangels regionaler Vergleichskomplexe – im Fundbestand des Gebäudekomplexes in Riom-Cadra ist dieser Zeithorizont schlecht fassbar²⁴⁵ und aus Chur / *Curia* liegen bislang keine geschlossenen bzw. publizierten Ensembles des 3. Jahrhunderts vor²⁴⁶ – sei an dieser Stelle auf entsprechende Referenzensembles aus dem Gebiet des östlichen Mittellandes verwiesen.²⁴⁷

Werden die in früh- und mittelkaiserzeitlichen Komplexen regelmässig vorhandenen gehauenen Lavezgefässe ebenfalls diesem mittelkaiserzeitlichen Zeithorizont zugewiesen, ist festzustellen, dass der Bestand aus der Höhle von mittelkaiserzeitlichen Gefäßtypen dominiert wird **Abb. 102**. Nicht in diesen Zeitrahmen gehören die beiden grobkeramischen Töpfe **Abb. 97**, die Lavezschale mit gerilltem Horizontalrand sowie die Glasgefässe **Abb. 100.2–11**, die aus typochronologischer Sicht alle dem 4./früheren 5. Jahrhundert zuzuweisen sind (vgl. oben). Dass auch dieses jüngere Formenrepertoire ausgesprochen eng ist, illustriert der Vergleich mit spätkaiserzeitlichen Fundkomplexen aus Siedlungen unterschiedlichen Typs im zentralen Alpenraum und dem Inntal²⁴⁸ **Abb. 102**²⁴⁹: Mehrere Ensembles mit Münzen des 4./frühen 5. Jahrhunderts liegen aus der befestigten Siedlung in Chur / *Curia* (Hof und Marsöl)²⁵⁰ und aus dem als Raststation interpretierten Gebäudekomplex in Riom-Cadra²⁵¹ vor: Neben mittelkaiserzeitlicher Keramik umfassen diese Ensembles durchwegs Argonnensigillaten, grünglasierte Reibschalen²⁵² sowie nordafrikanische Terra Sigillata, die im Alpenraum vor allem im späteren 4. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts in signifikanten Zahlen zu finden ist²⁵³. Vertreten sind

Glasfarbe	Typ	RS	WS	BS	MIZ total
entfärbt	AR 98	8	18	4	1
	konische Becher		4		1
naturfarben	unbestimmt		5		4
	AR 66	4			3
gelb-grün	unbestimmt		1	1	1
	AR 66	2			1
	AR 56	1	8		1
	konische Becher	1	4		1
grünlich	unbestimmt		5		5
	AR 66	3	5	1	2
	AR 60	4	12	1	1
	konische Becher	1	1		1
	unbestimmt		3		3
	Total	24	66	7	25

Abb. 101: Zillis, Höhle. Glasgefässer. Übersicht.

in diesen Ensembles ausserdem Glasbecher der Formen AR 59/Isings 96 und AR 65/Isings 106²⁵⁴ sowie vereinzelt Lavezgefässer mit kannelierter Aussenwandung, die kaum vor dem 5. Jahrhundert zu erwarten sind²⁵⁵. Letztere finden sich sowohl in der Verfüllung der Kanalheizung (Phase 2c3, *terminus post quem* 364–367) wie auch in der Abbruchschicht in Riom-Cadra (Phase 3, *terminus post quem* 378–383) und in Chur, Hof Nr. 15²⁵⁶ zusammen mit Laveztopfen mit gekerbter Leiste²⁵⁷.

Ergänzend sei ein Blick auf das Ensemble einerseits aus der befestigen Höhensiedlung Schaan, Krüppel (FL) geworfen, die sicher bis in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts, aber auch noch später, vielleicht nur sporadisch, aufgesucht wurde²⁵⁸, sowie andererseits aus dem Kastell in Schaan (FL)²⁵⁹ aus der Zeit der zweiten Hälfte des 4. und des früheren 5. Jahrhunderts (Schlussmünze 395–408).²⁶⁰ Erstgenanntes Ensemble ist wenig umfangreich und enthält nordafrikanische Terra Sigillata, aber keine grünglasierten Reibschalen. Jenes aus dem Kastell fügt sich mit dem breiten Spektrum an Argonensigillaten, den grünglasierten Reib-

schalen sowie den Lavezgefäßern, zu welchen ein Exemplar mit gerilltem Horizontalrand und mehrere mit gekerbter Leiste gehören, in die Gruppe der Ensembles aus Chur (Hof und Marsöl), Riom-Cadra, Phase 3, Sils i. D., Hohenrätien sowie Innsbruck (A) / *Veldidena*. Auch wenn bislang absolute Daten fehlen, darf für diese Gruppe von Siedlungskomplexen von einer Datierung bis ins mittlere 5. Jahrhundert, teils auch darüber hinaus, ausgegangen werden.

Von dieser Gruppe setzen sich die wenig umfangreichen Inventare der ländlichen Siedlungen in Schiers, Chrea²⁶¹ und Zerne²⁶² deutlich ab. Allein vereinzelte Argonnen- und nordafrikanische Terra Sigillata sowie das in beiden Siedlungen jeweils überaus zahlreich vertretene Lavezgeschirr, unter anderem mit kannelierter/getreppeter Aussenwandung, verbinden sie mit den Ensembles aus der oben diskutierten Gruppe. Wenn nicht (auch) mit dem unterschiedlichen Siedlungscharakter zu begründen, ist für die beiden Fundorte eine jüngere Zeitstellung anzunehmen, die sich vorerst aber nicht präziser eingrenzen bzw. lediglich als «spätantik-frühmittelalterlich» benennen lässt.

Zusammenfassend lässt sich somit für das Gefäßensemble aus der Höhle in Zillis festhalten, dass es sich bezüglich des allgemeinen Zeitrahmens, den es umspannt, nicht von jenem der Münzen unterscheidet. Dadurch, dass das Gefäßspektrum von Formen des 3. Jahrhunderts dominiert wird, die Münzreihe dagegen vorab Prägungen des 4. Jahrhunderts umfasst, liegen die Unterschiede allein in den zeitlichen Schwerpunkten.

Mit dem Vergleich mit spätkaiserzeitlichen/frühmittelalterlichen Siedlungskomplexen aus dem zentralen Alpenraum liess

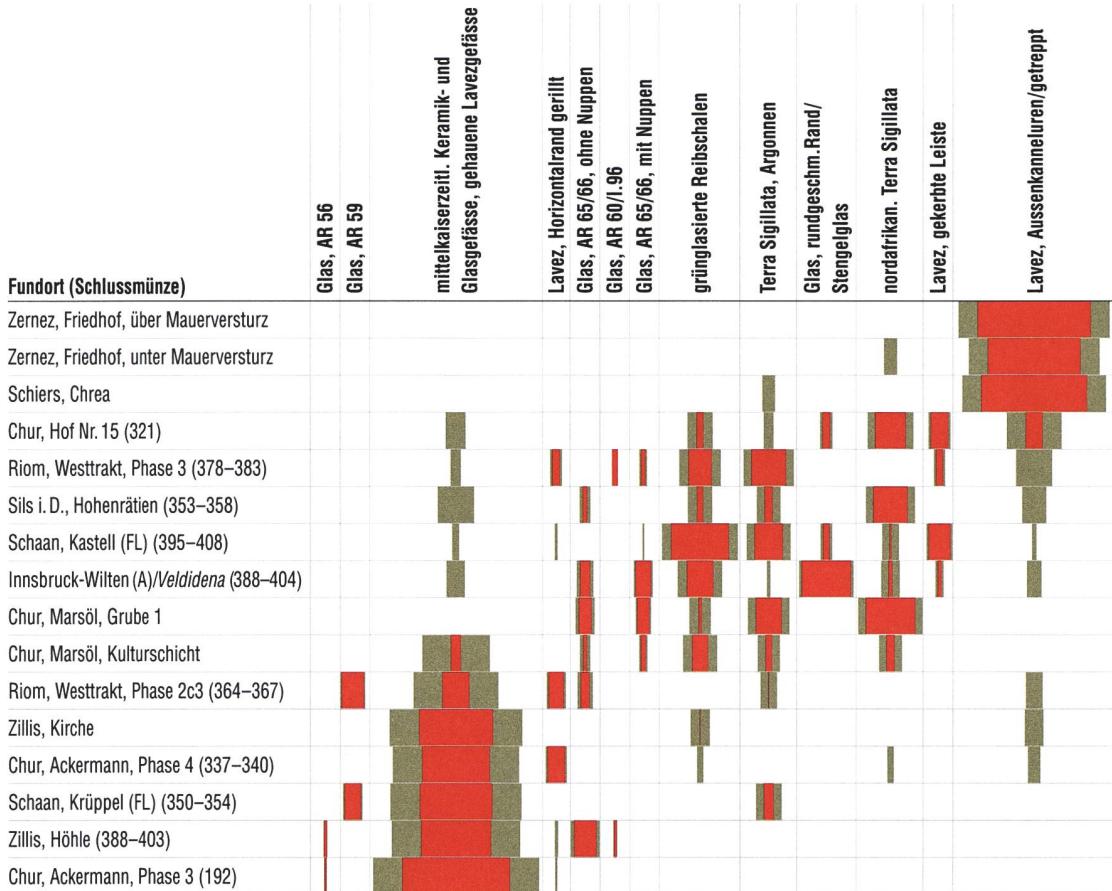


Abb. 102: Gewichtete Seriation der Gefäßspektren mit den Schlussmünzen () aus spätantiken (und frühmittelalterlichen) Siedlungen in Graubünden und im Alpenrheintal sowie aus Innsbruck (A) / *Veldidena*. Olive Balken: prozentuale Anteile der Funktionsgruppen innerhalb eines Ensembles. Rote Balken: positive Abweichungen vom durchschnittlichen prozentualen Anteil (nach DESACHY 2004).

sich ausserdem aufzeigen, dass bei einer Nutzung der Höhle bis ins mittlere 5. Jahrhundert und später – aus rein typochronologischer Sicht – neben nordafrikanischer Terra Sigillata zweifellos auch grünglasierte Reibschalen sowie Lavezgefässe mit gekerpter Leiste und kannelierter Wandung, vielleicht auch Gläser mit rundgeschmolzenem Rand²⁶³ zu erwarten wären. Auch wenn sich also im Gefäßbestand aus der Höhle das 4. Jahrhundert wenig repräsentativ und das 5. Jahrhundert nicht manifestiert, so weist das Vorhandensein oben genannter Fabrikate bzw. Gefässe in den Ensembles bei der Kirche St. Martin und den Gebäuderesten

auf dem Plateau über der Höhle (vgl. Kap. 4, zur Lage vgl. Abb. 4 und Abb. 6) klar darauf hin, dass wir im Gemeindegebiet von Zillis durchaus mit einer Besiedlung im 5. Jahrhundert und darüber hinaus rechnen können.

Die im Gefäßbestand der Höhle in Zillis festzustellenden Unterschiede zu regionalen spätkaiserzeitlichen Siedlungskomplexen können daher kaum chronologisch begründet werden, sondern sind mit der unterschiedlichen Bedeutung respektive Funktion der Höhle als Kultlokal in Verbindung zu bringen.

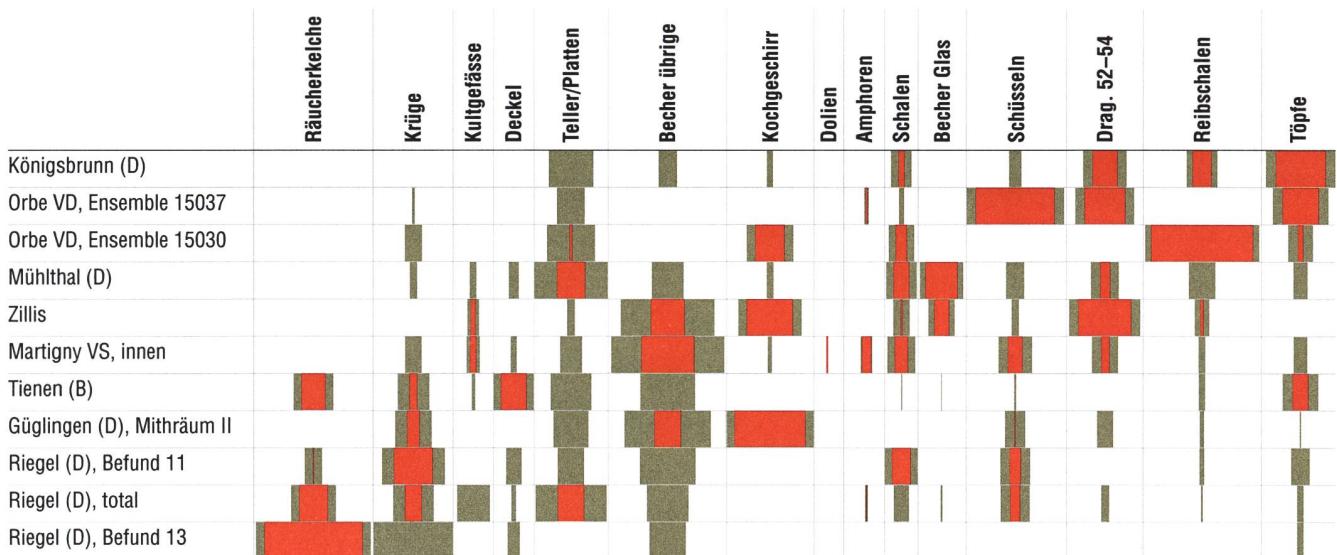


Abb. 103: Gewichtete Seriation der Gefäßspektren aus Mithräen. Olive Balken: prozentuale Anteile der Funktionsgruppen innerhalb eines Ensembles. Rote Balken: positive Abweichungen vom durchschnittlichen prozentualen Anteil (nach DESACHY 2004).

3.6.3.2 Funktionale Bewertung

Unter dem Postulat einer Nutzung der Höhle als Kultlokal soll das Gefäßensemble deshalb nun mit Inventaren aus anderen Kultlokalen verglichen werden. Forschungsbedingt stehen dafür nur mithräische Kultbauten und unter diesen nur jene mit vollständig publizierten Inventaren zur Verfügung.²⁶⁴ Dazu zählen die Inventare aus den Mithräen von Mühlthal (D)²⁶⁵ und Königsbrunn (D)²⁶⁶ in Rätien, von Riegel (D)²⁶⁷ und Güglingen (D)²⁶⁸ in der rechtsrheinischen und von Orbe-Boscéaz VD²⁶⁹ in der linksrheinischen Germania Superior, von Tienen (B) in der Germania Inferior²⁷⁰ sowie, allerdings mit Einschränkungen, von Martigny VS in der Vallis Poenina²⁷¹. Problematisch – und daher bei einem Vergleich der Geschirrinventare entsprechend quellenkritisch zu berücksichtigen – sind die oftmals unterschiedlichen Ansprachen und Interpretationen (Funktionszuweisungen) von Gefäßen sowie die unterschiedlichen Quantifizie-

rungsmethoden **Abb. 103.**²⁷² Hinzu kommt neben der unterschiedlichen Erhaltung der Befunde die unterschiedliche Herkunft der Funde (Innen-/Aussenraum, Gruben). Gerade aus diesem Grund sind die gleichsam Momentaufnahmen widerspiegelnden Ensembles, wie sie mit den verstürzten Gestellen aus Riegel (D) und den Gruben in Tienen (B) vorliegen (vgl. unten), zwar interessant, aber für einen übergreifenden Vergleich wenig geeignet. Für Tienen (B) und Güglingen (D) wurde – mit unterschiedlichen Argumenten (Gebrauchsspuren in Tienen, Untervertretung von Backtellern und Skelettteilspektren der Tierknochen in Güglingen) – postuliert, dass zumindest ein Teil der Speisen – und damit auch der Gefäße – von den Banketteilnehmern aus eigenen Beständen mitgebracht wurde. Wenn dem in der Tat so war, erhebt sich die Frage, ob und welche der überlieferten Geschirrinventare aus Mithräen überhaupt repräsentativ sind und quantitative Vergleiche zulassen.²⁷³

– *Chronologie:*

Für eine funktionale Bewertung ist zunächst die Frage der chronologischen Vergleichbarkeit über die Münzreihen und das Typenspektrum dieser Inventare zu klären.

Beginnend mit den Münzreihen, ist festzustellen, dass jene der Mithräen in Mühlthal (D) und Orbe-Boscéaz VD wie auch Martigny VS einen Schwerpunkt im 4. Jahrhundert/frühen 5. Jahrhundert zeigen.²⁷⁴ Aus den rechtsrheinischen Mithräen zwischen Rhein und Donau sind jedoch generell nur wenige Münzen und auch kaum Prägungen des 4. Jahrhunderts zu erwarten.²⁷⁵ So liegen aus Güglingen (D) nur etwas mehr als 90 Münzen mit einem Schwerpunkt in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts vor²⁷⁶; Angaben zur Münzreihe aus Riegel (D) fehlen. Entsprechend präsentieren sich auch die Gefäßspektren aus diesen Kultbauten, d. h. sie sind von einem mittelkaiserzeitlichen Formen- und Typenspektrum geprägt. Gleiches gilt aber auch für die Mithräen mit Münzreihen, die bis ins frühe 5. Jahrhundert reichen: so ist auch der Grossteil der Gefässe aus Orbe-Boscéaz VD typochronologisch der mittleren Kaiserzeit zuzuweisen; es liegen nur einige wenige, ins 4. Jahrhundert zu datierende Schüsseln später Glanztonkeramik (Lamb. 45, Lamb. 1/3) vor.²⁷⁷ Vergleichbares ist auch in Martigny VS zu beobachten, wo ausserdem eine Platte nordafrikanischer Terra Sigillata aufgeführt wird.²⁷⁸ Allein im Ensemble aus Mühlthal (D) ist mit grünglasierten Reibschalen und Glasbechern der Formen AR 64–67 auch das spätere 4. und frühe 5. Jahrhundert im Gefäßspektrum ausserordentlich gut vertreten.²⁷⁹

– *Kultgeschirr:*

Mit Ausnahme von Orbe-Boscéaz VD und Königsbrunn (D) liegen aus allen hier zum Vergleich herangezogenen Bauten kultisch

gekennzeichnete Gefässe vor. Es sind dies vornehmlich Gefässe unterschiedlicher Formen mit Schlangen- oder anderen Appliken, die zum Teil mit mehreren Exemplaren oder Fragmenten vertreten sind.²⁸⁰ Hinzu kommen die zu einem «Räucherfass» umgearbeitete Amphore aus Riegel (D)²⁸¹ sowie die 103 bzw. 33 Räucherkelche aus den Inventaren von Tienen (B) und Riegel (D), die vielleicht Teil (individueller?) Bankettservices waren (vgl. unten) und deren Vorkommen generell weniger kult- denn vielmehr regionsspezifisch zu sein scheint.

– *Bankett- und Votivgeschirr:*

Der Grossteil der aus Mithräen stammenden Gefäßbestände dürfte mehrheitlich als Geschirr interpretiert werden, das für die Zu- und Vorbereitung sowie Durchführung von Banketten verwendet wurde. Darüber hinaus ist aber auch an Behältnisse für Tranksame oder Nahrungsmittel, die als (Votiv-)Gaben deponiert wurden, und an Libationsgefässe zu denken (vgl. Kap. 4).

Vergleichende Untersuchungen in Zusammenhang mit den Inventaren aus den Mithräen in Güglingen (D) zeigten auf, dass diese sich durch hohe Anteile an Trink- und Küchengeschirr und geringere Anteile an Vorratsgeschirr von Ensembles aus profanen Kontexten unterscheiden.²⁸² Bezuglich der Anteile von Trinkgeschirr – von Bechern und Krügen – zeichnen sich in der Tat aber selbst in den Mithräen erhebliche Unterschiede ab **Abb. 103**. So sind die hohen Anteile von Trinkgeschirr z. B. in den Mithräen von Riegel (D) und Tienen (B) auf das zahlreiche Vorhandensein von Krügen und weniger von Bechern zurückzuführen. Letztere sind auch in Siedlungensemblen des 3. Jahrhunderts, wie sie z. B. aus den Gutshöfen in Biberist SO oder der Villa in Worb BE vorliegen²⁸³, meist gut vertreten;

hohe Anteile an Trinkbechern sind somit weniger ein funktionales, sondern (auch) ein zeittypisches Phänomen.

Die Trinkbecher betreffend sind also weniger die quantitativen Aspekte bemerkenswert, sondern vielmehr, wie dies bereits mehrfach festgestellt wurde, das überdurchschnittlich häufige Vorkommen von Bechern der Form Drag. 52–54. Dies scheint jedoch nicht eine «mithräische Eigenheit» zu sein, da sie zum einen nicht in allen Mithräen in signifikanten Zahlen und zum andern auch in zeitgleichen, anderen Kultkontexten vorhanden sind.²⁸⁴ In den Mithräen von Orbe-Boscéaz VD und Mühlthal (D) sind Becher dieses Typs aber als eigentliche «Trinksets» vorhanden: In ersterem fanden sich 13 Becher der Form Drag. 52–54, einer davon in grösserer Ausführung (Mischbecher?).²⁸⁵ Zusammen mit sechs Schüsseln, sechs Tellern und einem Krug bildeten sie ein Trink- und Speiseservice für zwölf Teilnehmer. In Mühlthal (D) setzte sich das Service aus dem oben erwähnten grossen «Becher» mit einer in Barbotinetechnik aufgetragenen Tauroktonie und einer vor dem Brand angebrachten Votivinschrift sowie mindestens 53 kleinen Bechern zusammen.

Eine kultspezifische Kennzeichnung von Bechern etwas anderer Art und damit vielleicht anderer Deutung lässt sich auch im Ensemble aus Martigny VS erkennen: Von den 99 mit Weiheinschriften versehenen Gefässen handelt es sich bei 73 % bis 79 % um Trinkbecher unterschiedlicher Gattungen und Formen. Dazu gehören fünf Becher der Form Niederbieber 33, deren darauf angebrachte Graffiti vermuten liessen, dass sie respektive ihr Inhalt von ein- und derselben Person deponiert wurden. Hierbei scheint es sich also weniger (nur) um Bankett-, sondern vielmehr (auch) um Behältnisse für Vo-

tigaben zu handeln²⁸⁶ – das eine muss das andere nicht zwingend ausschliessen; auch einige der wohl in Ritualen verwendeten Kultgefässe, Schlangen- und Sondergefässe, sind mit Weiheinschriften, einzelner Personen sogar, versehen.²⁸⁷

Am Beispiel des Ensembles in Tienen (B) lässt sich sehr schön illustrieren, wie ein Bankettservice zusammengesetzt sein konnte. Gemäss der Befund- und Fundinterpretation handelt es sich bei diesem Ensemble um die Reste – Geschirr und Speiseabfälle – eines einmaligen Ereignisses, eines Kultbankettes, das in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts für mindestens 100 Teilnehmende ausgerichtet und hernach rituell als Ganzes (?) entsorgt wurde. Das Gefässensemble – die Mehrheit der Gefässer waren zu weniger als 25 % erhalten – umfasst neben Kultgefäßern «individuelle Bankettservices».²⁸⁸ Diese setzen sich aus je einem Trinkbecher, einem grösseren (Misch-) Becher, der von zwei Teilnehmern benutzt wurde, einer Kanne bzw. einem Wasserkocher, einem Teller und einem Räucherkerlch zusammen; hinzu kommt ein Kochtopf (mit Feuerspuren und Fettspuren von Schaf- und Geflügelfleisch) mit Deckel.

Ebenfalls einen besonderen Einblick, aber etwas anderer Art, in das Gefässinventar eines Mithräums gibt das Geschirr aus zwei verstürzten Regalen in Riegel (D). Auf einem der beiden Regale, im Vorraum, standen neben Kultgerät vor allem Trink- und Ausschankgeschirr – acht bis zehn Becher und ca. zehn Krüge, d. h. individuelle Trinkservices, auf dem zweiten, im *spelaeum*, Räucherkerlche und Krüge.²⁸⁹

Trotz aller Vorbehalte bezüglich der Vergleichbarkeit von Inventaren aus Kulträumen ist der Zilliser Gefässbestand sowohl in seinem Funktionsspektrum wie auch mit

		Total	Total Aussenraum	Total Innenraum	Grube Pos. 46	Phase 1.1	Phase 1.2	Phase 1.3	Phase 1.4
n		13 540	7508	6032	47	2517	681	873	1780
Oberflächenerhaltung	gut	%	91,9	90,5	93,6	89,4	92,5	96,5	99,0
	mittel	%	5,8	6,7	4,8	10,6	6,0	2,8	1,0
	schlecht	%	2,3	2,9	1,6		1,5	0,7	2,8
verrundete Bruchkanten		%	1,9	3,1	0,2	2,1	0,2	0,3	0,7
Wurzelfrass		%	22,6	31,8	11,2				
Carnivorenverbiss		%	2,8	1,3	4,7		2,0	11,4	21,4
Nagerverbiss		%	0,9	0,5	1,5			7,0	4,5
Brandspuren	angebrannt	%	0,6	0,2	0,2				
	partielle Verkohlung	%	0,8	0,6	0,5		0,1	4,4	0,8
	völlige Verkohlung	%	0,4	0,2	0,5		1,2		0,1
	partielle Verkohlung und partielle Kalzinierung	%	0,7						0,1
	völlige Verkohlung und partielle Kalzinierung	%							
	partielle Kalzinierung	%	1,1	0,1					0,1
	völlige Kalzinierung	%	0,5	0,3	0,6	4,3	0,4	0,3	1,1
	Total Brandspuren	%	1,5	1,3	1,9	4,3	1,7	4,7	2,1
Zerlegungsspuren	Hausrind	%	3,7	3,9	24,1		16,7	42,9	37,5
	Hausschaf/-ziege	%	12,7	5,4	19,8		16,1	24,7	22,7
	Hausschwein	%	15,2	17,3	13,5		8,9	19,4	24,5
	Haushuhn	%	3,9	3,2	4,3		3,2	10,3	4,5
Durchschnittsgewicht	Hausrind	g	4,6	4,4	5,1				
	Hausschaf/-ziege	g	1,8	1,4	2,2				
	Hausschwein	g	1,7	1,4	1,9				
	Haushuhn	g	0,6	0,4	0,7				

Abb. 104: Zillis, Höhle. Erhaltung der Tierknochen inner- und ausserhalb der Höhle.

seinem chronologischen Schwerpunkt sehr gut mit Geschirr inventaren aus Mithräen vergleichbar: Es lassen sich zwar keine individuellen Services rekonstruieren, aber das Gefäßspektrum setzt sich hauptsächlich aus Trinkbechern der Form Drag. 54 zusammen und wird im 4. Jahrhundert mit Glasbechern ergänzt. Zum Trinkgeschirr im weitesten Sinne gehört letztlich auch das Schlangengefäß mit seinen drei kleinen Kelchen, aus welchen es sich gut trinken lässt; als Ausschankgefäß dagegen eignet es sich weniger.

Bei dem auch in einigen Mithräen zu beobachtenden, von der Münzreihe abweichenden chronologischen Schwerpunkt des Gefäßbestandes wird zuweilen von einem «retardierenden Charakter» der Geschirrensembles gesprochen bzw. der mittelkaiserzeitliche Gefäßbestand als «Erstausstattung» des Mithräums interpretiert oder eine «Änderung der Opfergewohnheiten» postuliert.²⁹⁰ Denkbar sind aber durchaus auch andere Interpretationsmöglichkeiten, die unten (vgl. Kap. 4) aufgerollt werden sollen.

3.7 Tierknochen

Sabine Deschler-Erb, Barbara Stopp

Erste osteologische Untersuchungen wurden bereits in den 1990er Jahren von Bruno Kaufmann, Anthropologisches Forschungsinstitut Aesch BL, durchgeführt. Er sichtete sowohl das Tierknochenmaterial der Ausgrabungen von 1990/91 in der Höhle als auch der Ausgräbungen von 1994/95 auf dem Vorplatzbereich. Seine Bestimmungen liegen in einem Vorbericht vor, eine statistische und befundbezogene Auswertung erfolgte nicht.²⁹¹

3.7.1 Material und Methode

Beim im Folgenden vorgelegten Knochenmaterial handelt es sich zum überwiegenden Teil um die Tierknochen aus stratifizierten Fundkomplexen der Phase 1, die insgesamt 13 540 Fragmente mit einem Gewicht von 13 600,5 g umfassen. Aus dem Höhleninnern stammen ca. 6000, aus dem Vorplatzbereich 7500 Fragmente. Mit Ausnahme zweier Fundkomplexe aus den beiden Steinsetzungen der Phase 4 wurden die Tierknochen aus den jüngeren Phasen nicht berücksichtigt. Dies gilt auch für die zahlreichen Molluskenschalen. Schnirkelschnecken, zu denen die meisten der gefundenen Schneckenhäuser gehören, können sich bis zu einem halben Meter in den Boden eingraben. Die stratigraphische Zugehörigkeit dieser Funde und somit auch ihre Datierung sind daher unklar.

Das Tierknochenmaterial wurde mit Hilfe der osteologischen Vergleichssammlung des IPNA, Universität Basel, bestimmt und mit dem Programm OSSOBOOK²⁹² aufgenommen. Für die verwendeten Aufnahmetethoden und -kriterien sei auf die Publikation DESCHLER-ERB/SCHRÖDER/FARTASH 1999²⁹³ verwiesen.

3.7.2 Taphonomie

Im Folgenden werden die taphonomischen Untersuchungen zunächst beim Total aller Funde sowie dem Höhleninnenraum und dem Vorplatz durchgeführt **Abb. 104**. Dadurch soll festgestellt werden, welche Erscheinungen bei den Knochen durch natürliche Prozesse und welche durch anthropogene Einflüsse entstanden sind. In einem weiteren Schritt werden die beim Höhlenmaterial beobachteten Spuren, die mit menschlichen Eingriffen in Zusammenhang stehen, einer stratigraphischen Untersuchung unterzogen.

3.7.2.1 Vergleich zwischen Innenraum und Vorplatz

Die Erhaltung der Knochenoberflächen ist im Allgemeinen als gut zu bezeichnen. Bei den Funden aus dem Außenbereich ist sie allerdings etwas schlechter als bei denjenigen, die in der Höhle gefunden wurden. Dies deutet darauf hin, dass das Fundmaterial in der Höhle besser vor natürlichen Einflüssen (z. B. vor wechselndem Klima) geschützt war. Auch der Anteil der Knochen mit verrundeten Bruchkanten ist an und für sich nicht sehr hoch, was auf eher geringe Bewegungen und Umlagerungen des Fundmaterials schliessen lässt. Aber auch bei diesem Kriterium zeichnen sich mit einem Anteil von lediglich 0,2 % im Innen- und über 3 % im Außenraum doch spürbare Unterschiede ab. Dies deutet darauf hin, dass das auf dem Vorplatz gefundene Material stärker bewegt wurde als dasjenige aus dem Innenraum.

Etwa ein Drittel der Knochen aus dem Außenraum ist von Wurzelfrass betroffen, was auf einen starken Pflanzenbewuchs zurückzuführen ist. Aber auch bei den Knochen aus dem Höhleninnern beträgt der Wur-

zelfrassanteil immerhin noch 11 %. Bei den Verbissspuren zeigen sich ebenfalls Unterschiede zwischen den beiden Bereichen, allerdings finden sich die höheren Anteilswerte für dieses Kriterium im Innenraum.

Das Gesamtdurchschnittsgewicht von etwa 1 g je Fragment ist für ein nicht geschlämmtes Fundensemble als sehr niedrig zu bezeichnen. Dies spricht zwar auch für eine sorgfältige Sammeltätigkeit der Ausgräber, ist aber primär auf die spezielle tierartliche Zusammensetzung der Funde (vgl. unten) zurückzuführen. Das im Vergleich zum Außenraum leicht höhere Durchschnittsgewicht der Knochen im Innenraum dürfte mit den hier festgestellten besseren Erhaltungsbedingungen zusammenhängen.

Auch wenn man die einzelnen Tierarten separat betrachtet, ist das Durchschnittsgewicht auffallend gering. So beträgt es bei den Rinderknochen lediglich 5 g, was im Vergleich zu anderen römischen Fundensembles, z. B. in der Theaterstratigraphie von Augst BL, wo die Werte zwischen 20 g und 35 g schwanken²⁹⁴, deutlich tiefer ist. Das Gleiche ist auch für die Schweine- und Schaf-/Ziegenknochen festzustellen.

Zerlegungsspuren, die auf eine kulinarische Nutzung der Tierkörper schliessen lassen, fanden sich bei allen wichtigen Tierarten. Der hohe Zerlegungsgrad und das geringe Durchschnittsgewicht hat auch Auswirkungen auf den Bestimmungsgrad der Tierknochen: Beim Material vom Vorplatz beträgt er nur 55 %, bei demjenigen aus dem Höhleninneren sogar nur 36 % (vgl. **Anhang Abb. 131**).

Der Brandspurenanteil gehört zu den Kriterien, anhand derer sich der kultische Hintergrund eines Tierknochenkomplexes relativ gut feststellen lässt.²⁹⁵ Allerdings

ist er nur dann erhöht, wenn Brandopfer stattgefunden haben. Dies scheint aufgrund der geringen Werte, die beim handaufgelesenen Knochenmaterial festgestellt werden können (< 2 %), nicht der Fall gewesen zu sein. Dies deutet darauf hin, dass diese Knochen in erster Linie Abfälle von Kultmahlzeiten darstellen.²⁹⁶ Der leicht höhere Wert in der Höhle dürfte damit zusammenhängen, dass hier die Grube Pos. 46 lag, in die Knochenabfälle gelegentlich und unabsichtlich hineingerieten. Bei den Knochen mit Brandspuren, die im Außenbereich gefunden wurden, handelt es sich um verlagertes Fundmaterial, das ursprünglich in der Höhle angefallen war und nach aussen planiert wurde. Dabei erfolgte eine Vermischung mit anderem Material, was die geringeren Brandspurenanteile erklärt. Bei den kleinfragmentierten Knochen, die sich in den Siebrückständen fanden, ist hingegen nicht auszuschliessen, dass es sich um Überreste von Brandopfern handelt (vgl. **Kap. 2.3.4**).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das in der Höhle gefundene Tierknochenmaterial besser erhalten ist als dasjenige aus dem Außenbereich, wo es stärker und vor allem länger den natürlichen Einflüssen ausgesetzt war.

3.7.2.2 Taphonomische Untersuchungen zu den Tierknochen aus dem Innenraum

Im Innenraum der Höhle konnten drei Phasen eruiert werden (vgl. **Kap. 2**): Während einer ersten Nutzung (Phase 1.0) nur eine Feuerstelle (Pos. 47), aber keine Schichten zugewiesen werden konnten, stammt aus dem darüberliegenden Schichtpaket der Phase 1.1 ein grosses Ensemble (Pos. 34: 2517 Knochenfragmente), das nach Aussage des Fundmaterials im Verlaufe der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts abge-

Fundvorlage

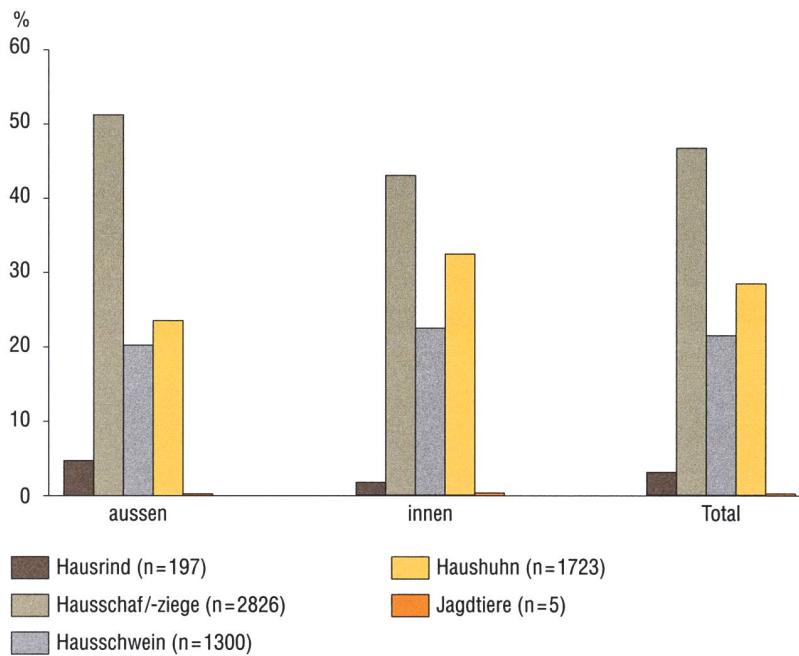


Abb. 105: Zillis, Höhle. Prozentuale Anteile der verschiedenen Tierarten im Innenraum, auf dem Vorplatz und unter dem Gesamtmaterial nach Fragmenten (vgl. Anhang Abb. 131).

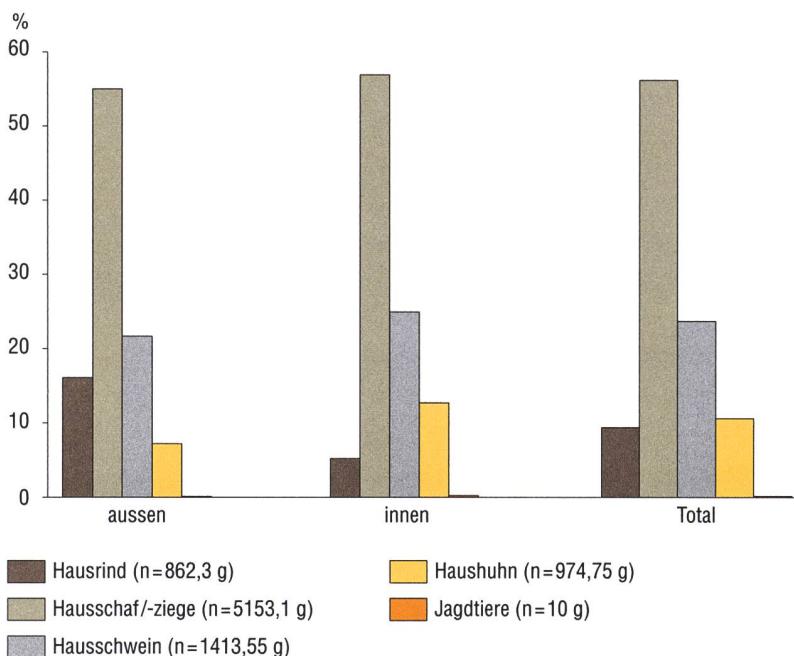


Abb. 106: Zillis, Höhle. Prozentuale Anteile der verschiedenen Tierarten im Innenraum, auf dem Vorplatz und unter dem Gesamtmaterial nach Gewicht (vgl. Anhang Abb. 131).

lagert wurde (vgl. Anhang Abb. 132). Dieser Phase ist ausserdem die Grube Pos. 46 zuzuweisen, die 47 Knochenfragmente enthielt. Die darüberliegenden Schichten sind als Planien zu interpretieren (Phase 1.2 mit 681 und Phase 1.3 mit 873 Fragmenten). Wie oben dargelegt (vgl. Kap. 2.3.3), waren die Phase 1.4 zugewiesenen Schichten durchwühlt und durch die Grablegungen 1 und 2 (Phase 2/3) gestört; das Fundmaterial stammt zu einem grossen Teil aus den Phase 1.0 und Phase 1.1.

Die Knochen von Phase 1.1 (Pos. 34) weisen nur 2 %, jene aus der Grube Pos. 46 keine Verbisssspuren von Carnivoren und/oder Nagern auf. Bei denjenigen aus den Planien der Phase 1.2 und Phase 1.3 sind es hingegen rund 20 % bzw. 25 %. Da, wie oben erläutert, die Höhle bis Phase 2 verschlossen war, scheinen die Tierknochen aus den Planien 1.2 und 1.3 einst ausserhalb der Höhle zwischendeponiert und für herumstreunende Carnivoren erreichbar gewesen zu sein.

Die Anteile der Knochen mit verrundeten Bruchkanten nehmen bis Phase 1.3 sukzessive zu, was mit den Planierungen in Zusammenhang stehen dürfte. Höchste Anteile an Brandspuren fanden sich erwartungsgemäss in Grube 46 (Phase 1.1), aber auch in Phase 1.2. Höchste Anteile an Zerlegungsspuren fanden sich bei Rinder- und Schaf-/Ziegenknochen in der Planie der Phase 1.2, beim Schwein in der Planie der Phase 1.3.

3.7.3 Tierarten

Wie oben bereits zu den Molluskenresten erwähnt, ist auch bei den Knochen von Säugern, Vögeln und Amphibien zu diskutieren, inwiefern es sich um anthropogene oder um natürliche Einträge (z. B. Winter- bzw. Sommergäste, durch Raubtiere ein-

geschleppte Kadaver) handelt. Dies trifft vor allem auf die Überreste von Wildtieren zu, die hauptsächlich im Innenraum gefunden wurden **Abb. 105; Abb. 106** (vgl. **Anhang Abb. 131**). Letzteres dürfte damit zu erklären sein, dass etwaige oberflächlich vor der Höhle liegende Tierkadaver rasch diversen Raubtieren anheimgefallen wären. Wildtierknochen kommen in allen Phasen der Höhlenverfüllung, aber mehrheitlich ab Phase 1.3 vor (vgl. **Anhang Abb. 132**).

Interessanterweise handelt es sich bei den beiden Hirschbelegen aus Phase 1.4 und Phase 4 um Geweihfragmente. Es muss offenbleiben, ob sie in irgendeinem Zusammenhang mit den in der Höhle praktizierten Kulthandlungen stehen, oder ob sie zu einem späteren Zeitpunkt hierher gelangten.

Alle hier genannten Wildsäuger gehören zur einheimischen holozänen Fauna und dürften folglich in der näheren oder weiteren Umgebung von Zillis gelebt haben bzw. gejagt worden sein.

Weitaus wichtiger sind aber die Überreste von Haustieren **Abb. 105; Abb. 106** (vgl. **Anhang Abb. 131; Abb. 132**). Darunter sind in erster Linie die Hausrinder, Hausschweine und Schafe/Ziegen zu nennen. Von letzteren konnten wenige Knochen bis auf die Art bestimmt werden. Dabei zeigte sich, dass sowohl Schafe wie Ziegen vertreten sind, allerdings liessen sich nur sehr wenige Ziegen bestimmen. Schafe waren eindeutig die wichtigere Tierart. Daneben konnten noch wenige Hundeknochen bestimmt werden. Bei Letzteren war eine Zuweisung zu Pferd, Esel oder Maultier nicht möglich. Sie stammen aus Phase 1.4. Es ist unsicher, ob sie in Zusammenhang mit den Kulthandlungen stehen.

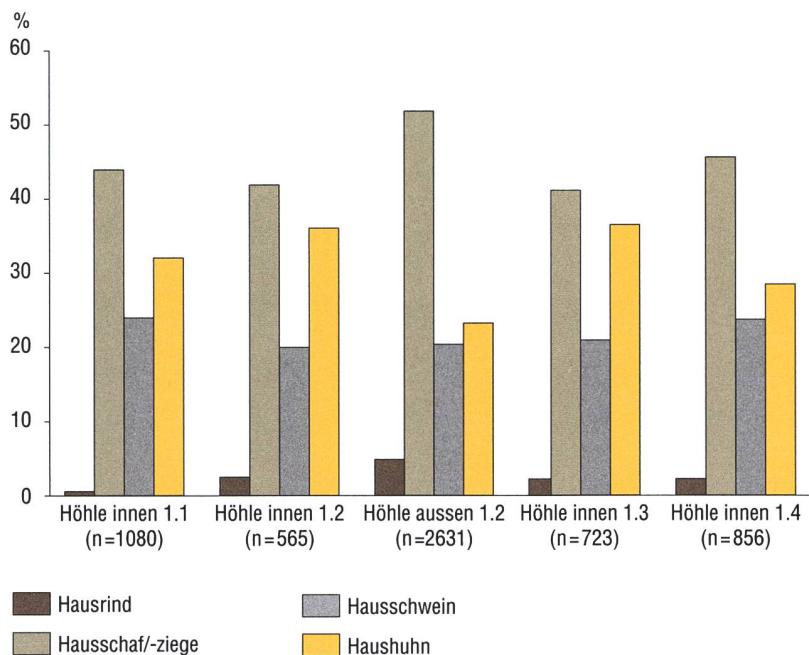


Abb. 107: Zillis, Höhle. Prozentuale Anteile der wichtigsten Tierarten in der Phase 1.0 bis Phase 1.4 nach Fragmenten (vgl. **Anhang Abb. 132**).

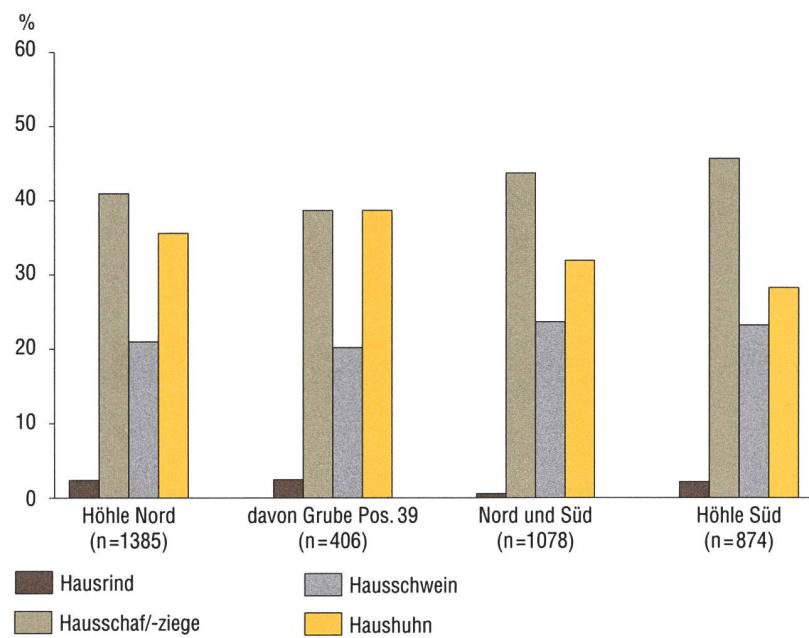


Abb. 108: Zillis, Höhle. Prozentuale Anteile der wichtigsten Tierarten im Innenraum nach Fragmenten.

Fundvorlage

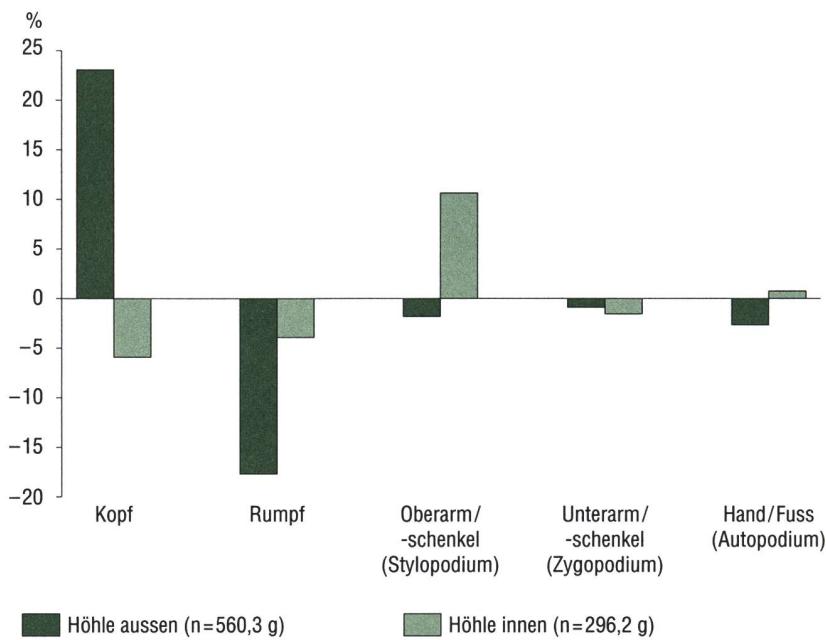


Abb. 109: Zillis, Höhle. Skelettteilspektrum des Hausrindes in Relation zu einem modernen Vergleichsskelett (vgl. Anhang Abb. 133).

Einziger Vertreter des Hausgeflügels ist das Haushuhn. Fischreste liegen keine vor, was aber daran liegen dürfte, dass keine Erdproben geschlämmt und archäozoologisch untersucht wurden.²⁹⁷ Exotische Tiere und tierische Importprodukte konnten ebenfalls nicht nachgewiesen werden.

Die in Zillis vertretenen Tierarten entsprechen somit zwar dem üblichen Spektrum römischer Fundstellen, dieses weist hier allerdings eine eher geringe Diversität auf. Zu diskutieren bleibt, woher diese Haustiere stammen.

Unter dem Untersuchungsmaterial fanden sich neben den tierischen auch menschliche Knochen (vgl. Anhang Abb. 131), was weiter nicht erstaunt, da die Fundstelle ja überhaupt erst aufgrund dieser menschlichen Knochen entdeckt wurde.²⁹⁸ Die meisten dieser Knochen, die während der archäozoologischen Untersuchung erkannt wurden, stammen aus den Schichten, die zu der Phase 1.4 und vor allem der Phase 4 gehören. Dies spricht dafür, dass auch diese Knochen aus den Gräbern stammen, die nach der Aufgabe der Höhle als Kultlokal angelegt worden waren.

3.7.3.1 Tierartenanteile im Gesamtmaterial

Unter dem Gesamtmaterial **Abb. 105**; **Abb. 106** sind die Schafe/Ziegen, entsprechend der artlich bestimmmbaren Knochen hauptsächlich die Schafe, mit Abstand die wichtigste Tierart: Nach Fragmentzahlen machen sie 47 % der bestimmmbaren Tierknochen aus, nach Gewicht beträgt ihr Anteil sogar 56 %. Das bedeutet, dass das meiste in der Höhle konsumierte Fleisch von Schafen stammte. Die zweitwichtigste Tierart ist nach Fragmentzahlen das Haushuhn (29 %), gefolgt vom Hausschwein

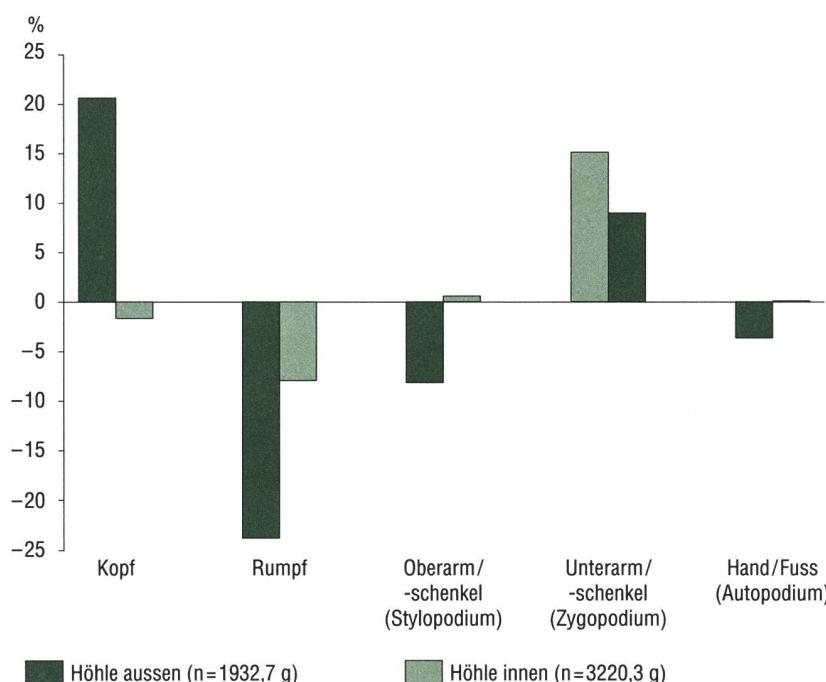


Abb. 110: Zillis, Höhle. Skelettteilspektrum von Hausschaf/-ziege in Relation zu einem modernen Vergleichsskelett (vgl. Anhang Abb. 134).

(22 %). Nach Gewicht betrachtet ist die Reihenfolge umgekehrt. Trotzdem erreicht das Haushuhn immer noch einen Gewichtsanteil von fast 10 %, was im Vergleich mit Siedlungskomplexen als ausserordentlich hoch zu bezeichnen ist.²⁹⁹ Diese Tierart hat folglich eine besondere Bedeutung für die Höhle von Zillis und es stellt sich die Frage nach der Anzahl der hier ursprünglich vorhandenen Individuen. Beim Fundmaterial des Mithräums von Tienen (B) wurde die Mindestindividuenzahl aufgrund der Carpo-metacarpen berechnet, die das am wenigsten fragmentierte Skelettelement darstellen. Es ergaben sich gegen 200 Individuen, die dort bei einem einzigen Kultmahl konsumiert wurden.³⁰⁰ Für Zillis wurde dieser Skelettteil 63 Mal registriert, was 32 und somit deutlich weniger Individuen als für Tienen ergibt. Dort wurden insgesamt auch deutlich mehr Hühner- bzw. Vogelknochenfragmente (ca. 9600 Fragmente) gefunden.

Die weiteren Tierarten erreichen in Zillis kaum nennenswerte Anteile: Das Hausrind, welches die grössten und schwersten Knochen aufweist, erreicht nach Fragmentzahlen weniger als 5 %. Aber auch nach den Gewichtsanteilen beurteilt liegen seine Anteilswerte bei weniger als 10 %.

Für Aussagen bezüglich menschlicher Nutzung der natürlichen Fauna sind nur die Jagdtiere zu berücksichtigen. Diese machen einen äusserst geringen Anteil an den bestimmbaren Tierknochen aus. Gejagte Tiere spielten folglich beim Kultgeschehen in der Höhle von Zillis eine nur sehr marginale Rolle.

3.7.3.2 Die Tierartenanteile innerhalb der Höhle

In den einzelnen Phasen sind zwar leicht schwankende Werte bei den Tierartenan-

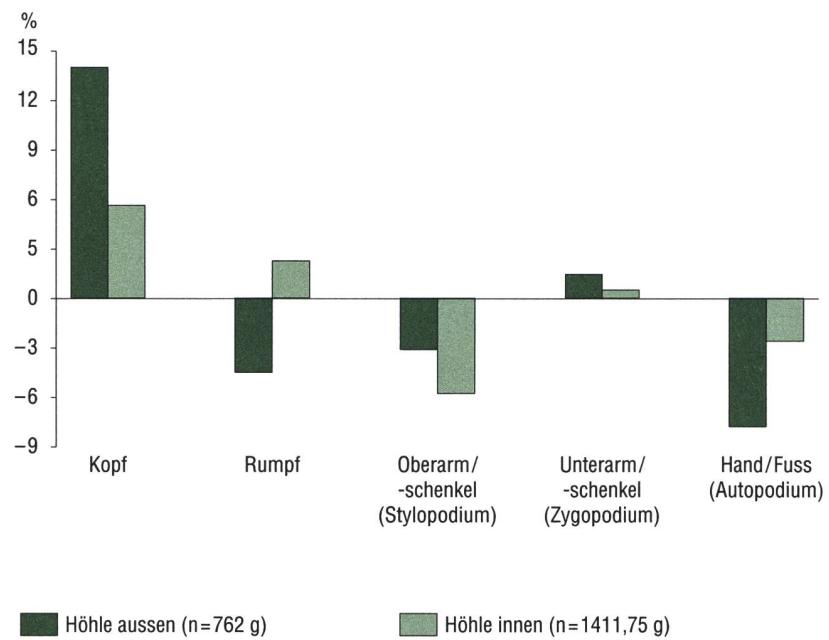


Abb. 111: Zillis, Höhle. Skeletteilspektrum des Hausschweines in Relation zu einem modernen Vergleichsskelett (vgl. **Anhang Abb. 135**).

teilen festzustellen **Abb. 107**. Trotzdem kann die beim Gesamtmaterial bestehende Reihenfolge «Schaf/Ziege – Haushuhn – Hausschwein» in fast allen Phasen beobachtet werden. Die schwankenden Tierartenanteile in den einzelnen Phasen dürften hauptsächlich taphonomisch zu erklären sein. Bei den wenigen Jagdtierknochen und den selten vertretenen Haustieren (Hunde und Equiden) fällt hingegen auf (vgl. **Anhang Abb. 132**), dass sie mit einer Ausnahme nur in Phase 1.4 vorkommen. In diesem Fall sind Vermischungen mit jüngerem Material nicht auszuschliessen.

Auch in der Fläche zeichnen sich leichte Unterschiede ab: Im nördlichen Höhlenteil ist der Hühnerknochenanteil leicht höher als im südlichen Bereich **Abb. 108**; dort sind dafür die Schaf-/Ziegen- und die Schweineknochen besser vertreten. Auch von den mit wenigen Fragmenten vertretenen Tierarten fanden sich die meisten im südlichen Teil der Höhle.

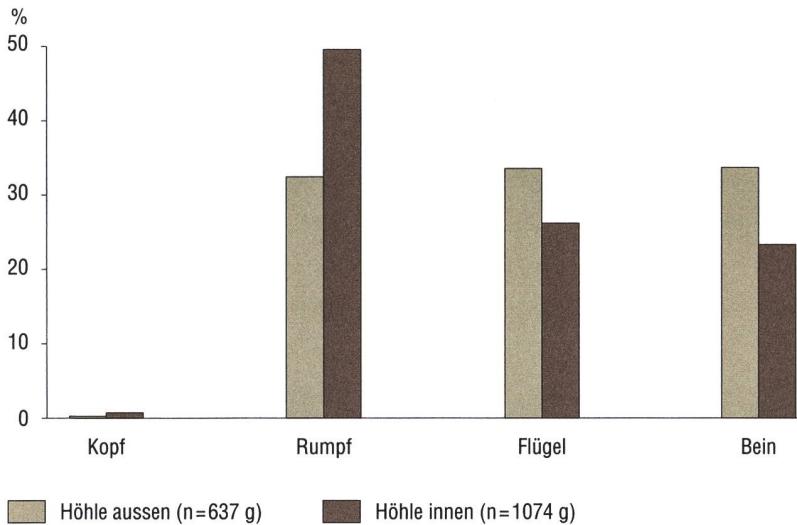


Abb. 112: Zillis, Höhle. Skelettteilspektrum des Haushuhns (vgl. Anhang Abb. 136).

3.7.4 Skelettteilspektron

Da vom Hausrind praktisch alle Skelettteile vertreten sind **Abb. 109**; (vgl. Anhang **Abb. 133**) ist anzunehmen, dass zumindest ein Teil der Rinder lebend zur Höhle geführt und hier getötet wurde. Darauf deutet auch das Skelettteilspektrum, das vor allem bei den Extremitäten kaum Abweichungen vom Vergleichsskelett zeigt. Größere Abweichungen liegen nur bei den Kopf- und den Rumpfteilen vor. Da die Abweichungen vor allem im Aussenbereich ausgeprägt sind, spielen hier taphonomische Faktoren mit Sicherheit eine Rolle. So ist anzunehmen, dass die härteren Zähne den schlechteren Erhaltungsbedingungen ausserhalb der Höhle sicher besser widerstanden haben als die Rumpfknochen. Allerdings ist auch zu überlegen, ob Kopfteile, die kulinarisch nicht genutzt werden konnten, bewusst aus der Höhle geschafft wurden. Umgekehrt fällt die gute Vertretung des Stylopodiums, darunter das Schulterblatt, im Höhleninneren auf. Möglicherweise handelt es sich dabei um Abfälle von Vorderschinken, welche man zum Verzehr mit

in die Höhle gebracht hat. Das Mitbringen von konserviertem Fleisch zur Bereicherung der Kultmahlzeiten konnte auch für die Heiligtümer von Avenches VD/*Aventicum* nachgewiesen werden.³⁰¹

Die Schafe und wahrscheinlich auch die wenigen Ziegen wurden ebenfalls lebend zur Höhle gebracht, denn auch bei ihnen sind alle Skelettregionen gleichermassen vertreten **Abb. 110** (vgl. Anhang **Abb. 134**). Wie bei den Rinderknochen sind bei dieser Tierart die Kopfteile über- und die Rumpfteile in Relation zu einem Vergleichsskelett untervertreten, was auch in diesem Fall taphonomische Gründe haben dürfte. Nur bei dieser Tierart hingegen fällt die Übervertretung des Zygopodiums auf. Dies muss nicht unbedingt mit einer menschlichen Bevorzugung dieser Fleischregion in Zusammenhang stehen, sondern könnte auch darauf zurückzuführen sein, dass die Schaf-/Ziegen-Tibia aufgrund ihrer Anatomie auch bei kleineren Fragmenten relativ gut zu bestimmen ist. Darauf deutet im vorliegenden Fall auch die Tatsache, dass der Zygopodiumsanteil beim schlechter erhaltenen Vorplatzmaterial noch höher ist als bei den Knochen aus dem Höhleninneren.

Bei den Hausschweinknochen liegen ebenfalls nur geringe Abweichungen zum Vergleichsskelett vor **Abb. 111** (vgl. Anhang **Abb. 135**). Die Übervertretung der Kopfteile vor allem im Aussenraum könnte wiederum sowohl mit der besseren Erhaltungsfähigkeit der Zähne als auch mit der Entsorgung von Schlachtabfällen ausserhalb der Höhle zu erklären sein.

Bei den Hühnerknochen fällt auf, dass die Kopfteile unter dem Fundmaterial quasi fehlen **Abb. 112** (vgl. Anhang **Abb. 136**). Dies scheint eher keine taphonomischen Ursachen zu haben, denn die Rumpfteile,

welche ebenfalls aus zerbrechlichen Plattenknochen bestehen, sind sehr gut im Fundmaterial von Zillis vertreten. Es muss daher damit gerechnet werden, dass, vorausgesetzt die Tiere wurden lebend zur Höhle gebracht, die Köpfe im Verlaufe der Kulthandlungen abgetrennt und gesondert behandelt wurden. Kleinere Knochen wie Phalangen fehlen ebenfalls fast vollständig im Fundmaterial. Dies dürfte aber grabungstechnisch zu erklären sein.

3.7.5 Alter

Beim Hausrind sind nur relativ wenige Daten zum Individualalter vorhanden, sodass eine Auftrennung in Innen- und Außenraum nicht möglich ist. Beim Gesamtmaterial zeigt sich ein eindeutiges und für römerzeitliche Funde aussergewöhnliches Bild **Abb. 113**. Praktisch alle Individuen waren bei ihrer Tötung weniger als 36 Monate alt, also noch nicht ausgewachsen. Etwa 50 % hatten ein Alter von unter 18 Monaten (infantil-juvenil), davon 15 % sogar unter 6 Monaten. Eine zweite grössere Gruppe (über 40 %) bilden die juvenil-subadulten Individuen (7 bis 36 Monate). Für eine saisonale Einordnung der Schlachtungen sind die hauptsächlich aufgrund der Epiphysenverwachsungen durchgeföhrten Altersbestimmungen beim Rind zu ungenau.

Immerhin lässt sich feststellen, dass im Fundmaterial alle drei ersten Lebensjahre repräsentiert sind. Und die weniger als 6 Monate alten Individuen zeigen, dass auch im Sommerhalbjahr geschlachtet wurde.

Auch bei den Schaf/Ziegenknochen ist der Anteil an ausgewachsenen Tieren mit Werten von unter 10 % auffallend gering **Abb. 114**. Unter diesen Jungtieren sind alle Stufen von neonat-infantil bis subadult vertreten. Mit Abstand am häufigsten sind aller-

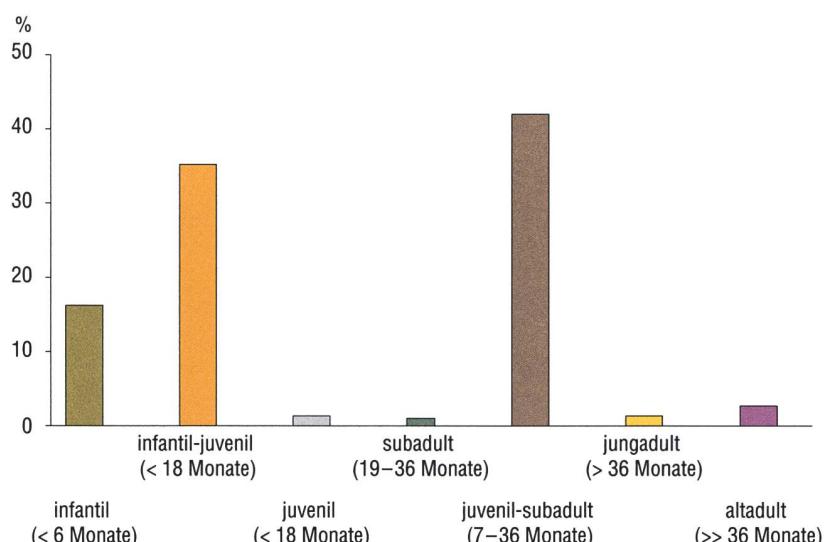


Abb. 113: Zillis, Höhle. Altersverteilung beim Hausrind (n=74).

dings die juvenilen (gegen 50 %) sowie die infantil-juvenilen Individuen (25 %) belegt. Die meisten Tiere wurden somit in der zweiten Hälfte ihres ersten Lebensjahres, also im Winterhalbjahr, und nur 10 % in den ersten Lebensmonaten und im zweiten Lebensjahr geschlachtet. Im Innenraum sind die Knochen ganz junger Individuen im Vergleich zum Vorplatz besser vertreten. Dies dürfte weniger mit menschlicher Selektion zusammenhängen, sondern eher auf die schlechteren Erhaltungsbedingungen ausserhalb der Höhle zurückzuführen sein, die den jugendlichen Geflechtsknochen stärker zusetzen als adulten Knochen.³⁰²

Unter den Hausschweinknochen sind praktisch keine ausgewachsenen Tiere vertreten **Abb. 115**. Dies ist auch für eine Tierart, die lediglich zur Fleischnutzung gehalten wurde, als aussergewöhnlich zu bezeichnen. Denn in durchschnittlichen Siedlungs-komplexen findet sich immer ein gewisser Teil an Knochen, die von den ausgewachsenen Zuchttieren stammen. Hier fand folglich auch bei den Schweinen eine gezielte Selektion statt.

Fundvorlage

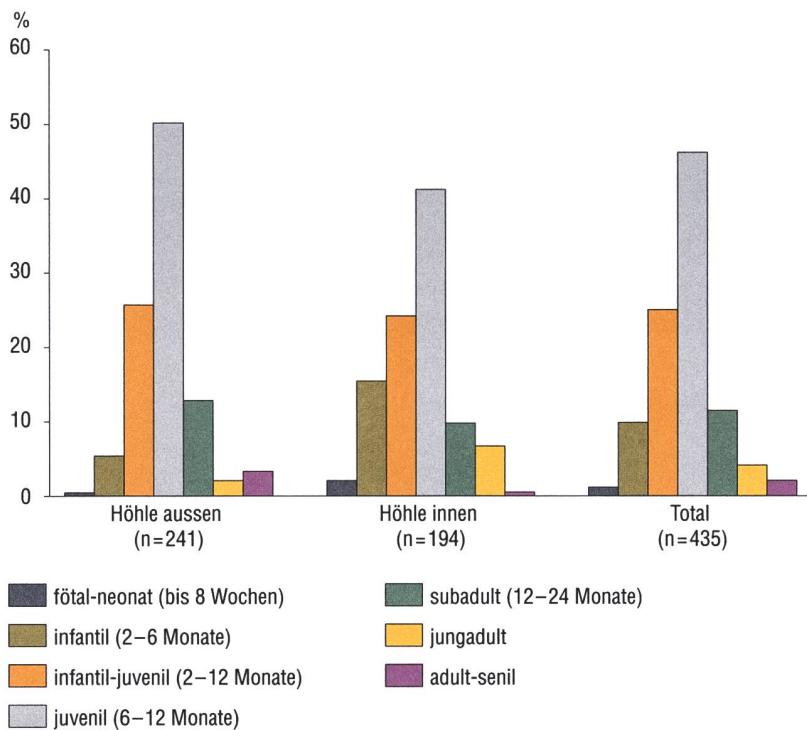


Abb. 114: Zillis, Höhle. Altersverteilung beim Hausschaf/-ziege.

Im Gesamtmaterial sind die infantilen und infantil/juvenilen Individuen mit Werten um 40 % am häufigsten vertreten. Unter letzterer Gruppe dürften sich ebenfalls hauptsächlich infantile Individuen verbergen, denn der Anteil der sicher bestimmten juvenilen Individuen liegt bei nur 10 %. Die meisten Schweine waren folglich noch nicht sechs Monate alt, als sie zur Höhle getrieben wurden.

Die zwischen dem Höhleninnern und dem Aussenraum feststellbaren Unterschiede dürften wie bei den Schafen/Ziegen auf taphonomische Faktoren zurückzuführen sein.

Unter den Hühnerknochen stammen etwa 80 % von ausgewachsenen Tieren, etwa 20 % waren noch nicht ausgewachsen **Abb. 116**. Diese Anteile entsprechen nicht den für römische *consumer sites* üblichen Verhältnissen: Gewöhnlich beträgt der Anteil an Jungtieren dort nur wenige Prozent, nur im wahrscheinlichen Aufzuchtbetrieb von Les Ilettes (F) ist er deutlich höher.³⁰³ Jungtieranteile zwischen 20 % und 35 % wurden hingegen bei den Hühnern des Mithräums von Tienen (B) festgestellt.³⁰⁴

Moderne Hühnerrassen sollen mit ca. 3,5 Monaten ausgewachsen sein, allerdings dürften sich die antiken Hühner langsamer entwickelt haben.³⁰⁵ Laut antiken Quellen fand die Brutzeit von Februar bis September statt und dauerte jeweils drei Wochen, allerdings wurde von einem Ausbrüten der Küken nach der Sommersonnwende abgeraten, da die Tiere vor der kalten Jahreszeit nicht mehr ihre volle Größe erreichten.³⁰⁶ Es kann folglich nicht gesagt werden, wann genau die nicht ausgewachsenen Hühner von Zillis geschlüpft sind. Eine wie bei den meisten Schafen/Ziegen festgestellte Tötung im Winterhalbjahr ist aber durch-

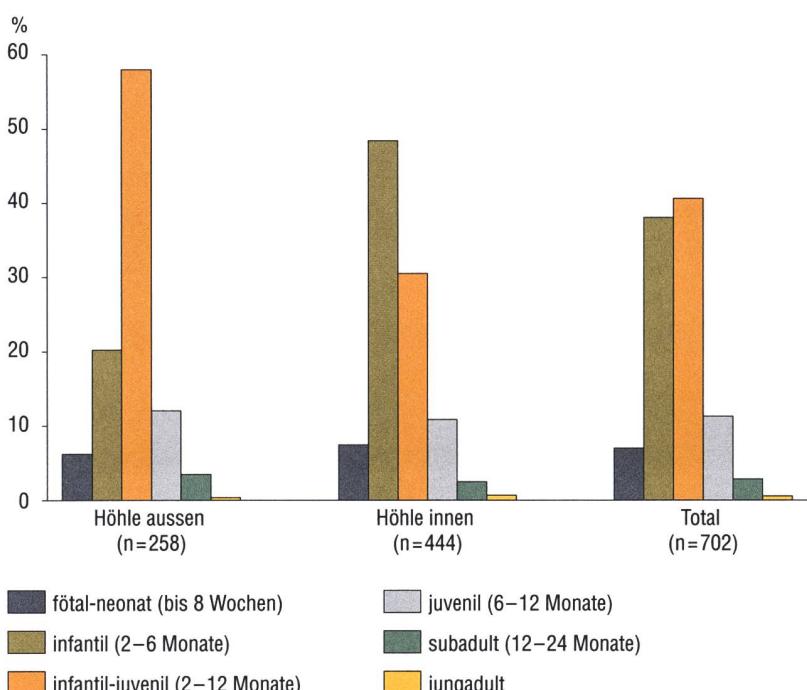


Abb. 115: Zillis, Höhle. Altersverteilung beim Hausschwein.

aus möglich. Des Weiteren ist festzustellen, dass bei den ausgewachsenen Hühnerknochen nur einmal ein medullärer Knochen, der für Tiere in der Legephase spricht, nachgewiesen werden konnte. Da gemäss Columella die Hühner vom 13. November an aufhörten Eier zu legen³⁰⁷, könnte dies ebenfalls für eine Tötung in der dunklen Jahreszeit sprechen. Allerdings ist dabei auch zu berücksichtigen, dass es sich bei der Mehrheit der Hühner um männliche Tiere handelte und dass Hennen bei geringem Calciumangebot nur wenig medullären Knochen bilden.³⁰⁸

3.7.6 Geschlecht und Masse

Nur bei wenigen Knochen und nur für wenige Tierarten konnten Geschlechtsbestimmungen durchgeführt werden Abb. 117. Während beim Schaf/Ziege ein weibliches Tier vorliegt, sind beim Hausschwein die männlichen Tiere relativ deutlich übervertreten. Dies ist allerdings eine typische Erscheinung für ein Haustier, das rein zur Fleischnutzung gehalten wurde.³⁰⁹

Bei den Hühnermetatarsen ist es aufgrund der Spornbildung möglich, zwischen männlichen und weiblichen Tieren zu unterscheiden. Ob es allerdings bei kleineren oder schlecht erhaltenen Fragmenten in jedem Fall möglich ist, zwischen einem ausgebrannten, männlichen Sporn und einem kleiner gewachsenen, weiblichen Sporn zu differenzieren³¹⁰, sei dahin gestellt. Die beim vorliegenden Fundmaterial vorge-

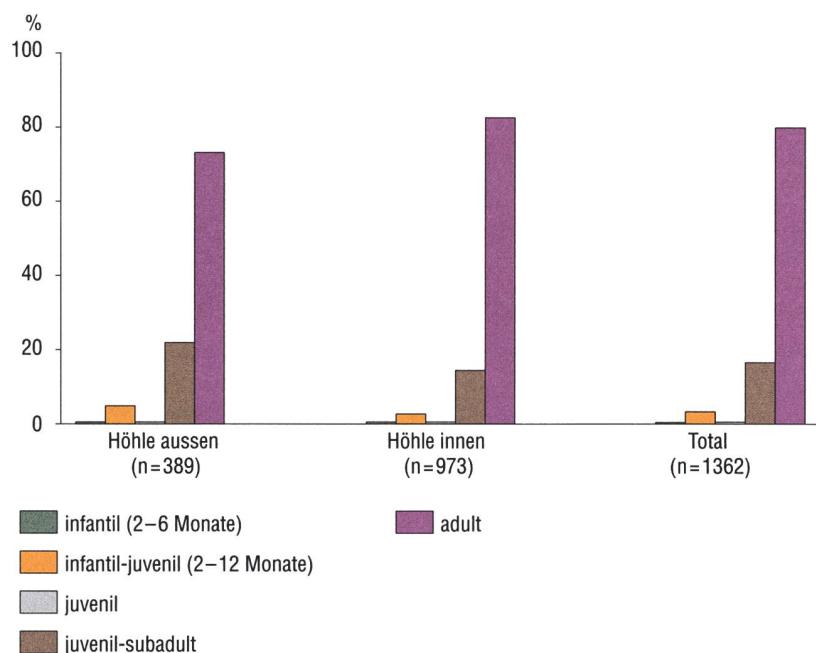


Abb. 116: Zillis, Höhle. Altersverteilung beim Haushuhn.

nommenen Zuweisungen, die eine Dominanz der männlichen Tiere aufzeigen, sind daher nicht unproblematisch. Medullärer Knochen, der auf weibliche Tiere schliessen lassen würde, kommt im Fall von Zillis ebenfalls kaum vor.³¹¹

Eindeutigere diesbezügliche Resultate liefern die metrischen Untersuchungen, auch wenn die Datengrundlage für Zillis nicht gerade gross ist. Wir verwenden die von Sébastien Lepetz³¹² eingeführten Umrechnungsfaktoren, die es erlauben, die Längenmasse verschiedener Skelettelemente

	männlich	männlich wahrscheinlich	weiblich	weiblich wahrscheinlich
Rothirsch	2			
Pferd	1			
Haushuhn	5	1	1	1
Hausschaf/-ziege			1	
Hausschwein	9		3	

Abb. 117: Zillis, Höhle. Anzahl Geschlechtsbestimmungen.

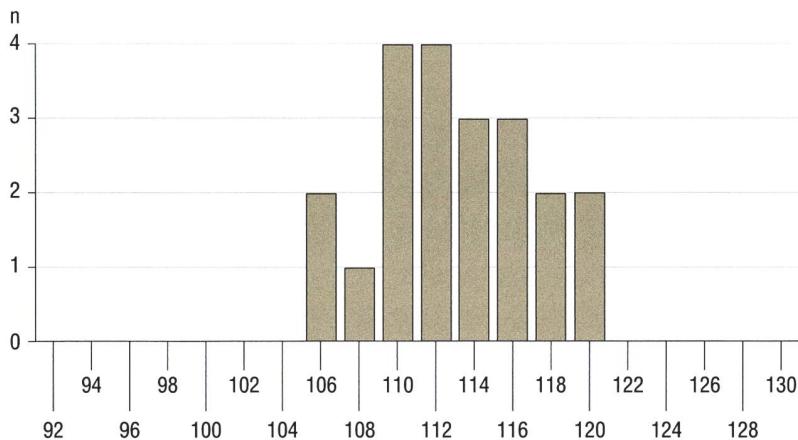


Abb. 118: Zillis, Höhle. Indizes der Tarsometatarsen (Laufbein) von Hühnern ($n=21$). Berechnung nach LEPETZ 1996.

zusammenzufassen und als Gesamtheit auszuwerten. Die gleiche Methode wurde auch bei den Hühnerknochen von Augst BL/*Augusta Raurica* angewendet. Dabei zeigte sich ein relativ ausgewogenes Verhältnis zwischen weiblichen und männlichen Individuen.³¹³ Die vermessenen Hühnerknochen von Zillis stammen hingegen praktisch alle von männlichen Tieren. Einzig bei den beiden Knochen, die einen Index zwischen 106 und 108 aufweisen, könnte es sich aufgrund der Augster Ergebnisse auch um sehr grosse Hennen handeln **Abb. 118**. Die extreme Selektion in Zillis weist in jedem Fall und mit grosser Sicherheit auf einen kultischen Hintergrund hin.³¹⁴

3.7.7 Diskussion der Resultate

Die Knochenanzahl, die in und bei der Höhle von Zillis gefunden wurde, ist im Vergleich zu manchen anderen Kulthöhlen auffallend hoch. So kamen in der Tunnelhöhle und der Tropfsteinhöhle am Kugelstein (A) neben Schlangentopffragmenten nur 431 bzw. 98 bestimmbare Knochen zum Vorschein.³¹⁵ Ähnlich hohe Fundzahlen wie in Zillis fanden sich hingegen in der Höhle auf der Gradišče über St. Egyden/Kärnten (A) (3600 Fragmente).³¹⁶ Diese Höhle wird aufgrund der Schlangengefässer, der Öllämpchen, eines silbernen Palmlatts und einer

tönernen Rinderstatuette dem Mithraskult zugeordnet. Ob ein Zusammenhang zwischen der Knochenzahl einerseits und der Art des Kultes, der Grösse der Kultgemeinde oder der Häufigkeit der Kulthandlungen andererseits besteht, bleibt zu diskutieren.

Bezüglich der Tierarten ist in erster Linie die klare Dominanz der Schaf-/Ziegenknochen bzw. Schafe in Zillis hervorzuheben. Das Schwein und das Rind spielen hingegen eine sehr untergeordnete Rolle. Diese Reihenfolge weicht deutlich von derjenigen ab, wie sie meist in profanem römischem Siedlungskontext anzutreffen ist. Üblicherweise dominieren in den Fundstellen nördlich der Alpen (Mittelland, Jura, Hochrhein) die Hausrindknochen deutlich vor Hausschwein und Schaf/Ziege.³¹⁷ Hohe Rinderanteile fanden sich aber auch unter den wenigen bislang untersuchten vorrömischen und römischen Tierknochen der Kleinstadt Chur-Welschdörfli.³¹⁸ In inneralpinen Siedlungen können aber topographisch bedingt auch hohe Schaf-/Ziegenknochenanteile vorkommen, so in der eisenzeitlichen Siedlung Mottata-Ramosch³¹⁹ oder in der römerzeitlichen Fundstelle Riom-Cadra.³²⁰ Im Fall von Zillis könnte die Tradition einer überwiegenden Kleinviehzucht noch in römischer Zeit weitergeführt worden sein, wie dies auch bei der Siedlung von Brig-Glis VS festgestellt werden konnte.³²¹

Die Hühnerfragmentanteile können zwar auch in profanen Kontexten sehr unterschiedlich sein, erreichen aber nur selten höhere Werte als 5 %. Erhöhte Hühnerwerte, wie sie im Fall der Höhle von Zillis vorliegen, sind aber typisch für Tierknochenkomplexe aus kultischem Kontext.³²² Allerdings bestehen teilweise grössere Unterschiede zwischen den verschiedenen Kulthen, wie dies ja auch schon bei den Haussäugetieren

festgestellt werden konnte. So erreichen die Hühnerknochen in gallorömischen Heiligtümern Werte bis um 10 %.³²³ Es bestehen also deutliche Unterschiede zwischen den Tierknochenfunden aus den einheimisch geprägten Heiligtümern und der Höhle von Zillis. Lenken wir daher unser Augenmerk auf die orientalischen Kulte.

In zwei Gruben in einem Gebäudekomplex in Arras (F), der mit dem Kybele- und Attiskult in Zusammenhang gebracht wird, beträgt der Hühneranteil 12,4 % bzw. 16,4 %, mit Abstand die wichtigste Tierart ist das Hausschwein.³²⁴ Im Isis und Magna Mater-Heiligtum von Mainz (D) / *Mogontiacum* hingegen stammen ca. 90 % der Knochen von Haushühnern, allerdings waren sie hohen Temperaturen ausgesetzt und sind somit als Überreste von Brandopfern anzusprechen.³²⁵ Ein Brandopferplatz mit ähnlicher Zusammensetzung konnte innerhalb des Heiligtums von Kempraten-Seewiese SG festgestellt werden, wo sich auch Fluchtäfelchen mit der Nennung der Magna Mater fanden.³²⁶ Auch unter den Tierknochen aus dem Isis Heiligtum von Belo in der Baetica (E) fand sich ein hoher Anteil an verbrannten Hühnerknochen.³²⁷

Bei den Kulten, die weiblichen Gottheiten gewidmet waren, kann der Anteil der Hühnerknochen also zwar sehr hoch sein, aber man setzte sie meist bei Brandopfern ein, was, wie wir zumindest bei den von Hand eingesammelten Tierknochen gesehen haben, in Zillis nicht der Fall war. Wenden wir uns daher für weitere Vergleiche den männlichen Gottheiten zu:

Eine Grubenverfüllung aus dem Kastellvicus von Straubing (D) wird von Constanze Höpken mit Sabazius in Zusammenhang gesehen. Hier beträgt der Geflügelanteil etwa 8 %, der grösste Anteil der Knochen stammt

vom Rind (44 %).³²⁸ In Grube G11 des Iuppiter Heliopolitanus-Heiligtums der *canabae* von Petronell (A) / *Carnuntum* erreichen die Hühner einen Anteil von 17,5 % und die Rinder sogar 72 %.³²⁹ In beiden Fällen bestehen durch die hohen Rinderanteile grössere Unterschiede zum Komplex von Zillis.

Der am häufigsten in den Nordwestprovinzen nachgewiesene orientalische Kult für eine männliche Gottheit ist Mithras gewidmet. Bislang sind zwar nur wenige Mithräen im Gebiet nördlich der Alpen auch archäozoologisch untersucht. Allen gemeinsam ist aber, dass die Hühnerknochen meist unverbrannt sind, also nicht mit Brandopfern in Zusammenhang stehen.³³⁰ Der Anteil der Vogel- bzw. Hühnerknochen weicht aber an den verschiedenen Fundstellen stark voneinander ab: Während er in Martigny VS (33 %) sowie Orbe-Boscéaz VD (31 %)³³¹ und St. Egyden (A)³³² moderat erhöht ist, erreicht er in Künzing (D) mit 38,8 %³³³, in Tienen (B) mit 73,6 %³³⁴ und in Septeuil (F) mit 73–78 %³³⁵ extrem hohe Werte. In der Tunnelhöhle (A) liegt er bei 52 %, allerdings ist hier eine Zuweisung zum Mithraskult nicht gesichert.³³⁶

Die Unterschiede zwischen diesen Fundstellen könnten auf regionale Eigenheiten zurückzuführen sein.³³⁷ Die grösste Übereinstimmung der Hühnerknochenanteile von Zillis besteht mit den Funden aus den Mithräen von Orbe-Boscéaz VD und Martigny VS. Eine Abweichung zu diesen Heiligtümern ergibt sich zwar durch den hohen Schweine- und eher geringen Schaf-/Ziegenanteil in Martigny VS und Orbe-Boscéaz VD.³³⁸ Die davon abweichenden Werte können aber auf die spezielle topografische Lage von Zillis zurückgeführt werden (vgl. oben).

Von Bedeutung ist in kultischem Zusammenhang auch das Geschlecht der Tiere, denn

es entspricht oft demjenigen der verehrten Gottheit.³³⁹ Daher ist zu prüfen, ob im Mithraskult, der nur Männern offenstand, auch hauptsächlich männliche Tiere in den Kult involviert waren. Dies ist bei den Hühnern von Tienen (B) der Fall.³⁴⁰ Bemerkenswerterweise fanden sich aber auch im Isis und Magna Mater-Heiligtum in Mainz (D) / *Mogontiacum* nur Hähne.³⁴¹ Die Autoren erklären dies mit der allgemein grossen Bedeutung, die der Hahn seit Jahrtausenden in den vorderorientalischen Kulten hatte, so als allmorgendlich krähender Lichtverkünder.³⁴² Aber auch wirtschaftliche Gründe sind nicht völlig von der Hand zu weisen. So vermutet Elisabeth Stephan bei den ebenfalls nur männlichen Tieren aus dem Temenos von Rottenburg (D) / *Sumelocenna*, dass es sich dabei um die überzähligen Hähne handelte, welche die Züchter auf dem Markt verkauften.³⁴³ Trotzdem dürften die Hähne relativ teuer gewesen sein, denn laut dem Preisedikt des Diokletian, das keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern machte, kostete ein Paar Hühner 60, ein Huhn also 30 Denare, ein Pfund Rindfleisch hingegen nur 8 Denare.³⁴⁴ Es handelte sich also ohnehin um relativ kostspielige Tiere.

In den Mithräen von Martigny VS und Orbe-Boscéaz VD ist nun aber das Geschlechterverhältnis relativ ausgeglichen: In Martigny VS kommen sieben Hähne auf vier Hennen und in Orbe-Boscéaz VD vier Hähne auf sechs Hennen vor.³⁴⁵ Möglicherweise liegen bei den verschiedenen Geschlechterverhältnissen wieder regionale Ausprägungen des Kults vor, oder aber auf dem lokalen Markt wurden relativ wenige Hühner angeboten, sodass man keine Rücksicht auf das Geschlecht der Tiere nehmen konnte.

Im Fall des Mithräums der Villa von Orbe-Boscéaz VD ist es wahrscheinlich, dass die Tiere aus lokaler Zucht stammten, weshalb

wiederum männliche und weibliche Tiere vertreten sind. In den meisten anderen Fällen stellt sich aber die Frage, wo die Hühner gezüchtet worden waren, die zeitgleich und zu Dutzenden zu den Mithräen gebracht wurden. Nach schriftlichen Quellen war die römische Geflügelzucht weit fortgeschritten. So war die Kunstbrut bekannt, bei der man die Eier zum Ausbrüten in Kot einlegte.³⁴⁶ Dass man auch nördlich der Alpen intensivere Hühnerzucht betrieb, konnte aufgrund von Eierschalenfunden im Gebäude O von Biberist SO aufgezeigt werden.³⁴⁷

Aber im Val Schons/Schams sind im Umfeld des Fundorts kaum weitere römische Siedlungen oder Gutshöfe bekannt, in der Hühnerzucht hätte betrieben werden können. Ob alle in der Höhle getöteten Tiere aus Zillis selbst stammen, ist daher zumindest bei den Hühnern fraglich. Dass sie aus dem überregionalen Handel stammten, ist durchaus denkbar. Zu diskutieren bliebe in diesem Fall, ob sie von Händlern oder von den Kultanhängern selber ins Tal gebracht wurden. Jedenfalls ist bekannt, dass es sich beim Mithraskult um einen sehr mobilen Kult handelte.³⁴⁸

Was lässt sich nun aufgrund der Tierknochen zu den in der Höhle durchgeföhrten Ritualen aussagen? Falls es sich tatsächlich um einen Mithras geweihten Ort handelt, kann davon ausgegangen werden, dass das gemeinsame Mahl einen wesentlichen Teil der Kulthandlungen darstellte.³⁴⁹ Die starke Fragmentierung und die relativ hohen Schnittspurenanteile³⁵⁰ bei Hausrind-, Schaf-/Ziegen-, Hausschwein- und auch Hühnerknochen lassen denn auch darauf schliessen, dass das Fleisch all dieser Tiere in der Höhle von Zillis zubereitet und gegessen wurde. Möglicherweise wurden die Tierkörper im Rahmen der Kulthandlungen sogar stärker als üblich zerlegt.

Zumindest ein Teil der Haussäuger wurde lebend zur Höhle geführt und getötet. Bei den Hühnern stellt sich hingegen das bereits oben diskutierte Problem der quasi fehlenden Köpfe.³⁵¹ Es ist daher unklar, ob diese Tiere noch lebend oder bereits geschlachtet zur Höhle gebracht wurden. Die Tatsache, dass es sich dabei praktisch ausschliesslich um männliche Individuen handelte, deutet auf eine symbolische Bedeutung hin, die über diejenige der getöteten Säugetiere hinausgeht³⁵², archäozoologisch aber kaum nachweisbar ist. Einen Hinweis auf eine symbolische Bedeutung des Geflügels könnte ein Zitat von Ambrosiaster (Pseudoaugustin)³⁵³ liefern. Er beschreibt, dass den Mithrasinitianten die Hände mit Hühnerdärmen zusammengebunden und von einem *liberator* mit einem Schwert wieder aufgeschnitten worden seien. Da der Verdauungstrakt eines Huhnes sechs- bis achtmal dessen Körperlänge ausmacht³⁵⁴, hätte für diesen Akt ein Huhn pro Initiant wohl gereicht. Falls man solche Rituale in Zillis durchgeführt hat, hätte dies mindestens 32-mal der Fall gewesen sein können.

Da man – wie für einen Kultkomplex typisch – in Zillis mehrheitlich junge bis sehr junge Säugetiere tötete, können die Tierknochen schliesslich auch Hinweise auf den Zeitraum geben, in dem die Handlungen stattgefunden haben.³⁵⁵ Allerdings sind die Resultate zu den Sterbealtern von Schafen/Ziegen und Schweinen im Fall von Zillis nicht unproblematisch, besonders, wenn man davon ausgeht, dass Schafe und Schweine anlässlich des gleichen Festes getötet wurden: Die Lämmer wurden in der Antike, wie auch heutzutage noch, nur im Frühjahr geboren.³⁵⁶ Da die meisten Lämmer von Zillis in der zweiten Hälfte ihres ersten Lebensjahres starben, dürften die meisten Lamm-tötungen auch im Winterhalbjahr stattge-

funden haben. Die Mehrzahl der Schweine wurde hingegen in Zillis nur wenige Monate alt. In den schriftlichen Quellen finden sich für die Schweine neben einem Frühjahrs-wurf auch Hinweise auf einen zweiten Wurf im Herbst. Diese Tiere seien aber jeweils schwächer gewesen als die im Frühjahr geborenen.³⁵⁷ Vorausgesetzt, es handelt sich um einen solchen zweiten Wurf, würden das Schweinealtersspektrum von Zillis – wie wahrscheinlich auch die Hühnerknochen – für Feste im Winter sprechen. Daneben müssen aber aufgrund des Altersspektrums der Rinder auch im Sommer Treffen stattgefunden haben. Dies konnte aufgrund der Tierknochenuntersuchungen auch beim Mithräum von Tienen (B) festgestellt werden. Die Autoren ordnen das im Juni/Juli begangene Fest den Sommersolstitien zu, welche eine wichtige Rolle im Mithraskult spielten.³⁵⁸

Im Fall von Zillis hätten die Kulthandlungen hauptsächlich im Winterhalbjahr, vielleicht im Zeitraum der Wintersonnwende stattgefunden. Damit ergibt sich ein Bezug zum Geburtstag des Sol invictus (25. Dezember), der oft zusammen mit Mithras auftritt oder sogar mit ihm gleichgesetzt wird.³⁵⁹ Jedenfalls lässt sich aufgrund der Altersspektren aufzeigen, dass die Höhle von Zillis mehrfach und zu verschiedenen Jahreszeiten aufgesucht wurde. Die Knochen der hochgerechnet 32 Hühner sind also nicht bei einem einzigen Ereignis angefallen. Dies spricht im Gegensatz zu Tienen (B), wo mindestens 285 Personen am gleichen Festmahl teilgenommen haben sollen³⁶⁰, für eine sehr kleine Kultgemeinde. Im Gegensatz zum Mithräum von Martigny VS³⁶¹ fehlen Lebensmittel, die für eine reiche Oberschicht sprechen, fast gänzlich, so Ästern und Wildbret. Möglicherweise spricht dies für Angehörige einer unteren sozialen Bevölkerungsschicht.

3.7.8 Schlussfolgerungen

Die Resultate der archäozoologischen Untersuchungen unterstützen eindeutig die kultische Deutung des spätkaiserzeitlichen Fundplatzes. Aufgrund der tierartlichen Zusammensetzung, besonders des relativ hohen Anteils an unverbrannten, männlichen Hühnerknochen bei gleichzeitig eher geringem Anteil an Rinderknochen, kann der Komplex am ehesten dem Mithraskult zugeordnet werden. Die meisten Tiere, hauptsächlich Lämmer, aber auch Kälber und Ferkel, wurden lebend zur Höhle gebracht und hier getötet, wobei viel Blut geflossen sein muss. Eine grosse Rolle kam auch den Hähnen zu. Ob sie eine spezielle Symbolik hatten und Teil eines besonderen Rituals waren, kann anhand des vorliegenden Fundmaterials zwar vermutet, aber nicht bewiesen werden. Anschliessend an die Rituale zerlegte man die Tiere, bereitete das Fleisch zu und verspeiste es bei einem gemeinsamen Festmahl im Nordteil der Höhle. Bei den meisten angetroffenen Tierknochen handelt es sich daher um Schlachtabfälle und Abfälle anschliessender Kultmahlzeiten. Diese blieben zunächst am Ort des Konsums liegen, wurden dann aber zum Teil aus der Höhle entfernt. Die Rituale fanden mehrmals und hauptsächlich im Winterhalbjahr statt. An den Kulthandlungen dürften jeweils nur wenige Personen, möglicherweise Angehörige der Unterschicht, teilgenommen haben. Die Frage, wo diese lebten und woher sie stammten, ist bislang ebenso ungelöst wie diejenige nach der Herkunft der hier getöteten Tiere.



Abb. 119: Zillis, Höhle. Bergkristall. Mst. 3:1.

